Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/deslebenswandlun31myli

Des

Lebens Wandlungen.

Roman in drei Büchern

von

Franz von Elling.

Drittes Bändchen.

Stuttgart.
Carl Mäcken, Verlagsbuchhandlung.
1854.

Schnellpressendruck der Buchdruckerei von J. C. Mäcken Sohn in Reutlingen.

RBR
Jantz
#44
bd.3

Des Lebens Wandlungen.

Drittes Buch:

Lösungen.

Der Wunder größtes ist das Weib.
Lope de Vega.

1. Das Land der Freiheit.

Das Hamburger Barkschiff „Fortuna" ward von einem Schleppdampfboote zu den Wharves von New-York herangezogen, und die zahlreichen Passagiere strömten in Schaaren auf's Verdeck, so daß es des entschiedensten Ernstes des Kapitäns Friedrich und seines Schiffsvolks bedurfte, um Irrthum oder Unglück zu verhüten. Auf der Backbordseite hatte sich eine Anzahl Auswanderer aus Hessen und Niedersachsen aufgestellt, die nach der langen Ueberfahrt und den damit verknüpften Mühseligkeiten ganzer sechs Wochen die Metropole des nördlichen Amerika noch freudiger begrüßten, als sie die ersten Kämme des Landes, die ihnen Long-Island im frühesten Morgengrauen gezeigt, bewillkommt hatten. Sie überboten sich in enthusiastischen Grüßen für das Land der Freiheit, das sie einstweilen noch mit den Augen der Phantasie betrachteten, bis die nähere Bekanntschaft mit demselben und seinen Bewohnern auch die letzte Illusion unfehlbar zerstören mußte. So sang eine Abtheilung derselben ein dithyrambisches Lied, etwa folgenden Inhalts:

Amerika, Du nimmst uns an,
Reichst uns die Bruderhand,
Und gibst dem deutschen Pilgersmann
Ein neues, ein bess'res Vaterland!

Das waren aber nur die Passagiere des Zwischendecks und der Vorkajüte; die Passagiere der Kapitänskajüte und des Pavillons dagegen hielten sich fern von diesem profanen Plebs und schauten mit wechselnden Empfindungen in den bläulichen Nebel, aus dem die langen regelmäßigen Quadrate der mächtigen Stadt hinter dem Mastenwald der Schiffe hervortauchten. Es waren Reisende aller Länder und Nationen, ein paar lange steife Engländer mit bleichen genteelen Damen, die überaus gelehrt waren und ihrer Würde kaum etwas vergaben gegenüber von den übrigen Passagieren. Es waren ferner da ein paar rege schwatzhafte Franzosen, welche das Monopol des Tonangebens und der Conversation gepachtet zu haben glaubten und mit primitivster Naivetät Fragen thaten und Urtheile abgaben, welche das mitleidige Lächeln eines deutschen Arztes und verschiedener junger Kaufleute aus den Hansestädten und dem deutschen Norden erregten, die sich unter den Kajüten-Passagieren befanden. Ferner waren noch darunter ein paar lange hagere Kreolen aus Cuba und Vera-Cruz, die, um dem gelben Fieber zu entlaufen, eine Geschäftsreise nach Europa angetreten, und nun mit leichteren Herzen und noch leichteren Börsen aus London und Paris in die Heimath zurückkehrten; es waren ferner da ein paar sehr interessante Personen aus Canada, halb Kaufleute, halb Grundbesitzer, welche französische Umgänglichkeit und Abandon mit englischem Ernste und englischer Gründlichkeit verbanden und eine ausgezeichnete Bildung an den Tag legten, sowie noch einige andere Personen, denen weniger Interesse und Originalität zuzuschreiben war, als einem vierblättrigen Kleeblatte von Amerikanern, deren wir ganz besonders gedenken

müssen. Der Vortritt unter diesen Vieren gebührt mit Fug und Recht einer Mrs. Helene Pinkers, welche mit ihrem Gemahl, dem Herrn Milizobersten, das Urbild einer ganzen Klasse von Damen repräsentirte, die in den nördlichen Staaten der Union so häufig ist. Mrs. Pinkers war ein Blaustrumpf durch und durch; eine kleine rundliche Dame mit bleichem Teint und ausdruckslosen Augen, in die sie beständig ein namenloses Schmachten zu legen suchte, äußerst geputzt, in rauschende Seide und die kostbarsten Spitzen gekleidet, mit Blondenhaube und Federhüten von höchst excentrischer Form, Brillanten an den feinen Fingern, die nur selten der Handschuh verließ, um zu zeigen, daß sie sich nie mit Arbeit entwürdigt hatten; beständig von Büchern, Broschüren und Zeitungen begleitet, oder mit dem Memorandum-Book und dem Stifte in der Hand, um Lesefrüchte oder Fragmente der Conversation aufzuzeichnen; voll Ansprüchen auf Nobility, und dabei doch die starre Republikanerin herauskehrend; ein Gemenge von Bildung und Verbildung, von praktischem Verstand und dem transcendentesten Unsinn, von Widersprüchen aller Art — eine jener gelehrten Frauen, die unter den Prätensionen auf männlichen Werth alle Reize und Vorzüge ihres Geschlechts verloren haben. Kampflustig wie ein Streithahn oder ein Rabulist, mengte sie sich in jede Unterhaltung, und gestaltete auch die ruhigste Erörterung zur unangenehmen, fast leidenschaftlichen Debatte um. Sie wollte in allen Sätteln gerecht sein, stritt sich mit dem jungen deutschen Arzte über Allopathie und Homöopathie, über Prießnitz und Mesmerismus, ohne von dem einen oder dem andern mehr zu verstehen, als was ihr die häufig zu Rathe gezogene „Encyclopedia" über der-

artige Gegenstände an die Hand gab. Mrs. Pinkers mußte einen wahren Gefallen daran haben, sich selbst reden zu hören, da sie keine Gelegenheit versäumte, das Wort zu ergreifen, um es nicht so schnell wieder einem Andern zu gönnen, und durch ihr faciles Geplauder und fragmentarische Reiseschilderungen oder Erzählung geselliger Berührungen mit Personen der höchsten und reinsten Aristokratie Frankreichs und Englands das Geheimniß zu vermehren, welches sie und ihren Gemahl umgab. Colonel Pinkers war natürlich die Null im Zehn seines ehelichen Lebens, wovon nur die Frau den Nenner bildete; er war ebenso vulgär, als sie vornehm; sein Dialekt war der breitgedehnte amerikanische, dem die Hälfte der Sylben Luxusartikel sind, deren er sich entschlagen zu müssen glaubte; — ein unheimlich lauernder, bis an's Kinn zugeknöpfter Bursche, der wenig, aber alsdann mit einer gewissen cynischen Geradheit sprach, die immer den Nagel auf den Kopf traf. Was er in Paris und London getrieben, darüber schwieg er beharrlich, und keine der verschiedenen im Schwange gehenden Muthmaßungen seiner Reisegefährten schien der Wahrheit auch nur einigermaßen nahe zu kommen. Seine beiden andern Landsleute, Colonel Willings, U. S. Engineers, *) und Dr. Roudy begegneten ihm jedoch mit besonderer Auszeichnung, und schienen trotz mancher lebhaften Controverse mit der Dame seines Herzens in ihm doch eine Person von höchstem Werthe und größter Bedeutung zu sehen. Colonel Willings kam so eben aus Europa zurück, woselbst er im Auftrage der Regierung die verschiedenen Anstalten zur Landesvermes-

*) Vom Genieweſen der Vereinigten Staaten.

sung auf dem Continent besichtigt hatte; aber man glaube ja nicht, daß er um der gastlichen Aufnahme und der mannigfachen Belehrung willen, die er bei den verschiedenen Regierungen so bereitwillig gefunden, auch nur den mindesten Dank oder Anerkennung gegen dieselben an den Tag legte. Der Prinz So-und-So und der Minister, der Marquis Der-und-Der waren sein zweites Wort, und er nannte nicht leicht einen deutschen oder französischen Namen ohne das Prädikat Excellenz oder Durchlaucht; aber Europa mit all' seinen Institutionen war ihm nur die Heimath des finstersten Despotismus, wo alle Menschenrechte mit Füßen getreten wurden, wo er nicht gemalt hängen wollte, wo weder Bildung noch Freiheit, noch Gemeinsinn herrschten, und das arme beklagenswerthe Volk seiner Meinung nach sehnsüchtig nach Westen blickte, nach dem herrlichen Volke Amerika's, das ihm mit der Zeit noch ein Heiland der Freiheit werden müßte; und, seltsam zu sagen, hatte er doch eines Tages — er, der beredte Vertheidiger der Menschenrechte — sich beikommen lassen, den schwarzen Kajütenjungen mit einem Fußtritt an die Thüre zu schleudern, als dieser aus Unvorsichtigkeit auf den einzigen blauen Ueberrock des Herrn Obersten trat, den dieser bei'm Klang der Eßglocke auf den Boden der Kajüte geschleudert hatte. Ueber seine politischen Grundsätze beobachtete er die gleiche Zurückhaltung wie Colonel Pinkers, und war dabei das schnurgerade Gegentheil des Vierten im Bunde, des Dr. Roudy, eines Ultraradikalen und Demokraten aus Tennessee, der ebenfalls aus Europa zurückkehrte, wo er sich seinem Vorgeben nach auf deutschen und französischen Universitäten humanistischen Studien gewidmet hatte, ohne auch nur ein Wort Deutsch oder Französisch zu ver-

stehen, und von wo er jetzt mit dem Doktorhute einer kleinen deutschen Universität zurückkehrte, um in einem der Binnen-Staaten der Union ein großartiges Erziehungs-Institut für die hoffnungsvolle radikale Jugend zu gründen, und die Resultate der Bestrebungen eines Pestalozzi und Anderer nach seiner eigenen Modifikation auf den amerikanischen Boden zu verpflanzen. Dr. Edward Roudy war ein Mann von etwa sechsundzwanzig Jahren, der gleichwohl eher für einen Fünfziger hätte gelten können, so sehr hatten wilde Leidenschaften und niedrige Genüsse seine Züge erschlafft und dieses graue unheimliche Auge voll stechenden Lauerns zum Spiegel einer gemeinen Seele verkehrt. Roudy war als Mann das, was Mrs. Pinkers als Frau war — ein verbohrter oberflächlicher Schwätzer, der kein Verdienst anerkannte, und mit rücksichtsloser Entrüstung und Verachtung über Alles absprach, was nicht seinem ostensiblen Radikalismus und dessen starrer Selbstsucht entsprach.

Neben diesen interessanten Persönlichkeiten trat die junge Dame unserer Bekanntschaft, der wir an Bord der Fortuna wieder begegnen, Ernestine Moritz, bescheiden in den Hintergrund zurück, obwohl sie sich während der ganzen Fahrt zahlreicher Aufmerksamkeiten ihrer Reisegefährten und besonders der des Dr. Roudy zu erfreuen gehabt, welche ihr vielleicht die am mindesten schmeichelhaften waren.

Alle diese Personen standen jetzt in der Nähe der Kampanje und blickten nach der Stadt hinüber, deren Anländen und Häuserreihen mit jeder Minute deutlicher aus dem Nebenschleier hervortraten, welcher über dem Mastenwalde hing.

„Futter für's gelbe Fieber und die Krankheiten des

Urwalds!" sagte Dr. Roudy zu Mrs. Pinkers; — „diese dummen deutschen Bauern werden in einer Stunde wohl nicht mehr so jubiliren wie jetzt; wir haben des Gesindels genug bei uns, dächt' ich, Madame, und brauchten den Abschaum der Sklaverei von drüben nicht in unserm blühenden Eden der Freiheit!"

„Sie sind zu hart, lieber Doktor!" meinte Mrs. Pinkers; — „wir brauchen diese deutschen Heloten, damit das Blut unserer Bürger geschont werde, und wer weiß, ob nicht die freisinnigen und wohlthätigen Institutionen unseres Landes Diejenigen, welche die Acclimatisation überleben, noch zu guten und nützlichen Bürgern unseres Staates machen, wenn wir ihnen erst den letzten Tropfen des phlegmatischen europäischen Blutes und den letzten Cent europäischen Geldes ausgesogen haben? Mir däucht, es ist der erhebendste Anblick für ein patriotisches Herz, zu sehen, daß diese rohen halbthierischen deutschen Leibeigenen schon jetzt gleichsam von der Luft unsrer Heimath zum lebendigsten Enthusiasmus entzückt werden! Sagen Sie, Freund, haben wir mit den gleichen Gefühlen die Küsten der alten Welt begrüßen können?"

„Auf Ehre, nein!" sagte Roudy und warf sich stolz in die Brust; — „es hat mein fühlendes Herz ordentlich zusammengeschnürt, als ich in Havre landete und mit dem ersten Schritt auf den Boden der alten Welt die Livree der Knechtschaft in den französischen Douaniers sah. Die erleuchteten Institutionen unseres freien Vaterlandes haben nichts dem Aehnliches. Der Hauch der Freiheit, der in unserm Lande weht, stimmt selbst die reißenden Thiere milder!"

**

Ernestine, welche hinter ihm stand, sah, wie er bei diesen Worten ein kleines Päckchen mit goldenen Uhren, das er aus seinem Mantelsacke genommen, eilends im Hute verbarg, ehe es der Douanenbeamte, welchen die Fortuna schon in See bei River Head an Bord genommen und der jetzt Tabak kauend am Besanmaste lehnte und seine Luchsaugen über die ganze Reisegesellschaft schweifen ließ, gewahr werden konnte. Das Schlepptau des Dampfbootes erschlaffte in diesem Augenblicke, und das Schiff zog unter dem Drucke seiner Topsegel vollends langsam und majestätisch dem Hafendamm zu. Boote von allen Größen und Gestalten, mit Personen aller Art befrachtet, schossen jetzt wie Harpyen auf das Schiff zu, und das Gedränge an Bord mehrte sich durch die Menge Derer, die heraufkamen, um hier Zeitungen zu verkaufen, Empfehlungskarten von Gast- und Speisehäusern, von Magazinen für alle möglichen Lebensbedürfnisse, von Landcompagnien und Transport-Agenturen zu vertheilen, oder ihre Dienste den der Landessprache unkundigen Auswanderern anzubieten. Es war ein Tumult und Geschrei an Bord, das an den babylonischen Thurmbau erinnerte, und die Passagiere hatten inmitten dieser Aufregung alle Hände voll zu thun, um nur das Gepäcke zu überwachen, das man schon seit dem Morgen aus dem Raume herausgeschafft und auf dem Verdecke aufgeschichtet hatte.

Ernestine stand mit Herzklopfen inmitten dieses betäubenden Wirrwarrs und hatte Mühe, ihre Fassung und Geistesgegenwart sich zu erhalten. Der Boden, den sie nun betrat, war derselbe, der sich für Paul so verhängnißvoll erwiesen, und der Gedanke an die tausend Schwierigkeiten, welche noch zwischen hier und ihrer Wiedervereinigung mit

ihm lagen, von dem sie noch eine Reise von mehr als zweitausend Meilen trennte, machte sie so muthlos, so bange vor der Zukunft, daß es ihr nicht unlieb war, hier inmitten der allgemeinen Aufregung auf eine Weile mit sich und ihrem stillen Gebete allein zu bleiben. Die jungen deutschen Landsleute, der zudringliche Roudy, die neugierige Mrs. Pinkers, die galanten Franzosen, Alle schienen jetzt nur mit sich selbst beschäftigt, und doch regte sich Angesichts dieses fremden Landes in ihr der geheime Wunsch, unter den seitherigen Reisegefährten einem Mann von Ehre sich anschließen zu können, um des Schutzes zu genießen, den das Bewußtsein ihrer weiblichen Schwäche und Unerfahrenheit nirgends wünschenswerther machte, als hier. Wenn sie auch absah von alle dem, was sie an Lob und Tadel seither über die Amerikaner gehört und gelesen hatte, so waren doch die Persönlichkeiten ihrer Reisegefährten von diesem Volke durchaus nicht von der Art gewesen, daß sie Vertrauen und Hochachtung gegen ein Volk hätte fassen können, von dessen höchsten Ständen ihr so seltsame und zweideutige Repräsentanten zu Gesicht gekommen waren. Die hochgebildete tiefgelehrte Mrs. Pinkers hatte es nämlich nicht verschmäht, ihrer Reisegefährtin aus der Damenkajüte schon unterweges mancherlei Winke über den Charakter des sogenannten Dr. Roudy zu geben, die nichts weniger als schmeichelhaft für ihn waren. Trotz ihrer lebhaften Sympathie für die höchsten Interessen der Menschheit, die sie bei jedem Worte zu Tage kehrte, verschmähte es Mrs. Pinkers offenbar nicht, auch auf die Chronique scandaleuse aller dreiundzwanzig Staaten der Union zu lauschen (was im Grunde eine leichte Sache ist, da in jedem Staate mindestens ein Dutzend

seiner Zeitungen sich mit diesem menschenfreundlichen Beginnen beschäftigen, und die Amerikaner solche starkgewürzte Speisen in ihren Zeitungen nicht nur lieben, sondern ihren Zeitungsschreibern auch reichlichen Stoff dazu liefern. Daß sie von Roudy behauptete: er habe schon in Albany und Pittsburgh fallirt, wäre noch das Wenigste gewesen, denn davon macht der Amerikaner nicht viel Aufhebens; wenn aber Mrs. Pinkers' Worten zu trauen war, die freilich in Roudy's Zügen ziemlich viel Bestätigung fanden, so war er ein durchtriebener Taugenichts, der wegen Verbrechen aller Art schon beinahe in allen Staaten der Union Bekanntschaft mit der Jury und den Sheriffs gemacht hatte. Roudy seinerseits hatte gelegentlich ebenfalls Winke fallen lassen, daß Colonel Pinker und seine Frau nichts weniger als „Respektable People" seien, sondern vielmehr „Swindlers" von Prima Qualität, die er schon unter allen möglichen Gestalten gekannt habe, — ihn bald als Landspekulanten, bald als Patentverkäufer, bald als Bankier, bald als Mehllieferant für die Marine, wo er mehr Gyps und Kalkstaub als Mehl geliefert, und dafür in Washington die Tretmühle bezogen habe, — sie bald als Agentin und Präsidentin eines großartigen Missions-Instituts, bald als beredte Vertreterin der Polensache, dann als Schriftstellerin zu Gunsten der Neger-Emancipation in Boston, und dann wieder als Volksrednerin im Sinne der Demokratie der südlichen und Sklavenstaaten in New-Orleans und Jackson. Diese gegenseitigen Einflüsterungen, an welchen auch Colonel Willing activen und passiven Antheil nahm, konnten natürlich am Ende keine andere Folge haben, als daß Ernestine sowohl dem Einen als dem Andern mißtraute und jetzt es ernstlich zu bereuen anhub, daß sie

sich den jungen deutschen Landsleuten, die mit ihr auf dem Schiffe waren, oder einigen älteren Auswanderer-Familien der Vorkajüte und des Zwischendecks nicht angeschlossen hatte, selbst auf die Gefahr hin, in den Augen der Amerikaner ihre Respektabilität zu verlieren.

Während Ernestine noch mit sich zu Rathe ging, ob es nicht gerathen sein dürfte, wenigstens jetzt von Mrs. Pinkers einige Rathschläge in Betreff ihres Aufenthalts in New-York und ihrer Weiterreise zu begehren, trat diese plötzlich selbst auf sie zu, und kam ihr mit einem solchen Vorschlage entgegen.

„Nun, meine liebe Miß!" hub sie mit all der freundlichen Sanftmuth an, die ihr so leicht zu Gebote stand, — „haben Sie sich bereits nach einem Schutze und nach einem Hôtel umgesehen? Sie wissen wohl, meine Liebe, wie sehr es auffällt in unserem für Sittlichkeit und Wohlanstand so sehr besorgten Lande, wenn eine junge Dame ohne den Schutz ehrbarer Männer oder Familien in der Gesellschaft auftritt! Wenn ich vielleicht wagen dürfte, Ihnen meinen Schutz und unsere Fürsprache anzutragen? . . ."

„In der That, Mrs. Pinkers, ich bin Ihnen für dieses artige Entgegenkommen sehr dankbar, allein ich weiß nicht, ob ich Sie belästigen darf, für den Fall, daß ich die Person nicht treffe, auf deren Begegnung am Strande ich mit Zuversicht rechne, da meine geringen Mittel mir wohl schwerlich erlauben werden, eines der vornehmeren Hôtels zu beziehen, worin Sie wahrscheinlich absteigen werden?" gab Ernestine zögernd zur Antwort, denn sie schöpfte unwillkürlich aus dem freundlichen Entgegenkommen der sonst so kalten stolzen Dame einen unerklärlichen Argwohn.

„Ich fürchte, Sie irren sich, meine liebe Miß," gab Mrs. Pinkers mit verlegenem Lächeln zur Antwort; — „Colonel Pinkers hat unangenehme Familienverhältnisse in New-York zu respektiren und wird sich daher für die wenigen Tage unseres Aufenthalts in dieser Stadt mit einem minder bekannten, aber sehr respektabeln Speisehause begnügen, dessen Eigenthümer ein vieljähriger Bekannter des Colonels ist. Sie werden übrigens im Hause des Major Thomson nichts vermissen, was irgend Comfort und Fashion wünschenswerth machen, denn Major Thomson ist eines der respektabelsten Gemeindeglieder von Brooklyn*)."

„Ich danke Ihnen herzlich, Mrs. Pinkers!" versetzte Ernestine; — „falls ich wirklich nicht erwartet werden sollte, wie ich hoffe, so werde ich so frei sein, Sie bei Major Thomson in Brooklyn aufzusuchen!"

„So erlauben Sie mir wenigstens, Sie zu begleiten, meine liebe Miß Moritz, bis sie die Formalitäten der Landung und des Passes hinter sich haben!" drang Mrs. Pinkers in sie; — „ich bin in New-York genau bekannt, und kann Ihnen von wesentlichem Nutzen sein; Colonel Pinkers mag einstweilen Ihr Gepäck und das unsrige zu Major Thomson's, Orange Street, Brooklyn bringen."

Da war kein Entrinnen möglich, und Ernestine ergab sich darein, froh, einstweilen wenigstens diesen Schutz gefunden zu haben, bis es ihr möglich werden würde, sich davon zu emancipiren und ihre Reise nach dem Missis-

*) Eine Art Vorstadt von New-York, südlich vom East River, und durch diesen von der Stadt selbst getrennt; ein nichts weniger als fashionables Quartier, aber von achtbaren Handwerkern und kleinen Kaufleuten bewohnt.

sippi schnellstens allein fortzusetzen. Während sie sich bemühte, die wenigen Gegenstände ihres Reisegepäcks aus dem Chaos von Koffern, Kisten, Hutschachteln u. s. w. herauszusuchen, trat Dr. Roudy, der sich inzwischen zum feinsten Gentleman im schwarzen Frack mit weißer Halsbinde und den Ueberrock am Arme umgewandelt, und mit großer Mühe eine höchst sanfte zierliche Miene angenommen hatte, zu ihr und flüsterte ihr vertraulich in's Ohr: „Verlassen Sie sich nicht auf Mrs. Pinkers, meine gute Miß! das Haus des Major Thomson ist ein sehr zweideutiges; es sind beständig einige Quarteronen dort. Der Anstand verbietet mir mehr zu sagen . . . Mrs. Pinkers soll selbst früher einem ähnlichen Institute präsidirt haben. Vertrauen Sie sich mir an; ich empfehle ihnen Navy Hôtel, Albany Street, Ward 16, wo Sie die feinste Gesellschaft treffen werden. Sie werden dort für meine Schwester oder Frau gelten, ganz nach Ihrem Belieben, und auf diese Weise die fünf Dollars Spitalgeld ersparen, die jeder Fremde bei seiner Landung hier zu bezahlen hat!"

Ernestine warf ihm einen Blick der tiefsten Verachtung zu und dankte barsch für seine Güte. Roudy war aber nicht der Mann, der sich von so geringen Schwierigkeiten abhalten ließ; er ergriff das Schirmfutteral, das Ernestinens Adresse trug und wollte sich schon ihres Koffers bemächtigen, als Mrs. Pinkers, die sein Vorhaben belauert hatte, sich in's Mittel schlug.

„Ich bitte Sie, mein würdiger Herr," sagte sie spitz und barsch, „dieser Dame nicht beschwerlich zu fallen, welche sich bereits unter meines Gatten und meinen Schutz begeben hat. Was müssen die europäischen Damen von den Sitten

unseres freien Landes denken, wenn ein so vollendeter Gentleman, wie Sie, Dr. Roudy, dem freien Willen des Individuums diesen Zwang auferlegen wollen, den doch die liberalen Institutionen unseres Vaterlandes aus unserem Staatsleben verbannen?"

„Bitte, ereifern Sie sich nicht, Madame," versetzte Roudy höhnisch; — „ich meine es so gut mit der Miß, als nur immer ein Bürger unseres freien Staates und ein Christ es mit seinem Nächsten meinen kann. Wagen Sie vielleicht die Ehrbarkeit meiner Absichten in Zweifel zu ziehen?"

„Ich wüßte nicht, daß ich Sie verleumdet hätte, Reverend Sir!" gab Mrs. Pinkers noch spöttischer als zuvor zur Antwort; — „nur fällt mir hier die Geschichte einer gewissen Miß Ellen Sparks aus Hawsville, Kentucky, ein, welche vor wenigen Jahren auf einem Ohio-Dampfboote ihren Eltern entführt wurde, und hernach in Villemont ausgeplündert und entehrt aus dem Mississippi gezogen wurde."

„Und ich," rief Roudy mit wuthfunkelnden Augen, — „ich wünschte der Miß das Schicksal gewisser Shoshones-Indianer zu ersparen, die vor einem halben Jahre in Bordeaux plötzlich im tiefsten Elende zurückgelassen wurden, als ein gewisser Colonel und seine Frau, welche sie herumführten, sich mit der Kasse plötzlich aus dem Staube gemacht hatten!"

Ernestine erschrack auf's Tiefste, als sie diese unerwarteten Offenbarungen vernahm, welche sie gewissermaßen zwischen Scylla und Charybdis versetzten. Weil aber in diesem Augenblick das Schiff in Lents Basin einlief, und das Rasseln der Ankerspille, so wie ein plötzlicher Stoß des Schiffes sie inne werden ließ, daß die Fortuna sich vor

Anker lege, blieb keine Wahl mehr übrig, als die, sich in diesem Falle selbst zu helfen, und das Weitere Gott und guten Menschen, die er senden würde, anheimzustellen. Eine lange Reihe widerwärtiger Förmlichkeiten und Plackereien begann nun, die dem Fremden einen schlimmen Vorschmack vom Lande der Freiheit geben müssen; die Koffer wurden visitirt, und ihr Inhalt so durchwühlt, daß das unterste zu oberst gekehrt wurde; dann gab's Armengeld, Spitalgeld und alle möglichen Arten von Abgaben zu entrichten, die sich für den Einzelnen wohl auf zehn Dollars belaufen mochten; Kollekten aller Art stürmten auf die Börse der armen Einwanderer ein, und nebenbei hatte er noch alle Hände voll zu thun, um nur sein Eigenthum gegen die Eingriffe der zahlreichen dienstbaren Geister zu schützen, welche sowohl an Bord als auf dem Quai sich der einzelnen Effekten bemächtigen wollten, um sie nach verschiedenen Hôtels und Speisehäusern zu bringen, und so den Fremden zu nöthigen, ihrem Forum ohne alle Wahl zu folgen. Endlich stand auch Ernestine mit ihren Siebensachen rathlos am Strande, wo die armen Leute von Auswanderern unter freiem Himmel um ihre aufgeschichteten Kisten und Betten sich zusammendrängten, und blickte ebenso rathlos und entmuthigt drein, wie diese, daß sich Niemand unter dem fremden Himmel und fremden Volke über sie erbarmte, als Leute, deren Aussehen und Mienen eher Mißtrauen und Argwohn weckten, als zur Empfehlung dienten. In diesem Augenblick traten der Colonel Pinkers und seine Frau auf sie zu, gefolgt von einem Schwarzen, der ihre beiden kleinen leichten Koffer auf dem Kopfe und die Hutschachteln des Paares an der Hand trug.

„Nun, meine Gute!“ hub Mrs. Pinkers an, „Sie scheinen vergebens zu warten? Beliebt es Ihnen vielleicht, uns jetzt zu folgen?“

Erneſtine zögerte noch und ſah ſich unter dem Häuflein der Auswanderer und unter den übrigen an's Land ſtrömenden Paſſagieren nach dem jungen deutſchen Arzte um und nach Kapitän Friedrich, zu denen ſie noch das meiſte Zutrauen hegte. Allein es ſchien, als wirke der Egoismus der Neuengländer epidemiſch, ſobald man nur den Boden dieſes Eldorado betreten habe; denn wie aufmerkſam ſie ſich auch umblickte, ſah ſie doch nirgends eine Spur von Beiden: Niemand wollte ſich hier um den Andern kümmern, Jeder dachte nur an ſich ſelbſt, und beeilte ſich, ſeine eigenen Effekten und ſein werthes Selbſt unter ein behagliches Obdach zu bringen.

„Nun, meine liebe Miß!“ hub die gelehrte Dame von Neuem an, und in ihrem Tone klang etwas durch, was nach gekränktem Ehrgefühle ſchmeckte, — „beliebt es Ihnen vielleicht, ſich jetzt zu entſcheiden? Sollten Sie irgend die niederträchtigen Einflüſterungen jenes ungenteelen Menſchen auf uns bezogen haben, ſo vertrauen Sie ſich in Gottes Namen ihm an, der Sie dort drüben nicht aus den Augen läßt, und wahrſcheinlich nur auf unſere Entfernung wartet, um wie ein Geier auf Sie herabzuſtoßen und Ihnen beſchwerlich zu fallen. Ich bedaure, meine Liebe, daß Sie keine beſſere Meinung von mir und meinem Gemahl haben, und empfehle mich Ihrem Andenken!“

„Ich bitte, Madame, verkennen Sie mich nicht!“ rief Erneſtine ängſtlich, denn ſie bemerkte in der That, daß Roudy, einen Laſtträger mit einem leichten Mantelſacke neben

sich, in geringer Entfernung unter der Einfahrt eines der Magazine stand, welche die andere Seite des Hafendammes seiner ganzen Ausdehnung nach begrenzen, und sein tückisches Auge nicht von ihr abwandte; — „ich nehme mit Dank Ihr Anerbieten an, und muß mein Zögern nur auf die Befürchtung schieben, daß ich Ihnen zur Last fallen würde, wenn ich Ihren freundlichen Schutz annehme.“ Sie wandte sich bei diesen Worten nach ihrem Gepäcke um, allein wer beschreibt ihr Entsetzen, als sie nun plötzlich den kleinen Koffer vermißte, der ihre Kleider und Effekten enthielt!

Nirgends war mehr eine Spur davon zu entdecken, und selbst die zunächst stehenden ehrlichen hessischen Bauern wollten durchaus nicht bemerkt haben, daß irgend Jemand inzwischen herzugetreten sei. Nun erst war sie froh, daß Colonel Pinkers und seine Frau noch in ihrer Nähe waren; man setzte die Polizei, die Constables, die Sheriffs, die ganze Mannschaft der Sicherheitsbeamten in Bewegung, ohne deßhalb auch nur das Mindeste von dem entwendeten werthvollen Koffer zu entdecken. Die Beamten waren nicht zu thätigem Einschreiten zu veranlassen, und zuckten theilweise mitleidig lächelnd und ungläubig die Achseln, als ihnen die fremde junge Dame erzählte, daß sie den bedeutenden Betrag von fast tausend Dollars in Wechseln und Baarem in ihrem Koffer gehabt habe; wie konnte ein schlauer gewiegter Amerikaner muthmaßen, daß irgend ein Mensch so thöricht sein würde, solch eine namhafte Summe nicht bei sich zu tragen, sondern einem leicht fortzuschaffenden Stücke Gepäck anzuvertrauen! — Die Wenigsten glaubten an die Wahrheit ihrer Behauptung, und die es glaubten, schienen ihr die erhaltene Witzigung zu gönnen, welche sie wohl

für ein ander Mal vorsichtiger machen würde. Man nahm zwar den Vorfall zu Protokoll und versprach die Mitwirkung der Polizei zur Wiederbeischaffung, allein der Ton, worin dieß geschah, war durchaus nicht ermuthigend oder zu Hoffnungen auf Erfolg Raum gebend, und gebeugt, dem tiefsten Schmerze preisgegeben, mit Bangen in die Zukunft blickend, bestieg sie das Boot, welches sie mit den Pinkers nach Brooklyn übersetzen sollte. —

2. Die Virtuosin wider Willen.

Als man endlich das Speisehaus des Major Thomson erreichte, das wider Erwarten ein ziemlich comfortables und achtbares Aussehen hatte, und wo sie in Folge der Bekanntschaft des Colonel Pinkers eine freundliche Aufnahme fanden, war es eben Tischzeit; beim Ton der mächtigen Glocke, die ein schwarzer Junge im Hausflur in Bewegung setzte, ließen Pinkers und seine theure Ehehälfte Schirme, Mäntel und Hutschachteln fallen, die sie in Händen hatten, und rannten in den Speisesaal. Ernestine dachte natürlich in diesem Augenblicke an nichts weniger als an die Mahlzeit, und ließ sich von einer zierlich aufgeputzten Gehülfin, wie hier die Dienstmädchen hießen, ein Zimmerchen weisen.

Hier war ihre Kraft erschöpft, ihre Energie gebrochen, und von unbeschreiblich tiefem Schmerze überwältigt, sank sie auf dem Bett zusammen. Von der Vorsehung begünstigt, welche ihr die Hülfe des Dr. v. Haller im Augenblicke der höchsten Noth gesandt hatte, um sie in den Stand zu setzen, dem unglücklichen Paul Trübner über's ferne Meer hin Hülfe und Erlösung zu bringen, und sich so an ihm auf die edelste Weise für die Schwäche zu rächen, womit

er einst, ehrgeizigen Hoffnungen und Plänen Raum gebend, ihr eigenes Lebensglück und das ihres Vaters zerstört hatte, war sie aus der Heimath ausgezogen, hatte eine leidlich sichere Subsistenz, die Liebe und Freundschaft guter Menschen, und den Frieden eines ruhigen und stillen Lebens hingeworfen, hatte Strapazen, Mühsale und Gefahren bestanden, um jenen kühnen Entschluß auszuführen. Sollte sie nun, wo sie dem Ziele schon zur Hälfte nahestund, auf einmal selbst die Leiter unter ihren Füßen weichen sehen, an welcher sie vollends hinanzuklimmen gerechnet hatte? Ihr Elend und Unglück bei diesem Schiffbruche ihrer Hoffnungen waren nun noch größer als Paul's, denn er war wenigstens ein Mann, sie aber ein armes schwaches Weib; er litt nur allein, sie aber litt doppelt, weil ihr Unglück und ihre Hülflosigkeit auch die seinige verlängerte, und die Rettung nicht nur verzögerte, sondern vielleicht gar unmöglich machte.

War es da zu verwundern, daß ihr Schmerz so heftig wurde, bis ihre Thränen versiegten, und sie beinahe den Tod anrief, der nicht mehr ferne schien, wenn sie sich anders diese allgemeine Erschlaffung aller Körper- und Geisteskräfte, und diesen herzabdrückenden Jammer recht zu erklären wußte, die sie jetzt beherrschten?

O Gott! jammerte sie, — welch' ein Unglück, welch endlose Reihe von Anfechtungen und Prüfungen hast Du über uns verhängt! Was haben wir verschuldet, mein armer entschlafener Vater und ich, und Paul, der einst so gute treue Mensch, den nur das Weltglück seinen besseren Grundsätzen ungetreu machen konnte, — was haben wir verschuldet, daß Du uns so heimsuchest!? Wohin soll das für uns

noch führen? Warum hast Du mich nicht in jenem Sturme?.. Sie konnte nicht vollenden, was ihr das Gewissen als schwere Gotteslästerung vorhielt, denn ihr Auge fiel in diesem Momente auf ein kleines Brett, das über dem Waschtische angebracht war und wenige Bücher enthielt, auf deren einem der Rückenschild die Worte: The Holy Bible, zeigte. Die fromme Sitte Amerika's läßt nämlich in keinem Gasthofe, auf keinem Dampfboote, in keiner öffentlichen Anstalt, die der allgemeine Menschenverkehr berührt, das Buch der Bücher fehlen, das unter allen Zuständen dieses Lebens der festeste Nothanker und die treueste Stütze bleibt. Wie von einem Blitze durchzuckt, der ihr Inneres plötzlich erleuchtete, sprang sie auf und griff zu diesem Buche; das ihrige war mit dem Koffer verschwunden, und es schien, als habe ihr der Dieb mit ihm auch die Hoffnung und den Glauben entfremdet, die nun wieder in ihr auflebten, seit ihre Hand den kleinen Band umspannte. Sie schlug es auf und ihr Blick fiel auf Hiob, auf die Stelle, wo Hiob sein Elend mit den bittersten Worten beklagt, und Elihu den Zaghaften aufrichtet mit seinem unerschütterlichen Vertrauen auf die unwandelbare Gerechtigkeit und Milde Gottes. Gierig las sie, heißhungrig verschlang sie diese Zeilen des Trostes, ihre ganze Seele haftete an den schwarzen Schriftzeichen und folgte ihnen von Seite zu Seite, bis die Sonne des Herbsttages sich neigte, die letzten Gluthen des Abends am Himmel und auf den Wellen verklommen waren, und der Schleier der Nacht sich allmählich über die Erde senkte, um der Menschen Leid und Lust unter seinen schwarzen Fittigen zu begraben. Nun hing ihr Blick zwar nicht mehr an dem Buche, aber die Lippen beteten fort, und ihre ganze Seele

strömte die wiedergefundene Hoffnung, den Dank für die seitherige Führung des Herrn und das Vertrauen auf seine Hülfe und seinen Rath in den glühendsten Worten über die heißen bebenden Lippen. Sie fand ihre Thränen wieder, und je zahlreicher diese rannen, desto leichter wurde das gepreßte Herz, desto ruhiger wogte ihr Busen und desto kühner ward ihr Muth. Ihre Zukunft stand in Gottes Hand, ihr Zuthun konnte wenig bessern noch ändern, und von dieser Ueberzeugung beseelt und belebt, fand sie auf einmal Ruhe und Vergessen in einem tiefen Erholung spendenden Schlummer. —

Der Morgen war schon weit vorgerückt, als wiederholtes Pochen an der Thüre sie aus dem Schlummer weckte. Mrs. Pinkers begehrte Einlaß; ihr freudestrahlendes Gesicht verkündete eine günstige Wendung von Ernestinens Schicksal.

„Ich wecke Sie mit einer angenehmen Nachricht, meine Liebe!" rief sie ihr entgegen; — „der Koffer ist gefunden, und kann auf dem Police-Office in Empfang genommen werden. Sehen Sie, meine Holde, das ist auch nur eine Folge der segensreichen und erleuchteten Institutionen unseres Vaterlandes, das in allen seinen Erscheinungen und Verhältnissen nicht seines Gleichen mehr auf dem ganzen Erdenrunde zählt! Hätten Sie wohl in den großen Sodoms und Gomorras der alten Welt, in dem Pariser Sündenpfuhl und in London, dem Leviathan der Städte, bei diesem Heere von Schergen und Mouchards Ihr Eigenthum so schnell wiederbekommen, als in unserem freien Lande, das die Hegemonie der Gesittung führt und für dieses und die künftigen Jahrhunderte zum einzigen Schauplatz der Weltbegebenheiten und zum Wahlplatz für die gesammte Ent-

wicklung der Rechts-, der Staaten- und der Kulturgeschichte erklärt ist!"

Ernestine überhörte diese bombastische Apotheose der Union und begnügte sich mit einem stillen brünstigen Dankgebet zum Himmel. „Gottlob!" rief sie, — „ich habe es erbetet, und nun komme, was da wolle, ich werde für alle Fälle gerüstet sein! Ihnen aber, meine gute Mrs. Pinkers, danke ich von Herzen für die mütterliche Liebe, womit Sie sich meiner angenommen haben!"

Mrs. Pinkers verbeugte sich ungemein bescheiden und sagte: „Bringen Sie mich nicht in Verlegenheit durch solchen Dank, meine gute Miß! Ich sah gestern, wie Sie schwankten und in Ihrem Zutrauen gegen mich zweifelten, als jener Abenteurer eine bösartige und höchst ungegründete Beschuldigung gegen mich vorbringen zu wollen schien; ich konnte Ihnen nicht verdenken, daß Sie mißtrauisch gegen mich wurden, allein der Unfall mit ihrem Koffer kam uns Beiden ganz erwünscht, da er uns Gelegenheit gab, durch die That Ihr Vorurtheil zu widerlegen und uns gegen die hämische Verdächtigung des Dr. Roudy zu verwahren. Es liegt in den freisinnigen und erleuchteten Institutionen unseres Vaterlandes begründet, daß wir uns an unseren Feinden im Sinne des Christenthums und der Moral rächen!"

Ernestine war in diesem Augenblicke zu sehr mit ihrem Glück beschäftigt, als daß sie sich hätte in's Gedächtniß zurückrufen sollen, wie die erleuchteten Bürger der Republik im Sinne des Christenthums und der Moral ihren guten Namen gegenseitig durch Wort und Schrift zu verunglimpfen suchten; sie kleidete sich schnell an, und begab sich in Begleitung des Colonel und der Mrs. Pinkers nach dem

Polizeiamte, um ihren Koffer zu requiriren, mußte aber unterweges unaufhörlich die Mrs. Pinkers der großen Mühe Erwähnung thun hören, welche sie und ihr Gemahl sich für Wiederbeischaffung ihres Koffers gegeben. Der Koffer ward ohne Schwierigkeiten Ernestinen überantwortet, nachdem sie die Summe von 25 Dollars für Sporteln und dergleichen erlegt hatte, denn in der erleuchteten Republik ist so wenig als anderwärts gesetzliche Hülfe und Recht umsonst zu erhalten; natürlich verlangte es die Eigenthümerin, um zu erfahren, ob der Koffer auch wirklich die Hauptsache noch enthielt, und sie eröffnete rasch mit dem mitgebrachten Schlüssel die noch unberührt scheinenden Schlösser. Zu ihrem nicht geringen Erstaunen aber ergab sich der Koffer als ganz frischgepackt, nur mit dem Unterschiede, daß das Geld daraus verschwunden war und noch diverse Kleinigkeiten, z. B. eine goldene Uhr und Kette ihres Vaters, ein paar Brillanten-Ohrgehänge, die ein Geschenk ihrer reichen Pathe in Wien waren u. s. w. ebenfalls fehlten. Der Polizeibeamte, ein junger unvergohrener Mensch, zeigte darüber das stereotype höhnischkalte Lächeln der Amerikaner, und wollte nichts davon hören, an den Sportelgebühren nachzulassen, so daß Ernestine in doppelter Beziehung ärmer nach Major Thomson's Hause zurückkehrte. —

Nach dem Frühstück fand sich Mrs. Pinkers auf Ernestinens Zimmer ein. „Was wollen Sie nun beginnen, meine Liebe?" fragte sie das weinende Mädchen, das nun nur noch wenige Dollars in Händen und eine hülflose Zukunft in dieser Heimath des Egoismus vor sich hatte, nach einigen alltäglichen Phrasen des Mitleides.

„Was soll ich beginnen?" fragte Ernestine; — „wer

wird sich hier in dem fremden Lande meiner erbarmen, und wozu bin ich hier tauglich, in einem Lande, dessen Sitten und Lebensweise ich kaum aus Büchern kenne? Offen gestanden, meine gute Dame, ich rechnete in Gedanken schon auf Sie und Ihren freundlichen Beistand; ich hoffte durch Ihre Vermittlung oder durch die des Consuls meines Vaterlandes in irgend einer achtbaren Familie einen Platz als Gouvernante oder Bonne zu erhalten; seit ich aber von Ihnen gehört habe, daß Sie noch heute von hier abzureisen gedenken, weiß ich nicht mehr, wie ich für meine Zukunft sorgen soll!"

„Ach, mein armes Kind," rief Mrs. Vinkers in Thränen ausbrechend. — „Sie wissen nicht, wie schwer es in New-York ist, einen derartigen Platz zu bekommen. Der Zudrang dienstsuchender Fremden aus der alten Welt ist hier zu groß, und die weisen Sitten unseres Vaterlandes verschmähen es, den Töchtern eine Familienerziehung zu geben, die das für den freien Bürger so nöthige Unabhängigkeitsgefühl beeinträchtigen und den Geschäftsleuten zu viel Zeit kosten würde, welche man reicherem Gewinne im Handel und Wandel zuwendet. Und die Pensionate für Töchter aus respectablen Häusern pflegen überdieß nie Personen aufzunehmen, die ihnen unbekannt und deren Charakter nicht durch triftige Empfehlungen garantirt ist. Auch fragt es sich, ob Sie Kraft genug hätten, sich zur Gehülfin in einem solchen Institute herzugeben, deren Stellung keine besonders dankbare sein soll. Ach, Sie sind sehr, sehr zu beklagen."

„Was soll ich aber beginnen?" fragte Ernestine; — „mein Vater hat mir einst mit großen Opfern eine ausgezeichnete Bildung geben lassen; ich verstehe die englische, die

italienische und französische Sprache; ich habe Kenntnisse in der Musik, in allen weiblichen Arbeiten, in Geschichte und anderen Realwissenschaften. Könnte ich nicht vielleicht hierin meine Kenntnisse so verwerthen, daß sie mir einen spärlichen Unterhalt sicherten?"

„Ich wollte, ich könnte Ihnen diese Frage bejahen," versetzte Mrs. Pinkers weinend; — „allein wir sind ein vorsichtiges thatsächliches Volk (A matter-of-fact People), und vertrauen unser kostbares Eigenthum, unsere Kinder, nicht gerne Fremden, die wir nicht kennen. Zudem hat New-York Ueberfluß an derartigen Talenten, von denen manches freilich weit hinter dem Ihrigen zurückbleiben mag, die aber nun einmal hier eingebürgert sind, und ein ständiges Auskommen haben. Ja, wenn Sie im Innern, in einer der jungen Städte der neuen Staaten wären, würde ich Ihnen selbst dazu rathen; allein dazu gehören Mittel, und die . . ."

„Die besitze ich leider nicht," sagte Ernestine schmerzlich; — „aber ich bin an die Arbeit gewöhnt, ich schäme mich keiner Handreichung; wie, wenn ich hier in einem der großen Modemagazine meine Dienste anböte?"

„Auch in diesem Artikel möchte ich Ihnen nicht rathen, einen Versuch zu machen," sagte Mrs. Pinkers, „man hegt hier zu Lande ein Vorurtheil gegen junge Mädchen dieses Standes, welche uns aus der alten Welt zuströmen, Sie würden mannigfachen Demüthigungen ausgesetzt sein, die Ihnen Ihr Unglück doppelt unerträglich machen würden... Aber lassen Sie doch sehen, ob sich bei Ihren vielseitigen Talenten nicht doch noch ein Mittel fände, um Ihnen zu helfen! Ich habe Sie an Bord der Fortuna einigemal sin-

gen und Klavier spielen hören; Sie haben eine schöne, tief zur Seele sprechende Stimme, Sie handhaben das Piano mit meisterhafter Fertigkeit; es ist jetzt die Zeit der Virtuosen und der Talente, die in der ganzen Welt nirgends bereitwilliger und begeisterter anerkannt werden, als in unserem erleuchteten Vaterlande, das die Perle der Civilisation und die Vorkämpferin für Freiheit, Kunst, Intelligenz, Wissenschaft und Humanität ist ... Wenn Sie sich einen Titel beilegten, einen recht volltönenden, wie ihn Liszt, wie ihn die Malibran, Mrs. Siddons und andre Heroinnen der Kunst besitzen,... wenn Sie die Theilnahme und Empfehlung einer berühmten oder mit den Interessen des Tages vertrauten, in den Annalen der Union mit Stolz genannten Familie aufweisen könnten — ich habe eine solche Familie im Auge, aber die Bescheidenheit verbietet sie zu nennen, — wenn man einige Dutzend Federn unserer journalistischen Größen zu Ihren Gunsten zu gewinnen wüßte... O, Sie würden sich auf Dollars wälzen können!... Sie würden einen Succeß erleben, der in's Gigantische, Unerhörte, Leviathan-artige ginge,... einen Succeß, einen Succeß, sage ich Ihnen... der... der — ach mir schwindelt bei diesem Gedanken! Lassen Sie sich umarmen, mein Kind!" rief sie mit Freudenthränen, und drückte Ernestine beinahe athemlos; — „Sie sind ein Glückskind, Miß Ernestine! Sie sind ein Phönix, der mit verjüngter Kraft aus der Asche seines Unglücks steigen wird, wenn Sie nur erst zum Bewußtsein der Schätze kommen, welche in Ihnen, in Ihrer weißen runden Kehle, in diesen niedlichen Fingern hier liegen!... — O, o, o, ich kann nicht mehr reden... meine Extase ist eine wahrhaft himmlische! lassen Sie mich nur

Colonel Pinkers herbeirufen, der als einer der genialsten Geister unserer großen Nation mit seinem durchdringenden Scharfsinn noch mehr Mittel wird ausfindig machen können, Ihren Weg zum Parnaß zu ebnen!"

Sie stürzte hinaus, und ließ Ernestinen wie im Traume zurück; das arme Mädchen wußte nicht, ob sie ihren Ohren trauen, oder nicht eher glauben sollte, sie habe es mit einer Wahnwitzigen zu thun. Welcher Contrast zwischen der Hülflosigkeit der Gegenwart und den Aussichten für die Zukunft, welche Mrs. Pinkers ihr eröffnete! Konnte sie dem Himmel heiß genug danken, daß er ihr gerade diese Frau entgegengeführt und in ihrem Unglück zur Trösterin gegeben hatte?

Ehe sie sich noch mit dem Gedanken recht zu befreunden vermocht hatte, zerrte Mrs. Pinkers den Colonel am Arme unter die Thüre; er sperrte sich durchaus, in das Zimmer zu treten — natürlich, er müßte ja kein Gentleman gewesen sein, wenn er es nicht fast für unschicklich gehalten hätte, das Zimmer eines ledigen Frauenzimmers zu betreten! Aber wie viel Mühe er sich auch gab, kalt und gemessen zu erscheinen, man merkte es ihm trotzdem an, wie es ihn in den Beinen juckte, vor Freuden in die Höhe zu hüpfen und in wahnsinnigen Sätzen in's Zimmer hereinzuspringen; die kleinen, stechenden, lauernden Aeuglein in dem leidenschaftslosen kalten Gesicht funkelten ordentlich vor Behagen, wie die einer Katze, die einen fetten Bissen gefunden und sich nun Mühe gibt, ihr Behagen und ihre Freude vor ihrem Herrn zu unterdrücken, um dem Erkenntniß ihrer Absichten vorzubeugen.

„Kommen Sie nur, Colonel Pinkers!" sprach seine Gemahlin ungemein lebhaft und zerrte ihn beinahe mit Ge-

walt am Arme herbei; — „nehmen Sie einen Stuhl, Colonel, und strengen Sie Ihren Geist nach Kräften an, um unserer lieben jungen Freundin einen Ihrer praktischen Rathschläge zu ertheilen! — Denken Sie sich, Colonel Pinkers, unsere junge Freundin hier, dieses anspruchslose, engelhaft sanfte Wesen ist nichts anderes als eine ausgezeichnete Virtuosin, die auf dem Schiff unerkannt bleiben wollte, um dieser verächtlichen Zudringlichkeit der ungebildeten Jugend der alten Welt zu entgehen, und die wohl auch jetzt sich uns, ihren besten Freunden, nicht zu erkennen gegeben haben würde, hätte nicht dieses erstaunliche seltene Unglück sie gleich beim ersten Schritte auf den freien Boden unseres Landes betroffen. Denken Sie sich ferner, Colonel Pinkers, und bewundern Sie die Güte der Vorsehung, die so sichtbar über der jungen Miß waltet, — denken Sie sich, Colonel, die Miß will sich uns anvertrauen und bittet uns ihr mit Rath und That an die Hand zu gehen, sie zu patronisiren und bei den Edelsten und Besten unseres Vaterlandes, — bei der Aristokratie des Talentes und des Geldes, denn wir kennen hier zu Lande keine andere! — einzuführen! Die Miß rechnet auf uns und ist erbötig, unsre Bemühungen für ihren Erfolg durch zwei Drittheile des Ertrags ihres Talentes zu entschädigen! — Strengen Sie Ihr Gehirn an, Colonel, legen Sie Ihren bekannten Scharfsinn an den Tag, um Mittel zu finden, wie wir dem seltenen Genie dieser Tochter des Himmels zur Erreichung des Zieles, das sie sich vorgesetzt, so schnell wie möglich verhelfen. Was sagen Sie überhaupt zu dem Plane, Colonel?"

„Ich schätze wohl," versetzte der Colonel in dem schleppenden singenden Tone des Bruder Jonathan vom echten

Schlage, den weder ein Blitzschlag noch ein Alligator aus seiner Apathie aufregen können, — „ich schätze wohl, die Idee ist nicht übel, besonders wenn ein so ausgezeichnetes Talent wie das Ihrige, Mrs. Pinkers, das Unternehmen in's Schlepptau nimmt. Die ganze Union, ja die ganze Welt — denn was ist die Union anders, als der Mittelpunkt, wohin alle Größen im Reiche des Geistes gravitiren, der Brennpunkt, worin sich alle Lichtstrahlen der Intelligenz concentriren? — ja, die ganze Welt, sage ich, nennt mit Bewunderung und Ehrfurcht den Namen Mrs. Helena Pinkers als den der ersten Vertreterin der Menschenrechte, der tiefsten Philosophin unsers Jahrhunderts, der begeistertsten Dichterin, der Aspasia aller Aspasien! der... doch was erschöpfe ich mich in hohlen Phrasen, wo der Erfolg so bald beredtes Zeugniß für meine Behauptung ablegen wird! Jedes Unternehmen, dem Mrs. Pinkers ihren Namen leiht, muß gedeihen, denn der Segen der Vorsehung waltet darüber, weil Mrs. Pinkers eines ihrer wirksamsten Werkzeuge ist. Miß Ernestine Moritz ist jung, schön, geistreich, anmuthig, und wenn ihre Virtuosität nur halb so mächtig ist wie ihre Reize, so kann es gar nicht fehlen, daß das freie erleuchtete Amerika ihr noch ein dankbarerer Boden sein wird, als die alte Welt, jene Heimath der Tyrannen, der Vorurtheile und des politischen Unrechts!"

„Sehen Sie, meine Liebe, mit welcher erhabenen Gluth Colonel Pinkers, dieser Solon seines Vaterlandes, dieser Aristides der Patrioten, meine Vorschläge auffaßt!" rief Mrs. Pinkers mit gen Himmel gerichteten verzückten Augen und stand dabei auf die Zehen, um der Erhabenheit ihrer Gefühle noch bildlicheren Ausdruck zu verleihen; — „lassen

Sie uns eilen, den Vertrag zu entwerfen, der unsere gegenseitigen Rechte und Pflichten festsetzt und uns für unsre Mühwaltung und die mannigfachen Sorgen, denen wir uns zu Ihrem Wohle unterziehen wollen, die bescheidenen Tantième von drei Viertheilen des Ertrags ihrer Concerte und Lehrstunden zuweist! — Ich bitte Sie, Colonel Pinkers, schaffen Sie uns sogleich Ihren Rechtsfreund, Mr. Obadjah Shark, Attorney, Madison Street, New-York, zur Stelle, damit wir diese schmutzige Höhle hier verlassen und uns nach einem der fashionablen Hotels in Broadway begeben."

Der Colonel folgte gefügig wie ein Lämmlein und behend wie ein Hirsch dem Winke seiner Gemahlin und kehrte so schnell mit seinem edeln Rechtsfreunde zurück, daß aller Grund zur Muthmaßung vorhanden war, der ehrenwerthe Mr. Obadjah Shark sei wohl schon zum Voraus in Kenntniß gesetzt gewesen, daß man seiner bedürfe, oder habe sich vielleicht in ahnungsvoller Inspiration oder instinktmäßig just um diese Stunde in der Nähe von Major Thomson's Speisehaus in Brooklyn befunden. Bis zu seiner Ankunft gönnte Mrs. Pinkers dem überraschten Mädchen gar nicht Zeit, von seiner Betroffenheit zurückzukommen, sondern malte die Modalitäten ihres Auftretens in der Gesellschaft und ihres Successes überhaupt mit so glühender Beredtsamkeit und mit so lebendigen Farben aus, daß Ernestine gar nicht zu sich selber kommen konnte, und sich schweigend und mit stillem Danke gegen die Vorsehung in Das ergab, was sie für das höchste Glück und für die günstige Wendung ihres Geschickes ansehen zu müssen sich überredete.

Der Kontrakt war bald aufgesetzt und noch schneller

vollzogen; Ernestine willigte in jede Bestimmung, den Busen von Glück und Glückshoffnung geschwellt, überlegte sie sich nicht näher, ob und in wie weit sie sich ihre Freiheit vergäbe und auf welche Bedingungen hin ihr die so nöthige Hülfe würde. Selbst an den vier Fünftheilen des Gewinnes, den sie der Familie Pinkers überlassen sollte, an der totalen Beschränkung ihrer Freiheit, an der drückenden Bestimmung, daß sie keinen Schritt und keine Reise unternehmen durfte, ohne die Bestimmung ihrer Protektoren dazu erlangt zu haben, stieß sie sich nicht, als diese ihr kontraktlich zugesagt hatten, sie so schnell wie möglich nach dem Süden und in die Nähe des Staates Arkansas zu führen. Von den anderen drückenden Bestimmungen des Vertrages, als Conventionalstrafen u. s. w. begriff sie nichts, und nahm um so weniger Anstand, sie einzugehen, als ihr gar nicht einfiel, sich der Hülfe und des Beistandes dieser ihrer Freunde je entschlagen zu wollen, und als sie sich wahrhaft glücklich pries, nur solche Vormünder gefunden zu haben. Kaum war der Vertrag vollzogen, und durch Major Thomson und einen andern Zeugen bestätigt, so drang Mrs. Pinkers darauf, daß Ernestine große Toilette mache, und versah sie bereitwillig mit einer Unmasse von Ringen und andern kostbaren Spielereien, natürlich auf Abschlag späterer Bezahlung, mit Federn, Blonden, Schleiern und Valenciennes, bis sie nach amerikanischen Begriffen von Eleganz tadellos vollständig aufgeputzt war, und dem Umzuge aus Thomson's Speisehause nach dem berühmten und kaum entstandenen Atlantic Hotel nichts mehr im Wege stand. Während die Zurüstungen zum Umzuge getroffen wurden, eilte Colonel Pinkers ihnen nach der Stadt hinüber voran, um

in einer Druckerei sogleich einen jener riesigen Anschläge zu besorgen, die an allen Ecken und Thoren amerikanischer Städte der Einwohnerschaft neue wichtige Begebenheiten verkündigen.

Es war etwa vier Uhr, als Mrs. Pinkers und unsre junge Heldin am Whitehall Slin aus der Fähre stiegen, und in einem Cab an der Battery, einem öffentlichen Spaziergange, vorüber nach Broadway einbogen; an der Ecke einer großen Querstraße der Wall Street wartete ihrer Colonel Pinkers und deutete mit dem Schirme auf einen riesengroßen hellgrünen Zettel, worauf mit fußlangen Buchstaben etwa Folgendes zu lesen war:

Heil Columbia!!!

Das erste Wunder Europa's,

Miß Thusnelda von Mauritius,

erste Claviervirtuosin Ihrer Majestäten der Könige von Preußen und von Dänemark, Professorin der Musik an den Conservatorien von Berlin, Wien und Mailand, Clavierlehrerin der Prinzessinnen des königl. preußischen Hauses, und Ihrer allergnädigsten Majestät der Königin Victoria von Großbritannien,

welcher der ausgezeichnetste Ruf vorangeht,

ist gestern mit dem Packetboote „Fortuna," Kapitän Friedrich, aus Hamburg hier eingetroffen,

und wird, falls sie sich von den Reisestrapazen und dem Schreck über ein erlittenes Unglück erholt haben sollte,

heute Abend um neun Uhr in den glänzenden Räumen des Atlantic Hotel

eine musikalische Akademie

als Probe ihres Talentes zu geben die Ehre haben.

Der Zutritt ist jedem wohlgekleideten Gentleman gestattet, nur Farbige und Soldaten sind ausgeschlossen.

Die Kollecte, welche ein rühmlichst bekannter Patriot veranstalten wird, ist

zum Besten

des neugegründeten Asyls für die Waisen der in Canada im Kampfe gegen die Tyrannei Englands gefallenen freien Bürger unserer erlauchten Republik bestimmt.

Heil, Heil der wackern Künstlerin, welche auf diese Weise den Interessen der Freiheit huldigt, und deren neue Phantasie

„die Sterne der Union,"

jeden wahren Patrioten zu Thränen der Freude und Wehmuth begeistern wird!

Zwischen der musikalischen Elegie „**Papineau**" und den „**Dreiundzwanzig Sternen der Union,**" wird die rühmlichst bekannte Schriftstellerin und Vertreterin der Menschenrechte,

Mrs. Helena Pinkers,

welche so eben von ihrer Reise in der alten Welt zurückgekommen, den patriotischen Damen New-Yorks

die Dankadresse der polnischen und italienischen Freiheit-Märtyrer zu Paris

vorzulesen die Ehre haben, wird das **Banner** aufweisen, welches „die letzten Zehn vom Vierten Regiment" den patriotischen Damen von New-Orleans senden, und **den Säbel Thaddäus Kosziusko's** vorzeigen, der nach den Bestimmungen des Polen-Comités in London hinfort **im Stadthause zu New-York oder auf dem Kapitol zu Washington** aufgehängt werden soll.

Man erlaubt sich, die Ladies und Gentlemen der Stadt zu recht zahlreichem Besuche einzuladen!!! Heil dem Lande, das solche Töchter und Söhne zählt, auf welche die Edelsten und Besten der alten Welt mit Gefühlen des Stolzes und der Rührung blicken!

Heil Columbia!!!

Während Colonel Pinkers an's Cab herantrat und einstieg, las Ernestine diese Affiche, vor welcher selbst die eilfertigen ernsten Geschäftsleute stehen blieben, und erschrack bis ins' innerste Mark über die frechen Lügen dieses amerikanischen Humbugs. Als sie endlich vor dem Atlantic Hotel anlangten, schaarte sich schon eine große Menge Leute hier zusammen, und blickten nach den Fenstern hinauf. Männer, welche die hellgrünen Zettel auf hohen Stangen bannerartig trugen, wandelten die Straßen auf und ab, blieben zuweilen stehen, traten an das Trottoir heran, daß die Leute in den Häusern, besonders die Damen, die Zettel lesen konnten, und wanderten dann wieder weiter.

„Platz, meine lieben Mitbürger! Platz, meine lieben Gentlemen! für den Wagen der Miß Thusnelda Mauritius!" rief der Colonel, und die Menge theilte sich zu einer schmalen Gasse, die kaum das Cabriolet durchließ; und Hunderte von Augen schauten bei diesem Ruf auf Ernestine, welche sich auf Mrs. Pinkers's Geheiß erhoben hatte, und mit tiefstem Erglühen, einer Ohnmacht fast nahe, nach allen Seiten hin verbeugte. Man riß sie fast aus dem Wagen, als sie abstieg, und die Neugierigen folgten ihr beinahe bis in den kleinen, reichmeublirten Salon des ersten Stockwerks, das Front Parlour des Hauses, das man ihr anwies. Während sie, fast entrüstet über diese Art von Theilnahme, oben im

Zimmer einer Ohnmacht nahe zusammenbrach, vermehrte sich Zulauf und Gedränge vor dem Hotel zu einer schauderhaft dichten Masse, welche allen Verkehr unmöglich machte; die Neuigkeit flog von Mund zu Mund, und einzelne Stimmen der erleuchteten freien Bürger begehrten das „Erste Wunder Europa's" zu sehen.

Ernestine zitterte bei diesem Geschrei, das hier keine Polizei zu hindern hätte wagen dürfen, denn man war in einer Republik, wo die Bürger selbst ihre Gesetze diktiren. Das Rufen nach ihr ward immer allgemeiner, gebieterischer; Stimmen des Unwillens mengten sich darunter; grobe Verwünschungen wurden laut, denn eine Rotte trunkener Matrosen hatte sich von dem Haufen in ihrem Wege aufhalten lassen, und lärmte um die Wette; einzelne Drohworte mischten sich unter das „Hurrah for Miss Mauritius!" und im Stockwerke über ihr klirrten ein paar eingeworfene Scheiben auf das Trottoir herab. Da stürzten Mr. und Mrs. Pinkers und der Besitzer des Hotels, ein trockener fahler Yankee, erschrocken herein.

„Um Gottes Willen, meine Liebe! was machen Sie?" rief der Colonel; — „wollen Sie sich und uns in's Verderben stürzen? Bitte, zeigen Sie sich auf dem Balkon! werfen Sie ein paar Kußhände hinunter, zwingen Sie sich zu einem freundlichen Lächeln, sonst ist Ihr Erfolg im Keime erstickt!"

„Ich bin todesmüde!" seufzte Ernestine; „Ihre Anzeige hat mich erschreckt: ich bin an solche Auftritte nicht gewöhnt; ... ich bin gar nicht gerüstet für die Produktion von heute Abend ... ich kenne keine der Compositionen, die Sie in meinem Namen angezeigt haben!" ...

Colonel Pinkers legte sein Gesicht in grimmige Falten, und fuhr in die Brusttasche seines Frackes nach der Brieftasche, worin er den Kontrakt mit Ernestinen verwahrt hatte. — „Die Aerzte in New-York sind verdammt theuer!“ sagte er mit einem zornfunkelnden Gesichte, — „Sie haben noch nicht so viele Dollars wegzuwerfen, Miß, um die Launen einer Virtuosin zu haben, und §. 8. unserer Uebereinkunft zwingt Sie zu spielen, wenn nicht ein Arzt Ihnen die positive Unmöglichkeit dazu wegen Krankseins bezeugt! Wollen Sie etwa sechs Dollars für den Besuch eines Arztes riskiren? . .“

Ernestine richtete sich stolz auf und ihre emporgezogene Lippe deutete auf einen Ausbruch ihres gerechten Unwillens; da schlug sich Mrs. Pinkers in's Mittel. — „Pfui doch, Colonel!“ sagte sie; „wie können Sie vergessen, was Sie als Gentleman einer Dame schuldig sind?!... Aber Sie, mein Kind, müssen sich am Fenster zeigen! Schnell werfen Sie den weißen Shawl dort um — ich werde Sie dem freien Volke melden!“ — Damit eilte sie auf den Balkon und winkte mit ihrem feinen Battisttuche. Die Menge schwieg auf einmal; nur einige „Hört! hört!“ ließen sich vernehmen. — „Myladies und Gentlemen! würdige und höchst ehrbare Bürger dieser edlen und unvergänglichen Stadt!“ hub sie an; „vergeben Sie, daß Miß Mauritius Sie eine Weile verziehen läßt! Der wohlwollende, herzliche und unerwartete Empfang, welchem sie hier begegnet von Seiten eines so ausgezeichneten, glorreichen, am Horizonte der Weltgeschichte in unvergänglichem Glanze leuchtenden Volkes, hat sie bis zu Thränen gerührt — zu Thränen, auf die sie stolz ist — stolz auf den Beifall des ersten Volkes unserer

Zeit! Gönnen Sie ihr, Myladies und Gentlemen! nur noch wenige Augenblicke Erholung, um Worte zu finden für das Entzücken, das ihr Thränen abnöthigt und sie fast ohnmächtig macht! . . ."

„Hurrah für Miß Mauritius! hail Columbia!" tönte es von drunten.

„Welch' ein Spiel treiben Sie mit mir!" rief Erneſtine entrüſtet; — „ſoll ich Sie vor dem ganzen Volke entlarven?"

„Verſuchen Sie es, wenn Sie getheert und befiedert*) werden wollen!" flüſterte Colonel Pinkers kalt; — „die Wuth des Volkes wird ſich zunächſt gegen Sie kehren — mein Name und der über allen Angriff erhabene reſpektable Ruf der Mrs. Pinkers wird uns genügenden Schutz verleihen!"

„Stille, Mr. Pinkers! keine Drohungen!" ſagte Mrs. Pinkers; — „Miß Moritz iſt zu klug, um nicht einzuſehen, daß ſie ſich faſſen muß! — Nur etwas Mimik, meine Liebe!" ſetzte ſie leiſe hinzu, — „das Taſchentuch vor die Augen, die Hand auf's Herz, und dann ein paar Verbeugungen! Hernach eine Art Verſuch, zu reden, — ein paar Thränen, ein freundliches Lächeln, ein paar Kußhändchen, und Alles iſt überſtanden!"

„Ich kann nicht heucheln!" ſagte Erneſtine kurz.

---

*) Bekannter Akt der Volksjuſtiz in den Vereinigten Staaten, eine mißliebige Perſon oder einen verhaßten, gegen den Volksbrauch verſtoßenden Ausländer erſt in ein Faß Theer und dann in Flaum zu tauchen, um ihn ſo dem Geſpött der Menge Preis zu geben.

„Miß! sind Sie besessen?“ rief der Wirth: „bedenken Sie meine Fensterscheiben! schnell hinaus, wenn ich Sie nicht belangen soll, oder wenn Sie nicht Theer und Federn riskiren wollen! Glauben Sie, das freie Amerika lasse mit sich spaßen?“

Mrs. Pinkers ergriff Ernestine bei'm Arme, nachdem sie ihr den Shawl umgelegt hatte, und führte sie zum Balkon. „Sein Sie klug, mein Kind!“ sagte sie; „Noth kennt kein Gebot! So! nun geknixt! Nun ein paar Thränen! die Hand auf's Herz! Nun ein paar Kußhändchen! O du mein Himmel, wie linkisch!“ — Während dieses Zuspruchs verbeugte sie sich nach allen Seiten zur Menge hinunter, und legte das süßeste Lächeln in ihre Züge, während sie vor Entrüstung über Ernestinens vermeintliche Starrköpfigkeit und Eigensinn sie hätte am gelinden Feuer rösten können. Indessen ging's noch leidlich ab, denn die frostigen erzwungenen Verbeugungen und die Bewegung, womit Ernestine ihr zornglühendes Gesicht in das Taschentuch verbarg, galt den freien Bürgern für ein Zeichen der tiefsten Rührung und dankbarsten Gemüthsbewegung, und der Jubel und das Hurrah der Menge drohte die Mauern der Häuser zum Bersten zu bringen.

„Myladies und Gentlemen! hochachtbare Versammlung!“ sagte Mrs. Pinkers, als sie endlich zu Worte kommen zu können hoffte, — „geruhen Sie zu entschuldigen, daß meine ehrenwerthe Freundin hier sich nicht in Worten für diese liebevolle Aufnahme bedanken kann, wie sie nur bei uns, in der Heimath der Liebe, der Herzlichkeit, der Bürgertugend möglich ist! Ja, Myladies und Gentlemen (die Myladies waren meist farbige Mägde mit stieren Ochsenaugen und

weit aufgesperrten Wurstlippen)! nur ein freies Land wie unseres ist die Heimath der Tugenden, die Pflanzschule der Moral! und wenn ich, die ich so eben von Europa zurückkehre, reden dürfte,... wenn die Rücksicht auf Sie und Ihr feines Gefühl für Wohlanstand und gute Sitte mir nicht Schweigen auferlegte, ich könnte Sie tiefe Blicke in die unergründliche Verworfenheit der Gesellschaft in der alten Welt thun lassen — sprechende Beweise, daß die Göttin Freiheit auch die Säugamme und Pflegemutter aller häuslichen und bürgerlichen Tugenden ist! das wahre Palladium der Sittlichkeit, der Himmel der Moral, ja, was sage ich, der Himmel auf Erden! — Um aber wieder auf meine Freundin hier zurückzukommen, so vergönnen Sie mir, Ihnen zu berichten, welch' ein betrübender Unfall diese holde junge Dame hier betroffen hat, die eigentlich nur zu uns herüber kam, um eine Bürgerin unseres unvergleichlichen Volkes zu werden, das allein Genius und Talent zu würdigen weiß, — dieser jungen Dame, sage ich, die aus dem vergifteten Leben der Höfe der alten Welt flüchtete, um die schlichte bürgerliche Tugend an unseren Herden kennen zu lernen! — Denken Sie sich, Myladies und Gentlemen! im Augenblick, wo Miß Mauritius den Boden unseres Vaterlandes betrat, wo sie ein Asyl, eine bleibende Stätte des Glückes und der Zufriedenheit, — ja, was sage ich! der Seligkeit! — zu finden glaubte, ward sie bestohlen, — bestohlen um einen Werth von vielen tausend Dollars, die Ersparniß von Jahren, womit sie sich hier ein comfortables Leben zu sichern beabsichtigt hatte! Aber erzürnen Sie sich nicht so sehr, meine tugendhaften Bürger! denn der Verdacht des Diebstahls ruht nicht auf einem Kinde unseres Landes!...

Es waren Einwanderer aus der alten Welt an Bord — eine Schiffslast jener Hefe, jenes Abschaums, den uns die Winde und Wellen von drüben herüber tragen aus der alten Welt! Einer dieser Barbaren hat den Frevel sicherlich verübt, und noch den Hohn daran geknüpft, den geplünderten Koffer der Armen durch die Sicherheitsbeamten wieder zustellen zu lassen. Nicht wahr, Myladies und Gentlemen! dieser Akt teuflischen Hohnes deutet auf einen ausländischen Thäter? denn hätte je ein Amerikaner sich so weit erniedrigen können, alle Gastlichkeit mit Füßen zu treten, — er hätte wenigstens den Koffer noch behalten, um nicht durch diesen kalten Hohn das Herz der Bestohlenen noch tiefer zu verwunden! . . . Aus diesem Grunde wird sich Miß Mauritius auch genöthigt sehen, hinfort hie und da für ihre musikalischen Akademien, die das Vollendetste sind, was je die Kunst geschaffen hat, ein kleines Eintrittsgeld zu verlangen, damit sie wenigstens das bescheidene anspruchslose Leben führen kann, welches einer tugendhaften wahren Bürgerin unserer großen erhabenen Republik geziemt!"

Hatte schon während der Rede die Menge Theilnahme und Beifall und alle die Gemüthsbewegungen zu erkennen gegeben, welche die Schicksale der armen Miß Mauritius in ihr erregt zu haben schienen, so steigerten sich nun, bei dieser 'Kunstpause' in Mrs. Pinkers's Rede, der Beifall und die Sympathie zum donnernden Bergstrome, der aus seinen Ufern tritt. Das Hurrah war betäubend, die Verwünschungen gegen den Dieb fast Blasphemieen. Das hatte Mrs. Pinkers bezwecken wollen.

„Myladies und Gentlemen!" fuhr sie nun fort, nach-

dem sie mit dem Taschentuche Stille gewinkt, — „Miß Mauritius hält es für genügend, ihr Unglück einem so liberalen, edlen, großmüthigen Bürgerstand bekannt werden zu lassen, um gewiß zu sein, daß Sie ihre Akademieen nicht verabsäumen werden. Diese Ueberzeugung macht sie stumm, nöthigt ihr Thränen aus, aber entlockt ihr auch zugleich den begeisterten Ruf: Heil Columbia!"

Damit verbeugte sie sich nach allen Seiten, schwenkte ihr Taschentuch und veranlaßte Ernestine durch wohl angebrachte, kaum bemerkte Fußtritte, ein Gleiches zu thun; zog sich alsdann zurück, und sprang im Salon auf den Flügel zu, worauf sie so falsch wie möglich das Yankee Doodle spielte, bei dessen Tönen die Menge es zu singen begann.

Ernestine sank laut weinend in den Divan, und im bittern Schmerze, womit sie ihr Schicksal erkannte, ward sie ohnmächtig. — —

3. Das Debüt.

Die Mittagstafel des comfortablen Atlantic Hotel war seit seiner Gründung noch nie so zahlreich besucht gewesen, wie an diesem Abende, und die Gäste der Tafel vergaßen beinahe ihren gewöhnlichen Heißhunger, um das Wunderkind zu betrachten, das zwischen Mr. und Mrs. Pinkers oben an der Tafel saß. Ernestine, welche sich kaum zuvor von ihrer Ohnmacht erholt hatte, hätte viel darum gegeben, wenn sie auf ihrem Zimmer eine Suppe hätte essen können, allein dieß wäre eine unversöhnliche Beleidigung gegen das souveräne Volk gewesen, die möglicherweise einen Akt der Volksjustiz gegen sie hätte hervorrufen können. So saß sie

denn als das Schaugericht für die Menge an der Tafel, und hatte in den kurzen Pausen, welche die in ihrem Mastications-prozeß begriffenen Gäste sich gönnten, das unangenehme Belauern und Beschauen von Hunderten von Lorgnetten, Brillen und Ferngläsern auszuhalten, welche mit der größten Unverschämtheit auf sie gerichtet waren.

Als aber gar die Mahlzeit vorüber war, steigerte sich die Unbehaglichkeit von Ernestinens Lage bis zum Widerwärtigen und Peinlichen; die Damen, welche an der Tafel Antheil genommen hatten, rückten nun näher, die Herren zogen Stühle herbei, schlossen einen weiten Kreis um das obere Ende der Tafel und belagerten unter Ausspucken, Tabakkauen und Cigarrendampf das arme Mädchen völlig, während die Damen die indiscretesten Fragen thaten, welche die Familie Pinkers mit den abenteuerlichsten Lügen beantwortete. Fast erschöpft von peinlicher Aufregung, Verlegenheit und Schamgefühl begehrte Ernestine auf ihr Zimmer zurückzukehren; um so mehr, da sie fürchtete, ihres Unwillens und ihrer Entrüstung nicht mehr länger Meisterin bleiben zu können, und damit sich für immer das Spiel zu verderben. Erst nach langem Zögern und Zaudern ergab sich Mrs. Pinkers in Ernestinens Willen, und führte sie in ihr Zimmer hinauf, wo sich die Virtuosin wider Willen nun doch wenigstens auf die Produktion des heutigen Abends vorbereiten mußte. Aber man glaube ja nicht, daß die neugierige Menge darum gesonnen gewesen wäre, ihrem Schlachtopfer eine kurze Zeit der Freiheit und der Erholung zu vergönnen; vielmehr erschienen alsbald ein paar junge Damen, die sich als Mitglieder des philharmonischen Vereins zu erkennen gaben, der jungen Künstlerin den Flügel der

Gesellschaft zur Verfügung stellten, und sie um die Erlaubniß baten, Zuhörerinnen ihrer Studien und Proben zu sein. Kaum vergönnten sie ihr noch die nöthige Zeit, um Toilette zu machen, und Mrs. Pinkers, welche die Damen zu beschäftigen gesucht hatte, wußte sich nur einen Augenblick davon zu schleichen, um sich mit Ernestinen über das Concert des heutigen Abends zu besprechen.

Sie traf Ernestinen weinend und unschlüssig in ihrem Zimmer, und diese trat ihr nun mit einer gewissen Festigkeit, die nur ein hoher Grad von Verzweiflung und Hülflosigkeit geben können, entgegen. — „Mrs. Pinkers," sagte sie, „Sie haben in den Zeitungen angekündigt, ich solle Stücke spielen, die ich noch nicht einmal dem Namen nach kenne; geben Sie mir nun gefälligst wenigstens die Noten der Elegie „Papineau", und der „Dreiundzwanzig Sterne der Union," damit ich nicht Sie und mich blamire!"

„Die Noten?" rief Mrs. Pinkers, „o Du liebe Unschuld! Glauben Sie denn wirklich, daß irgend Musikstücke unter diesem Titel existiren? Es war nur ein genialer Einfall des Obersten, der sein Publikum und die Schwächen und Thorheiten unserer Mitbürger kennt, und es Ihrem Geschmack und Ihrem Talente anheimstellte, irgend etwas zu erfinden, was dieses Titels werth wäre!"

„Wie ist das möglich?" rief Ernestine, — „ich verstehe nichts vom Generalbaß, ich habe noch nie componirt, ich bin gar nicht vorbereitet; wie sollte ich mich nun einer solchen Aufgabe entledigen?"

„Halten Sie das, wie Sie wollen, meine Liebe!" sagte Mrs. Pinkers ziemlich kalt; — „ich bekenne offen, daß ich zu wenig von Musik verstehe, um dies beurtheilen

zu können; so viel aber weiß ich, daß Ihnen heute Abend nur die Wahl bleiben wird, etwas Ausgezeichnetes zu leisten, oder mit Schimpf und Schande von der gebildetsten Aristokratie der Welt, vor den Ausgezeichnetsten und Besten unseres Landes zu bestehen. Noth lernt beten, meine liebe Miß, und wenn Sie nur einen geringen Funken amerikanischen Geistes und praktischer Brauchbarkeit in sich hätten, so wüßten Sie bereits, daß man unter allen Umständen Ihnen als Ausländerin Vieles nachsehen wird; Sie wüßten, daß es nur einiger leichten Variationen über beliebte Nationalmelodieen und eines Ueberbietens Dessen, was dermalen in der Musik Mode ist, bedarf, um Ihnen wenigstens bei der Menge Beifall und Erfolg zu sichern... Da wir nun freilich von Ihnen als einer Ausländerin nicht erwarten können, daß Sie unsere Nationallieder kennen, hat sich Mr. Pinkers die Mühe genommen, sie Ihnen aus einem nahen Musikladen zu besorgen; hier sind sie, studiren Sie sie einen Augenblick und geben Sie sich Mühe, wenigstens die paar Damen zu befriedigen, welche draußen auf Sie warten, so ist Ihr Erfolg vielleicht zur Hälfte schon gesichert! Verlieren Sie ja nicht aus den Augen, daß Sie allein Ihr Glück in Händen haben!"

Dabei rauschte sie wieder hinaus, und überließ Ernestinen ihren eigenen stillen Gedanken und Entschließungen. Was Mrs. Pinkers ihr gesagt, war wie ein zündender Blitz in ihre Seele gefallen; wenn auf der einen Seite auch die tiefste Entrüstung über die Täuschung, zu welcher sie sich hergeben sollte, sie erfüllte, so ermunterte und ermuthigte sie andererseits wieder der Gedanke, daß sie schon um Paul's und um ihres selbsterwählten hohen Zweckes willen sich in

das Unumgängliche fügen und das Beste, was in ihren Kräften stund, thun müsse. Hier galt es offenbar, unter Wölfen Wolf zu sein, wenn sie nicht zerrissen werden wollte, und ein kurzes Gebet, ein Weilchen reiflicher Ueberlegung gaben ihr alle Mittel an die Hand, welche sich für ihren Zweck als erfolgreich und nutzbar zeigten. Aufmerksam überlas und studirte sie rasch die paar Nationallieder, die einzige Grundlage für ihren Versuch. Ihre fruchtbare reiche Phantasie ermaß mit einem Blick die ganze Aufgabe, und mit mehr Festigkeit des Entschlusses, als sie sich selbst zugetraut hatte, trat sie zu den Damen in's Front Parlour hinaus, wo sie von Mrs. Pinkers den Einzelnen vorgestellt wurde. Es waren gefeierte, vielgeltende Namen darunter: Misses Norris, Livingston, Jameson, Smith, Nashville ꝛc., Damen vom reinsten Blute und besten Schlage.

„Myladies," hub Ernestine bescheiden an, „Sie sind gekommen, um mich privatim zu hören, und ich danke Ihnen für diesen Beweis der aufmunterndsten Theilnahme; aber es ist gleichwohl eine schwere Aufgabe, vor so vollendeten Kennerinnen und Künstlerinnen privatim aufzutreten, weil Sie hier, ungestört und unbeengt von der Anwesenheit einer großen Menge, mit schärferer Kritik zu Werke gehen, als eine zahlreiche, aus verschiedenen Elementen gemischte Versammlung. Ich bitte Sie daher um Nachsicht und um die Erlaubniß, erst mit einer Schöpfung meines großen Landsmannes Beethoven vor Ihnen auftreten zu dürfen, bevor ich Sie in meine eigenen Werke einweihe!"

Darauf nahm sie Platz an dem herrlichen Flügel, welchen die Damen inzwischen hatten herbeischaffen lassen, und trug mit seelenvoller Wärme einige Beethoven'sche Sonaten

und etliche Lieder ohne Worte von neueren deutschen Componisten vor. Die Damen horchten mit schweigendem Entzücken und überströmten von Beifall, als Ernestine geendet; ja, sie drückten ihr sogar mit Wärme die Hand und rissen sich ordentlich um die Ehre, ihre niedliche feine Hand schütteln zu dürfen. Ernestine lehnte ihre Bewunderung bescheiden von sich ab; es sei nur eine Kleinigkeit, sagte sie, welche einen Maaßstab für die Technik ihres Spiels geben sollte; sie hoffe durch spätere Leistungen diesen ehrenvollen Beifall eher zu verdienen.

„Bevor ich Ihnen aber," setzte sie hinzu, „die Werke vortrage, womit ich heute Abend vor einer so gebildeten und auserwählten Versammlung aufzutreten beabsichtige, möchte ich von Ihrer Güte erflehen, daß Sie mir die Volksmelodieen vorspielten, auf welche meine freie Phantasie eigentlich gegründet ist. Es liegt einer jeden volksthümlichen Melodie ein besonderes Pathos zu Grunde, das sich nicht blos durch die Noten erkennen läßt. Der Vortrag allein kann die Originalität und das eigenthümliche Pathos eines solchen Musikstücks lehren, und da ich seither noch nicht Gelegenheit gehabt habe, eine solche Weise von Amerikanern selbst singen oder spielen zu hören, möchte ich zur Vervollständigung meiner eigenen Composition gerade Sie um diesen Liebesdienst bitten!"

Natürlich waren die jungen Damen hievon ausnehmend geschmeichelt, und es entstand ein Wettkampf der Bescheidenheit unter ihnen, welche von den Versammelten dieser Bitte entsprechen solle. Endlich unterzog sich eine Miß Nashville dieser süßen Pflicht, und sang und spielte die paar verlangten Lieder durch, unter welchen auch das Yankee

Doodle nicht fehlen durfte, welches die Anderen im Chore begleiteten.

Während dem nahte die Zeit des Concerts heran und Erneſtine blieb nur noch ſo viel Muße übrig, die Elegie Papineau's zu ſpielen, welche die höchſten Erwartungen von dem Talente der Künſtlerin in ihren jungen Anbeterinnen erregte. Dieſe Elegie hatte ſie in einer plötzlichen Inſpiration raſch am Claviere componirt, indem ſie mit freien Variationen über ein alt-franzöſiſches Volkslied begann, die Marſeillaiſe mit wohlmotivirten Uebergängen hinein verwebte, nach freien Variationen darüber eine Mozart'ſche Melodie zu dem bekannten Turner-Liede: „Herbei, herbei, Du deutſche Turnerſchaft," mit ſeinem erregenden Pathos und einigen freien Erweiterungen deſſelben anſchloß, allerhand Motive aus Roule Britannia u. ſ. w. mit einflocht, und endlich in die heilige Wehmuth des Mozart'ſchen Requiems überging, aus deſſen blutendem Schmerze ſich das bekannte amerikaniſche Volkslied wie ein Phönix aus der Aſche erhob und deſſen kräftige Noten ſich in ein begeiſterndes Finale verloren.

Der Enthuſiasmus der jungen Damen über dieſe Zuſammenſtellung, die nur der Augenblick eingegeben, war maßlos und wechſelte zwiſchen Jubel und Thränen, je nachdem es die Stimmung des Muſikſtücks mit ſich brachte. Die Wirkung davon war um ſo größer, als während ihres Spieles die Angehörigen der jungen Damen an Müttern, Vätern, Brüdern ꝛc. ſich inzwiſchen eingefunden hatten, um dieſe abzuholen, und nun an dem Genuſſe und an dem günſtig vorbereiteten Enthuſiasmus noch mehr oder minder Antheil nahmen.

Zufrieden mit dem Erfolge dieses ersten Versuches und zur Fortsetzung desselben wesentlich ermuthigt, machte Ernestine nun eiligst Toilette und warf sich in das Kleid von weißem Atlas mit Bandschleifen von der Nationalfarbe, das die fashionabelste Modehändlerin der Stadt binnen weniger Stunden gefertigt hatte. Mit dem einfachen Kopfputz und dem stillen Ernste, welcher Ernestinen das Bewußtsein an die Wichtigkeit des Schrittes verlieh, welchen sie jetzt thun mußte, erschien sie doppelt reizend, und hatte in ihrer Erscheinung jenes imponirende Etwas, das gleichsam der äußerlich sichtbare Stempel des Genius ist. So geschmückt, einen einfachen Strauß von Seerosen und Rhododendren in der Hand, betrat sie am Arme des jungen Generals Mathews, eines der reicheren Kaufherrn New-Yorks, den gedrängt vollen Saal, wo sie donnernder Applaus und betäubender Jubel empfing; denn es hatte sich inzwischen unter der Nobility und Gentry der Stadt die Nachricht verbreitet, daß die angesehensten Familien sich ihrer bereits angenommen und die schmeichelhafteste Patronage haben angedeihen lassen. Hinter ihr watschelte bescheiden Mrs. Pinkers im nelkenrothen Atlaskleide mit langer Schleppe an der Seite ihres hagern baumlangen Gemahls, der eine reichgestickte Schärpe mit den Farben der polnischen Nation trug, und hinter ihnen brachten drei Kellner des Hotels in feierlichem schwarzem Kostüm verschiedene geheimnißvoll verhüllte Gegenstände. Sobald die beiden Paare die für sie bestimmte Estrade des Saals bestiegen und sich ehrfurchtsvoll gegen die Menge verbeugt hatten, erschollen Rufe der Begrüßung für das Pinkers'sche Ehepaar, und begeisterter Zuruf für die Polen und italienischen Flüchtlinge von allen Seiten her.

Neil's Musikbande, welche den Hintergrund der Estrade bildete, eröffnete das Concert mit der ziemlich schlecht gespielten Ouverture von Auber's „Stummen von Portici," welche stürmischen Beifall fand. Darauf spielte Ernestine oder Miß Mauritius, wie sie Colonel Pinkers umgetauft hatte, die Varsovienne als Einleitung zu einem von Lenau's Polenliedern, das sie selbst sang und begleitete, worauf Colonel Pinkers mit mancherlei Verbeugungen und Ceremonien vortrat und die hochachtbare Versammlung respektvollst um die Erlaubniß bat, eine Urkunde des engern Ausschusses der Polenfreunde zu Paris zu verlesen, wodurch sie etliche der ehrenwerthesten Bürger New-Yorks zu Ehrenmitgliedern des Polenvereins erklärten; die Adresse hatte natürlich Colonel Pinkers selbst verfaßt und nur Sorge getragen, sich ein möglichst vollständiges Verzeichniß aller Polenfreunde und gemäßigten Demokraten New-Yorks aus den verschiedensten Ständen zu schaffen. Die Diplome, versprach er, sollten in wenigen Tagen nach Ordnen seines Gepäckes den betreffenden Herren zugestellt oder könnten noch besser von diesen selbst in seiner Wohnung hier im Hotel abgeholt werden. Bei'm Verlesen dieser Namen sah man Kopf um Kopf sich stolz in die Höhe recken und dann beifällig verneigen, während andrerseits in manchem Nachbarauge der giftigste Neid über diese Auszeichnung funkelte. Nun kam die berühmte Elegie auf Papineau, zu welcher sich Ernestine inzwischen einigermaßen hatte sammeln können. Der Erfolg im größern Kreise war wo möglich noch glänzender als im Privatcirkel, und die aufwallenden Sympathieen für die „geknechteten canadischen Brüder" machten sich in donnerndem Lärmen Luft, und es regnete Verwünschungen auf die Krone Eng-

land und Hurrahs für die französische Bevölkerung von Ober-Canada, für Papineau und seine Genossen. Ein Mr. Hector Two-Edged, ein junger Mann mit einer löwenartigen Mähne von brandrothen Haaren und einem gleichfarbigen Barte à la jeune France, der das berühmte New-Yorker Tagblatt, „das Schwert des Damokles" redigirte, sprang wie wüthend auf einen Stuhl, schüttelte sein Löwenhaupt und begann sofort mit kreischender unentwickelter Jünglingsstimme eine halbstündige metaphernreiche Rede, worin viel von Völkerrecht, Menschenrechten, blutigen Geißeln, zu sprengenden Ketten, Völkerfrühling, Freiheitsmorgenroth, vom Vogel Phönix, von Erinnyen, von Klio, Washington, Brutus, Jefferson, Lafayette, modernen Puniern und ihrer Treue in der Person des englischen Volkes und seiner Politik ꝛc. verhandelt wurde, und wobei der Redner sich so sehr in das selbstgesponnene Netz kunstreicher Sätze und Wendungen verwickelte, daß er den gordischen Knoten seiner Rede zuletzt auf einmal zu Boden warf und zerhieb mit dem donnernden Ausruf: Freiheit für Canada! Vereinigung mit der Union! nicht eher Ruhe und Frieden in Amerika, als bis der ganze Continent auch dem Rechte nach unser so eigen ist, wie er es jetzt schon dem Geiste nach ist — eine Klimax, die durch allgemeinen Jubelruf beifällig aufgenommen wurde. Nun kam Colonel Pinkers's Dankadresse an die edlen Töchter der Union, welche durch öffentliche Bazars von weiblichen Arbeiten — durch Fancy Fairs — durch Lotterien, Concerte und Geldbeisteuern schon seit Jahren zur Unterstützung der unglücklichsten und doch größten Nation Europa's beigetragen hatten, sammt dem Vorweisen des Banners „der letzten Zehn vom vierten Regiment,"

dessen Uebergabe erst die Constituirung eines Ausschusses zum Empfang desselben nöthig machte, die abermals zu verschiedenen erbaulichen und langwierigen Reden führte. Endlich kam die musikalische Ode auf die dreiundzwanzig Sterne der Union, welche noch stürmischeren und endloseren Jubel und Beifall fand, zwei Mal wiederholt werden mußte, was für Ernestinen keine kleine Sache war, da sie sie ganz aus der Phantasie und aus dem Herzen spielte und endlich von zahlreichen Stimmen in einem andern Concerte auf den morgenden Abend verlangt wurde, wozu Colonel Pinkers mit kluger Benützung des Augenblicks eiligst eine Subscriptionsliste anfertigte und in der dichtgedrängten Menge circuliren ließ. Nun folgten die Reise-Notizen der Mrs. Pinkers, welche zahlreiches Gähnen erregten, obwohl manche Damenstimme diesem durch ein lautes: „Hört! hört!" oder durch ein halblautes Wonderful Einhalt zu thun bemüht war. Der Säbel Kosziuszko's, welcher hierauf herumgereicht wurde, war ein wahrer Theatersäbel für irgend einen Mohrenprinzen und offenbar in irgend einem Trödelkram in Paris oder London aufgetrieben; natürlich wurde er von zahllosen Händen gezückt und mit Gefahr für Hüte, Nasen, Augen und Ohren der Umstehenden von enthusiastischen Ladenjünglingen und Badergesellen geschwungen, deren patriotische Exclamationen und laut werdende erhabene Gedanken gewiß verdient hätten, durch Stenographie aneinander gereiht und der Nachwelt aufbewahrt zu werden. Da die Berathung darüber, ob der besagte Säbel auf dem Stadthause von New-York oder auf dem Kapitol zu Washington aufbewahrt werden solle, zu sehr langwierigen und erbitterten Debatten Anlaß gab, wurde es beinahe Mitternacht, be-

vor Erneſtine mit einer herrlichen Motette eines alten deutſchen Componiſten, die auf dem von Colonel Pinkers entworfenen Zettel als Cantate des amerikaniſchen Componiſten Merriwyne bezeichnet war, ihr Probeſtück beſchloß, worauf General Mathews um die Erlaubniß bat, die hochbegabte Künſtlerin der Aufmerkſamkeit und Theilnahme aller Gebildeten der Stadt zu empfehlen, und eine Anzahl der achtbarſten Männer, falls ſie anweſend ſein ſollten, namentlich aufforderte, ſich unter den Thüren des Saales bei dem ſilbernen Becken aufzuſtellen und die Collecte für die Wittwen und Waiſen der im Kampfe für Canada's Freiheit bei der letzten Schilderhebung gefallenen Patrioten zu leiten. Nachdem auch dieß ſowohl von den Aufgerufenen als von der Menge beifällig aufgenommen war, klingelte er abermals und bat von Neuem um die Erlaubniß zu einem Vorſchlage; er erzählte das der Künſtlerin bei der Landung begegnete Unglück, und erlaubte ſich, die hochachtbare Verſammlung zu bitten, dieſem Verluſte der unglücklichen Künſtlerin durch eine Collecte abzuhelfen, zu welcher er ſich ſelbſt vorerſt mit 25 Dollars unterzeichne. Auch dieſer Vorſchlag fand Beifall, beſonders von Seiten der Damenwelt; nur machte Mr. Two-Edged den Vorſchlag, die Beiſteuer der Einzelnen zu verzeichnen und in den Spalten ſeines Journals abdrucken zu laſſen, damit auch andere jetzt zufällig nicht anweſende Patrioten in den Stand geſetzt würden, ihren Dank für das humane Unternehmen der ehrenwerthen Miß Mauritius und ihre Theilnahme an deren Unfalle werkthätig an den Tag zu legen; ein Vorſchlag, der allgemeinen Anklang fand, da Keiner der Anweſenden böſe darüber ſchien, daß man ſeinen Namen bei einer derartigen

Veranlassung öffentlich nannte. Die edlen Bürger der glorreichen Republik sind so von dem Princip der Oeffentlichkeit durchdrungen, daß sie bei aller Bibelfestigkeit der Empfehlung des Erlösers zuwider wie andere Menschenkinder gar gerne nicht nur die linke Hand, sondern auch eine möglichst große Anzahl von Nebenmenschen wissen lassen wollen, was ihre Rechte gibt; ein Beginnen, das gewiß nur im Hinblick auf Weckung von Bürgertugend und Emulation zum Guten geschieht.

General Mathews verkündete endlich noch Namens des Besitzers vom Atlantic Hotel, daß auf den Wunsch vieler Polenfreunde nach Beendigung des Concerts noch ein Bankett im festlich geschmückten Speisesaale des Hotels stattfinden werde, wobei Miß Mauritius auf vielseitiges Verlangen die Varsovienne und das gesungene Polenlied nochmals wiederholen werde. Eine Anzahl von Tänzen von Musard, Strauß, Lanner, Labitzky und Anderen, welche von Neil's Bande aufgeführt wurden, machte den Beschluß der musikalischen Akademie, welche auf diese Weise zur allgemeinsten Befriedigung der Versammlung endete.

Die Kollekte fiel nicht minder reichlich aus als die Subscription für Miß Mauritius; die Dollars klapperten auf den Zinnbecken, und selbst Sovereigns und Dublonen fielen von Einzelnen, besonders von Damen, auf die Betten von Banknoten. Die Mehrzahl der „ehrenwerthen" Bürger und Legio von Bürgerinnen nahm noch an dem Bankette Antheil, und Ernestine, welche nach der Aufregung des Spieles und dem Sturm der wechselndsten Gemüthsbewegungen, so wie in Folge der ungewohnten betäubenden Oeffentlichkeit amerikanischen Lebens kaum auf den Füßen

stehen konnte, mußte gleichwohl noch an demselben Antheil nehmen. Lieber wäre sie freilich in ihr Zimmer geflüchtet, um sich zu erholen, um sich zu fragen, ob auch wirklich Alles, was sie gehört und gesehen, Wirklichkeit und Wahrheit gewesen, — um sich in stiller Sammlung ihres dankbaren Dranges für die Güte zu entladen, welche ihr der Himmel durch diesen unerwarteten, rettenden Succeß erwiesen hatte, und sich Muth und Rath für die Zukunft zu erflehen.

Aber das durfte sie nicht; sie war nun einmal ein „öffentlicher Charakter" geworden, sie gehörte also nicht mehr sich selbst, sondern der Menschheit und der Menge an, und sie mußte sich daher auch gefallen lassen, daß die Menge sie zu ihrem Spielzeuge erküre, und ihre geringsten Handlungen einer genauen Controle unterstelle. Jetzt wollten ein paar Dutzend „blauer" Damen ihr den Tribut aufrichtigster Bewunderung zu Füßen legen, und ihre Bekanntschaft suchen; — darum durfte sie jetzt nicht Schlaf noch Ermüdung, noch Bedürfniß nach Ruhe zeigen, sondern mußte froh, mußte munter, mußte verbindlich und witzig und dienstfertig und beipflichtend gegen jeden Wunsch der einzelnen Individuen sein. Auch der Ruhm des Talents hat sein Lästiges.

Für Erneſtine aber hatte das Bankett wenigstens den Vorzug, daß eine Anzahl der angesehensten Damen ihren Umgang suchten, ihr das offene Patronat angedeihen ließen, und sie unter Uebergabe von Adressen und Karten zum Besuche einluden; — daß alle möglichen Arten und Schattirungen von Vereinen sich um ihre Mitgliedschaft bewarben, und im Nu ein wahrer Phalanx von Gönnerinnen und Solchen, die es werden wollten, auf sie eindrang.

Erst gegen Morgen verlief sich der Schwarm, nachdem sich die Herren hinlänglich mit Rumtoddy, Gin, Cocktail, Punsch und anderen Getränken versehen hatten; die Damen der besseren Stände hatten sich ohnedieß längst schon entfernt, und nur einige der „blauen" Damen waren zurückgeblieben, um den Diatriben der Mrs. Pinkers gegen Europa und der Schilderung ihrer geselligen Berührungen mit allen möglichen Personen der höchsten Stände daselbst zuzuhören. Todesmüde wankte Ernestine nach ihrem Zimmerchen und war eben im Begriff, sich von Sally, dem schwarzen Dienstmädchen, das Mrs. Pinkers angenommen, entkleiden zu lassen, als Mrs. Pinkers sie noch einmal in das Wohnzimmer herausrief.

„Kommen Sie, meine Liebe!" sagte sie; — „wir wollen als solide Geschäftsleute sogleich unsere Rechnung ordnen. General Mathews hier hat den Ertrag der Subscription für Sie in dieser Schatulle mitgebracht; durch seine Bemühung ist sie zu Stande gekommen und hat über 600 Dollars ertragen; Sie werden billig genug sein, meine liebe Miß, dem General nicht nur die 25 Dollars, welche er für Sie unterzeichnete, zurückzugeben, sondern ihn für seine Güte und Gefälligkeit, sowie für seinen künftigen Schutz und den Credit, welchen er Ihnen durch seine Theilnahme angedeihen läßt, durch ein weiteres Geschenk von etlichen Guineen zu entschädigen!"

Ernestine glaubt nicht recht gehört zu haben, und blickte betroffen bald den General, bald Mrs. Pinkers und den Obersten an; allein diese schauten so ernsthaft und wohlberechtigt drein, daß sie nicht länger im Zweifel sein konnte, und dem General schweigend außer seinen 25 Dollars

noch blanke fünf Guineen hinlegte, die dieser mit einer stummen Verbeugung einstrich, worauf er sich, nachdem er noch um die Erlaubniß gebeten, Miß Mauritius am andern Tage in der philharmonischen Gesellschaft einführen zu dürfen, zurückzog. — Nun aber begann erst der widerwärtigste Theil des Geschäfts für Ernestinen; als sie nämlich in Banknoten und Dollars dem Obersten und seiner Frau aus freiem Antriebe je hundert Dollars als Zeichen ihrer Dankbarkeit hinzählen wollte, stürzte der Oberst mit größtem Gleichmuthe die ganze Schatulle um, überzählte deren Inhalt, berechnete dann bis auf den Bruchtheil eines Cents den Antheil, welcher von dem Ertrage der Subscription für Ernestine auf sie gefallen wäre, und zahlte ihr das bedungene Fünftheil nach Abzug des Geschenkes an den General zurück, so daß der ganze Gewinn dieses Abends für Ernestine nicht mehr als etwa vierzig Dollars betrug.

Ernestinens Entrüstung und Zorn über dieses Verfahren läßt sich nicht beschreiben, allein sie fühlte wohl, daß jede Remonstration hierin vergebens gewesen wäre, da sie keine andere Wahl hatte, als zwischen dem tiefsten Elende und Alleinstehen oder einer Art Sklaverei, welche langsam, allein sicher sie in den Stand setzte, Paul Trübner aus seinem Unglück zu befreien, und mit ihm nach der alten und besten Welt für sie zurückzukehren.

Mit Resignation fügte sie sich dieß Mal dem Unabwendbaren und der Schlummer entrückte sie bald dem Schmerze und dem Gefühl der Hülflosigkeit, die sich bei solchen Erfahrungen ihrer von Neuem bemächtigen mußte. —

Als sie am andern Morgen nach dem Frühstück im

Vorderzimmer vor dem Flügel saß, und sich auf das Concert des Abends vorbereitete, meldete die schwarze Sally einen Gentleman, welcher Miß Mauritius zu sprechen wünsche, und herein trat — Dr. Roudy. Erneſtine erſchrack natürlich über die unerwartete Begegnung mit dieſem Menſchen, der ihr als ſo verächtlich geſchildert worden war; ihr ahnte nichts Anderes, als daß er ſich für die Mitwiſſenſchaft um ihr Geheimniß nun ebenfalls mit Geld ſein Stillſchweigen werde ablohnen laſſen wollen. In der That ſchien ſie auch nicht falſch gerathen zu haben, denn Roudy ging ohne Umſtände ſchnurſtracks auf dieſen Gegenſtand los.

„Bitte, laſſen Sie ſich nicht ſtören, meine theure Miß!“ hub er an, zog ſich einen Stuhl zum Flügel, nahm ein Federmeſſer und einen Strang Kautaback aus der Taſche, ſtützte die Füße auf den Rand des Piano, und begann, ſich mit dem ganzen Abandon eines ächten Amerikaners auf dem Stuhle ſchaukelnd ihrem Spiele eine Weile zuzuhören. Auf die Länge aber ſchien ihn dieß doch einigermaßen zu langweilen, und er ſteuerte deßhalb ohne Umſtände auf den Zweck ſeines Beſuches los. — „Sie ſind beſtohlen worden, wie ich geſtern Abend in Ihrem Concert erfahren habe, Miß Mauritius!“ begann er von Neuem; „haben Sie auf irgend Jemand Verdacht? Haben Sie ſich auf dem Schiffe vielleicht irgendwie gegen Mrs. Pinkers oder Colonel Willings über Ihre Anſicht geäußert, Concerte in der Union zu geben? Haben Sie in See irgend einen Antrag von Seiten der Mrs. Pinkers erhalten, oder haben Sie ihr vielleicht ſelbſt den Antrag gemacht, ſich bei Ihrem Erfolge zu betheiligen?... Antworten Sie mir unumwunden, denn Sie werden es nicht bereuen, wenn ich Ihnen meinen Schutz,

meine Kenntniß der Gesetze und Sitten des Landes und meine Bekanntschaft mit dem öffentlichen Leben zur Seite stelle, und Ihren Vertheidiger gegenüber von Leuten spiele, die offenbar die niedrigsten Absichten auf Sie und Ihr Talent haben! Ich war Advokat, meine theure Miß, und darf ohne Ruhmredigkeit behaupten, daß ich keiner der Ungeschicktesten meines Vaterlandes war. Dieß wird genügen, um Ihnen jede Befangenheit und jedes Vorurtheil zu nehmen."

Ernestine ward verlegen und beinahe besorgt, als sie den schlauen Roudy in seinen Vermuthungen der Wahrheit so nahe kommen sah. „Ich weiß in der That nicht, Sir, was Sie auf diese Muthmaßungen führt!" stammelte sie; — „warum beurtheilen Sie diese Menschen so lieblos?"

„Lassen wir das, Miß Mauritius!" sagte Roudy kurzweg; — „ich kenne meine Leute, und habe lange genug in Amerika gelebt, um meiner Sache fast gewiß zu sein; meine Combinationen trügen mich nie."

„Und dennoch scheinen Sie sich in diesem Falle zu täuschen," wandte Ernestine ein. „Ich habe nichts gemein mit Mrs. Pinkers und ihrem Gatten als diese Wohnung, und mein Entschluß, mich unter den Schutz dieser Familie zu stellen, ist ein rein freiwilliger."

Roudy lächelte höhnisch. „Verzichtet man freiwillig auf vier Fünftheile dessen, was man mit Aufbietung all' seines Talents verdient, zu Gunsten zweier solchen Schwindler, wie Mr. Colonel Pinkers und seine Frau?" fragte er phlegmatisch und im näselnden singenden Idiome des Amerikaners; „gibt man sich freiwillig so sehr preis, daß man sogar von einer Subscription nur den allermindesten Vortheil genießen

darf? Begibt man sich freiwillig des Rechtes, über seine Zeit und sein Talent allein verfügen zu dürfen?"

„Herr, woher wissen Sie das!" rief Ernestine erschrocken.

„Gestehen Sie nun, meine schöne Miß?" sagte Roudy kalt und sprang vom Stuhle auf; — „halten Sie den Dr. Roudy für so blöde, daß er nicht einsähe, auf welche Weise Sie diesen beiden Schwindlers zum Opfer geworden sind?... Damit Sie indeß erfahren, auf welche Weise ich den Schlüssel Ihres Geheimnisses errungen habe, blicken Sie gefälligst nach jener Ecke des Zimmers. Sie sehen dort etwas Gyps von der Decke auf dem Teppich zerstreut, und senkrecht darüber befindet sich ein kleines Loch im Plafond, das mit einem ähnlichen Loche im Fußboden des Zimmers darüber correspondirt, und das Zimmer unmittelbar über Ihnen bewohne ich. Mein Schlafzimmer befindet sich unmittelbar über dem Ihrigen, in welches ein ähnliches Loch ausmündet, und so bin ich der nothgedrungene Vertraute von jeder Ihrer Handlungen und von jeder Conversation, welche hier unten bei Ihnen geführt wird; ich sah Sie gestern hier absteigen, nachdem die Anschlagzettel in der ganzen Stadt mich schon auf den Verdacht gebracht hatten, die spröde Reisegefährtin von der Fortuna sei wahrscheinlich keine Andere als eben diese Miß Mauritius, welche von den Pinkers in's Garn gelockt worden. Man hat mich bei Ihnen verdächtigt, und vielleicht nicht ohne Grund; es ist wahr, ich habe früher mancherlei Irrthümer begangen, allein es waren die Fehler der Jugend und die Folgen gährender Leidenschaften, die mit den Jahren sich gelegt haben, aber glauben Sie mir; ich bin nicht so schlimm wie mein Ruf

oder wie das Zerrbild, das Ihnen Mrs. Pinkers von mir entworfen hat! Ich wünschte Ihnen zu nützen, wünschte Sie aus dieser Knechtschaft zu befreien, in welche Sie Mangel, Noth, Verzweiflung und wenige Erfahrung gestürzt haben. Allein natürlich kann ich dieß nicht umsonst thun. Stellen Sie mir deßhalb einen Wechsel von 6000 Dollars aus, zahlbar sechs Monate nach dem Tage, wo ich Ihnen nicht nur Ihre Freiheit wiedergebe, sondern Ihren Ruf und die Anerkennung Ihres Talents unter meinen Landsleuten noch wesentlich fördern helfe, und ich verspreche Ihnen, ohne allen Anspruch auf weitere Beeinträchtigung Ihrer Freiheit, der gewissenhafteste Vertreter Ihrer Sache zu sein . . . Ich verspreche Ihnen, mich wie ein Schatten an die Ferse der Pinkers zu heften und Ihnen immer nahe zu sein, damit Sie einen Schutz gegen diese beiden Betrüger haben, denen Sie sich so voreilig anvertraut haben . . . aber entschließen Sie sich rasch, denn Mrs. Pinkers kann jeden Augenblick zurückkehren und mein ganzer Plan wäre vereitelt, wenn sie mich hier träfe!"

Ernestine zauderte und blickte Dr. Roudy forschend in's Gesicht. „Wem darf ich trauen?" sagte sie endlich unschlüssig nach einer langen Pause.

„Ueberlegen Sie sich lieber meinen Vorschlag noch reiflicher," sagte Roudy; — „vielleicht beschleunigt Ihren Entschluß der Wink, den ich Ihnen geben will, daß aller Wahrscheinlichkeit zu Folge die Summe, welche Ihnen entwendet worden ist, ihren Weg in die Börse des Colonel Pinkers gefunden hat. Die verschmitzte Mrs. Pinkers konnte das möglicherweise bedacht haben, um desto sicherer Sie, die Wehrlose, Geplünderte, im fremden Lande für ihre eigen-

süchtigen Pläne zu gewinnen... Für jetzt leben Sie wohl, meine schöne Miß! Wenn Sie mir Mittheilungen zu machen haben, nach dem sich Ihr Entschluß durch reiflichere Ueberlegung befestigt hat, so brauchen Sie nur Abends nach Einbruch der Dunkelheit in Ihrem Schlafzimmer das Polenlied zu singen, das sie gestern Abend so wunderschön vortrugen, und alsbald werde ich eine Schnur mit einer Bleikugel zu Ihrem Fenster herablassen, um jede Ihrer Mittheilungen entgegenzunehmen. — Offen gestanden, meine schöne Miß! es ist nicht allein die Theilnahme für Sie, welche mich zu Ihrem Beschützer aufwirft, sondern ebenso sehr auch der Haß und die gründliche Verachtung gegen die Pinkers, — die mächtigen Waffen der Leidenschaft und des Vortheils also verknüpften mich mit Ihrer Sache! Leben Sie wohl, und halten Sie reinen Mund!"

Damit entfernte er sich und überließ Ernestine auf's Neue den peinlichsten Zweifeln und der tiefsten Rathlosigkeit.

4. Die Hefe im Kelche.

Es war ein Maimorgen in Arkansas; in unbeeinträchtigter Gluth brannte die Sonne auf das Prairie-Land hernieder, in dessen Schooße die Ansiedelung von Smart's Creek lag. Wir haben im vorigen Buche beschrieben, wie etwa achtzehn Familien, welche die alte Welt und die theure Heimath verlassen hatten, um im amerikanischen Eldorado ein illusorisches Schlaraffenleben zu finden, sich schon vor mehr als Jahresfrist auf dieser Stelle niedergelassen hatten. Aber wo waren sie jetzt, die Männer, Weiber und Enkel, welche damals diesen Raum gelichtet, diese Blockhäuser erbaut, und die Einsamkeit der Haide und des Urwaldes be-

völkert hatten mit dem lieben Leben, mit der Eintracht und Sympathie, wozu die Gemeinsamkeit der Noth und die auf Alle gleich schwer herniederdrückende Last des Unglücks und der Enttäuschung sie zwang, wenn die Verzweiflung nicht gerade ihre verheerende Fackel schwang und die Gemüther entflammte gegen Den, den sie den Urheber ihres Unglückes nannten, gegen Paul Trübner!? Wo waren sie jetzt, die einst die Küste Amerika's mit Jubelruf und kindischem Frohlocken begrüßt hatten?

Du würdest nicht fragen wo sie sind, lieber Leser, wenn wir Dich hinüberversetzen könnten auf das grüne Fleckchen Erde, wo der Held unserer Geschichte noch lebt. So folge uns wenigstens im Geiste auf diesen Boden, der sich so ungastlich erwiesen gegen die europäischen Auswanderer! Es ist ein Raum von etwa fünfzig Morgen, von zwei kleinen Quellen durchströmt und befeuchtet, den hier nach Norden, West und Osten theils Sumpf, theils Wald mit einem grünen Kranze umfaßt. Noch stehen fast mannshohe schwarze und verkohlte Stümpfe mächtiger Bäume in dem öden brachliegenden Baufelde, das hinter zerbrochenen und vom Winde seitswärts gelegten Umzäunungen an die Trümmer von zehn oder zwölf Blockhäusern sich anschließt, auf deren Rindendach Pilze, Flechten und Moose wuchern, und auf deren Schwelle hohes Gras und Unkraut im Winde rauschen. Kein gastlicher Rauch steigt aus den hohen Kaminen auf, und wirbelt durch die Gipfel der Cypressen, Hickories und Ahornbäume; kein Vieh blöckt munter aus den Schuppen und von der Weide, und unter den alten Bäumen des freien Platzes in der Mitte, die ein poetisches Gemüth mit besonderer Pietät geschont, spielen keine munteren Kinder mehr.

Aber wo sind sie denn? Ahnst Du nichts von ihrem jetzigen Aufenthalte, holde Leserin, wenn Du dort am Saume des Urwaldes unter'm Schatten hoher Blätterkronen von Ahorn und Platanen, am Abhang gegen den Sumpf hin, eine lange Reihe kleiner Hügel wie Ameisenhaufen erblickst, die weicher, schwellender Rasen und wuchernde Flechten wie mit einer grünsammtnen Draperie überkleiden, und auf deren Spitze Magnolien und anderes Schlingkraut sich um die vermodernden Trümmer eines Kreuzchens aus ungeschälten Baumästen ranken, und mit ihren reichen bunten Blüthenkelchen ein frohes heiteres Blumenleben über dem ewigen Schlummer und dem Staub der Verwesung entfalten? Sieh, dort schlummern meist Alle, die die Thatkraft der Verzweiflung nicht früher schon von dannen getrieben, oder die der Mangel an Mitteln hier zu bleiben gezwungen! Das Volk der Hühner lebt fast wild im Holze, im jungen Maisfeld flattern wilde Tauben aus und ein, und holen die dürren Samen des Unkrauts, die bis zur Reife der Kolben ihre Nahrung bilden müssen. Drunten am Abhang der Fläche, wo fast bis zur Mittagshöhe der Sonne ein träger schwerer Nebel über'm Waldsumpfe lagert, wandert eine zahlreiche Heerde Hornvieh im mannshohen fetten Grase, deren Anwesenheit weniger ihr Gebrülle als das Geschrei des Viehstaars verkündet. Aber ist denn Keiner übrig geblieben? fragt Ihr mich. O ja, aber die noch da sind, sind eher Schatten von Menschen, als Männer, die für das harte Leben eines Hinterwäldlers sich eignen. Dort südwärts, auf einer Strecke der Ebene, die im vorigen Herbste ein Waldbrand gelichtet hat, sind ihrer Fünf oder Sechse beschäftigt, ein neues Blockhaus für den gemeinsamen Bedarf aufzu-

richten, wo aus der grau-schwarzen Kohlen- und Aschendecke des Bodens bereits reiche junge Saaten sprießen; dieß ist der Ueberrest von etwa vierzig Köpfen, die vor zwei Jahren hier eingewandert. Der Winter war gesund, die Männer und Weiber sind rüstiger, als ihre erdfahlen Gesichter und tiefliegenden Augen schließen lassen; aber die Tage werden nun heiß, die Wassermasse der Savanne vermindert sich täglich, der schwere Dunst, der über dem Walde liegt, wird von Tag zu Tag übelriechender, je trockener und zäher der Schlamm wird, und die Tage sind nicht mehr ferne, wo Ruhr und Sumpffieber auch sie zu unwillkommener Rast zwingen werden. Tödtlich sind sie zwar für sie nicht mehr, allein auch das langwierige Siechthum in dieser Waldeinsamkeit und Oede wirkt entmuthigend auf sie ein, und reißt kaum vernarbte Wunden, die der Verlust von Einzelnen ihrer Liebe geschlagen, von Neuem wieder auf.

Horch, da schlägt ein Hund an! Die Aexte ruhen, die Männer zügeln das Gespann der Ochsen, das die gefällten Cypressenstämme herbeischleppt, — etwas Ungewöhnliches bereitet sich vor. Der Mann dort mit dem klugen kühnen Auge, der auf der Ecke des Blockhauses Kerben für die Verbindungspflöcke der einzelnen Baumstämme eingeschlagen, winkt die Andern herbei, springt herab und sieht nach der langen Büchse, die bei den andern Waffen und Geräthen der kleinen Hütte steht. Stimmen lassen sich im Walde hören und Pferdegetrappel hallt, vom Echo verdoppelt, durch die einsame Oede. Endlich biegen drei Reiter aus dem Walde auf die Lichtung heraus, und die Ansiedler lassen die Waffen ruhen, denn man erkennt Freunde in ihnen, die Nachbarn aus Hoppy Leak.

„Hollah, Nachbar Trübner! Wie geht's?“ rief von Weitem schon der kräftige junge Mann, der an der Spitze des Zuges eine kleine zottige Stute ritt; — „schon weit gediehen mit dem neuen Settlement, wie ich sehe! Habt schon ziemlich Uebung erlangt in der kurzen Zeit, und werdet nicht mehr lange brauchen, um ein Real Thorough Backwoodsman zu werden, wenn Ihr nur Euren verdammten deutschen Bettelstolz ablegen wollt!“

„Willkommen, Judge Davidson! Willkommen, Mr. Bill Kirke! Willkommen, Squire Davidson!“ rief Trübner fast mit Herzklopfen, denn ihm ahnte nichts Gutes aus dem unvermutheten Besuch dieser seiner Nachbarn, denen er eine gute Strecke weit entgegenging, um die schlimme Nachricht, die sie möglicherweise bringen konnten, seinen Unglücksgefährten vorzuenthalten; — „was verschafft mir das Vergnügen?“

„Vergnügen?“ wiederholte Bill Kirke mit gutmüthigem Spotte, — „Eure Miene legt nicht sonderliches Vergnügen über unsern Besuch an den Tag, und Ihr möget wohl ahnen, daß Judge Joe Davidson auch weder zu seinem, noch zu Eurem Vergnügen hieherkommt!“

Die Männer blickten sich gegenseitig an und schüttelten sich die Hände; es lag dieß Mal ein milder Ernst und ungewöhnliche Theilnahme in dem Benehmen dieser kalten Amerikaner; ihre Freundlichkeit war eine so seltene und ergreifende, daß Trübner sich einer bangen Ahnung nicht erwehren konnte, wenn er gleich eben aus der Sympathie, welche die Männer für ihn an den Tag zu legen schienen, auch wieder einigen Trost zu schöpfen begann. Namentlich in der Stimme des jungen Davidson bei'm Willkommen

lag etwas ungewöhnlich Weiches, fast mädchenhaft Verlegenes, wie bei einem Manne, der in unangenehmer Geschäftssache zu einem Bekannten kommt und sich im Voraus fast Vorwürfe darüber macht, daß er sich eines so widerlichen Auftrags entledigen muß.

„Ein prächtiger Platz zu einem Settlement!“ sagte Judge Joe nach der ersten Begrüßung, und musterte vom Pferde herab das Areal der neuen Niederlassung; — „fetter heißer Boden, ein wahrer Maisbottom; hübsche Lage gegen Abend zu, wo die Sonne den Boden nicht so ausbrennt, und der Landwind die Sumpfluft von Euch wegtreibt; leidlicher Wasserreichthum und gutes Weideland in der Nachbarschaft! Mein Compliment, Mr. Trübner! Ein Amerikaner hätte nicht besser wählen können, und der neue Grund und Boden wird Euch im Laufe der Jahre ersetzen, was Ihr am alten Settlement eingebüßt habt! — Besser ein Squatter auf gesundem Boden, als Farmer auf eigenem Sumpfe; Ihr naturalisirt Euch, Nachbar!“

„Kommt, Judge Joe! laßt uns 'mal mit Hand anlegen bei dem Hausbau!“ sagte Bill Kirke, der inzwischen die drei Pferde abgesattelt hatte und sie nun im fetten hohen Grase unter den Büschen weiden ließ. — „Und hier,“ setzte er hinzu, und nahm sein Portefeuille aus der Brusttasche seines Jagdrockes, — „hier sind die Briefe für die Herren Ansiedler in Bolton Lodge! Paul Trübner Esq., Attorney . . . Mr. Carl Rutter oder so! aha, das ist Euer Blinder droben! — Mr. Mathias Erhard, Zimmermann — na, der braucht sich hienieden kein Haus mehr zu zimmern! dem haben die Andern schon den hölzernen Paradefrack für die Musterung bei den himmlischen Heerschaaren

angezogen! — Mrs. Wißmann oder Weißmann! das ist für das Mütterchen! das wird ihr Freude machen!... So! und hier noch einmal Paul Trübner Esq., — und damit wäre die Brieftasche leer! Macht in Summa an Porto vier Dollars fünfundsiebenzig Cents! Wünsche recht viel erfreuliche Nachrichten!"

Damit schob er die Brieftasche wieder zu sich, ergriff eine Axt, deren Schneide er erprobte, bevor er sich an's Zimmern machte, und so emsig zuhieb, daß er kein Auge mehr für die Ansiedler hatte, die sich um denjenigen ihrer Freunde und Brüder sammelten, welcher Briefe empfangen hatte, und diese in den zitternden Händen hielt. Wie sie dastunden, die fünf oder sechs Männer, den Mund halboffen, die Augen halbfeucht vor Freude und Erwartung, die schwieligen zitternden Hände gefaltet! Ach, jede Nachricht aus der fernen deutschen Heimath, auch die allerunbedeutendste, war ja ein Genuß, ein Trost, ein Gruß aus einem verlornen Himmel!

Paul erbrach seinen Brief zuerst. Er kam von den lieben Eltern, und verwirrte ihn ordentlich in ein Labyrinth von Zweifeln, Gedanken, Furcht und Wehmuth; die Eltern wunderten sich, daß er ihnen nicht geantwortet auf einen Brief, den sie ihm schon im vorigen Herbste durch die Mamsell Ernestine Moritz geschickt, welche sie verlassen habe, um ihren Bräutigam in Amerika aufzusuchen, auch einen studirten Herrn, dem es dort ebenso schlimm ergehe; ach, sie hätten schon gefürchtet, weil er in seinem letzten Briefe nichts erwähnt habe, dieser Brief sei verloren gegangen oder der guten lieben Mamsell Moritz, die ein Jahr lang in seinem Stübchen gewohnt und eine arme Waise, aber ein treffliches

Wesen gewesen, sei ein Unfall zugestoßen, vielleicht das Schiff untergegangen... kurzum, er solle nur recht bald schreiben, wie es eigentlich um ihn stehe und was die Mamsell Ernestine mache, und wo sie denn eigentlich zu finden sei in dem großmächtigen Lande, und kurzum Alles, was er überhaupt von ihr wisse. Und dann folgte eine Masse von Familiennachrichten und Lokalgeschichten, und am Ende davon wieder die tiefe herzblutende Wehmuth der Eltern und ihre frommen Segenswünsche und ihre heiße Sehnsucht nach dem fernen Sohne.

Er las den treuen Landsleuten Alles vor, denn jedes Wort dieses schlichten, treuherzigen Briefes war Balsam für ihr Herz; sie hielten's auch so, wenn sie Briefe von Hause erhielten. Die Nachbarn von Hoppy Leak störten sie derweilen nicht, sondern griffen rüstig zu den Aexten und unter ihren geübten derben Fäusten fielen tüchtige Späne. Dem armen Paul Trübner war's zu Muthe wie im Traume: die Namen Ernestine Moritz, von der er jetzt zum Erstenmale aus dem Munde seiner Eltern hörte, die Nachricht, daß sie ihren Bräutigam und Geliebten in der neuen Welt aufsuchen, ihm Trost, Hülfe und Rettung bringen wolle, erfüllte ihn mit Combinationen, Reflexionen und Vermuthungen, mit einem stürmischen Wechsel von Freude, Hoffnung, Furcht und Bangen für sie.

„Hollah, Nachbar Trübner! wo ist denn der arme Blinde?" fragte Bill Kirke von der Arbeit her; „mir däucht, der Brief an ihn ist gewichtig: ich wittre so etwas wie einen Wechsel darin!"

„Wirklich?" fragte Trübner, und diese Anmahnung entriß ihn seinem Sinnen; — „Carl ist droben in dem

alten Settlement von Bolton Lodge; aber ich will ihm seinen Brief sogleich bringen — ihm und der guten Frau Weißmann!"

„Recht so!" sagte der junge Davidson, „und Ihr nehmt mich wohl auch mit, nicht wahr? Ich habe den armen Vicar schon längst nicht mehr gesprochen!" Aber ein besonders ausdrucksvoller Blick von ihm gab dem Ansiedler zu verstehen, daß er auch noch andre Motive habe, ihn unter vier Augen zu sprechen. Sie schlugen mit einander den Waldpfad ein, wo die Sonne noch nicht den starken Thau aufgeleckt hatte, und die grünen Flechten und Sumpfmoose am Boden und an den Stämmen noch smaragden erglänzten; erst schwiegen sie Beide, denn dem Einen bangte unwillkührlich vor dem Sprechen wie dem Andern vor dem Hören. Endlich unterbrach der Amerikaner die peinliche Pause.

„Mr. Trübner," hub er an, — „wo habt Ihr den Kaufbrief über das Settlement von Bolton Lodge?"

„Droben in meiner Kiste," sagte Paul verwundert, — „warum denn?"

„Ich wünschte nur zu wissen, ob das Instrument ganz auf Euren Namen lautet? — Ihr bejaht? dann um so schlimmer. Der Oberst Donalds ist zu Francisville angekommen, und der Sheriff der Grafschaft hat sich gestern früh durch seinen Schwarzen bei meinem Vater auf kommenden Montag als Gast ansagen lassen.... denkt Euch, der Tropf ist aus einem Demokraten ein Whig geworden, und will sich als solcher in den Congreß wählen lassen! — Ihr werdet wohl errathen, weßhalb er kommt!"

„Mein Wechsel verfällt in wenigen Tagen!" sagte Paul tief betrübt, — „ich bin insolvent!"

„Das ahnte ich, und darum bin ich hier!“ sagte Davidson; „dieser Donalds ist ein Schurke, Nachbar, und er soll deßhalb einen Gentleman, wie Ihr, nicht in's Verderben stürzen.... Seht, Mr. Paul, wir drunten in Hoppy Leak sind Euch herzlich gut; anfangs, als Ihr herkamet mit Eurem Haufen eckiger deutscher Bauerntölpel, mit der gewöhnlichen Ration von Gleichmuth und Elend, da lachten wir Euch aus und gönnten Euch die Witzigung, wie wir sie all' den weißen Sklaven gönnen, die unser Eden der Freiheit verpesten wollen mit ihrem politischen Phlegma und Gleichmuth, und mit ihren Kinderschaaren, die sich mehren wie die Ferkel. Aber mit der Zeit habt Ihr uns Achtung abgenöthigt durch Eure Ausdauer, Euren festen Willen, Euren Muth und edlen Charakter! Ihr seid werth, Mr. Paul, ein freier Bürger unserer Nation zu sein, und wir wollen Euch daher helfen.... Ihr sollt kein Opfer der Schlauheit und Hinterlist des verdammten Donalds, dieses kalten Neu-Engländers werden, der hier die Rolle eines irischen Absentee's spielen möchte!“

„Dank Euch, Mr. Davidson!“ sagte Paul gerührt; — „dieser Beweis von Freundschaft rührt mich tief; ich habe ihn nicht um Euch verdient, denn ich grollte Euch und war mißtrauisch gegen Euch, Euren Vater und Bill Kirke.“

„Da habt Ihr besonders dem Letztern Unrecht gethan!“ sagte der junge Davidson; — „er führt beharrlich das Wort für Euch. Daß er nicht mit Euch hieher ziehen wollte, das dürft Ihr dem Burschen nicht übel nehmen; 's ist keine Frolic für so einen lebhaften muntern Burschen, unter Euch Deutschen zu sein, die nur von Mist und Sauerkraut reden, die wie Ochsen arbeiten und ihr sauerverdientes Geld sich wie

Esel wieder abjagen lassen — zumal in Eurer ungesunden Einsamkeit da droben. Dem muntern rührigen Burschen gefiel es besser bei uns, und da ein jeder Amerikaner wie billig zunächst an sich denkt, so blieb er bei uns in Hoppy Leak und heirathete Miß Esther Davidson; zum Beweis aber, daß er trotzdem doch nicht ganz allein nur an sich denkt, hat er Euch zu retten beschlossen...."

„Er mich?" rief Trübner verwundert; „und wie denn?"

„Zuvörderst macht Ihr einen Vertrag mit Euren Bauern, Mr. Trübner," sagte Davidson; — „wodurch sie Euch je ein Lot von 3—400 Acres des besten Landes abkaufen. Die Kaufbriefe unterschreiben Bill Kirke und Euer guter Freund, Mr. Edward Davidson, Attorney, — der Krämer Isaac Newman von Hoppy Leak und ein paar Nachbarn vor dem Judge Joe Davidson als Zeugen, und da wir alle Dissenters sind und nicht zu schwören gezwungen werden können, kann Colonel Donalds vor allen Juris der ganzen Welt an den Kaufbriefen kein Jota ändern. Hernach schreibt Ihr an Eure Thüre das gewöhnliche G. t. T. *), kommt auf ein paar Wochen herunter nach Hoppy Leak, und macht Hochzeit mit einer gewissen Miß Ann Davidson, die große Stücke auf Euch hält, nehmt einen andern Namen an, etwa Mr. Miller, oder Smith oder sonst einen von Euren Deutschen, worin Ihr beim T— doch keine große Abwechslung habt, denn die Hälfte Eurer deutschen Bauern müllert, schmiedet, weißt oder mayert sich, und... und... was wollte ich doch sagen?..."

*) Gone to Texas, nach Texas gegangen, d. h. über alle Berge.

„Und der Sheriff?“ fragte Paul.

„Der Sheriff wird Euch für einen Mann von Geist halten, Mr. Paul! wird die Kaufbriefe Eurer Landsleute prüfen, ein paar Flüche thun und dabei im Stillen in's Fäustchen lachen, und denken: Ein Kapitalkerl, der Trübner: akklimatisirt sich! great improvement! — Alsdann wird er zwei bis drei Tage damit zubringen, Enten in den Savannen zu schießen, oder Tauben im jungen Schlag, wird am dritten eine Urkunde aufnehmen, daß Mr. Trübner landflüchtig geworden, wird besagtes Instrument von Euren Landsleuten bekräftigen lassen, damit er's in die „Arkansas Free People's News“ von Francisville einrücken lassen kann, und wird zufrieden mit den Sporteln, die der Ausflug nach Bolton Lodge bei so schönem Wetter eintrug, nach seiner Heimath zurückkehren, und seiner Zeit Colonel Donalds die Zeche machen, der bei alledem nicht zu kurz kommen wird!“

„Und mein Name wird öffentlich genannt? fragte Paul.

„Ja, und Euer Signalement nach Angabe des Friedensrichters beigedruckt,“ sagte Edward Davidson; — „jeder loyale Bürger wird aufgefordert, von Eurem Aufenthalte Rechenschaft zu geben, und während dem fahrt Ihr mit dem Sheriff auf dem Dampfboote zusammen und sprechet von dem Flüchtling, und stellt ihm Mrs. Ann Miller, ehedem Davidson vor, oder trinkt Thee mit dem Sheriff, und bei'm Abschiede drückt er Euch die Hand und sagt: „Sehr erfreut, Eure Bekanntschaft gemacht zu haben, Mr. Trübner! Wenn die Weizenernte gut gediehen ist, bringt mir Eure Ernte, Sir! macht mir den Preis ein paar Cents niedriger per Bushel, und grüßt meinen alten Freund Joe Davidson! Mein Compliment, Mrs. Ann Miller! hoffentlich tanz' ich

auf der Frolic, die bei der Taufe des Mr. Trübner junior stattfinden wird! — Und vier Wochen später sitzt Ihr wieder behaglich auf Eurer eigenen Scholle, die Ihr an den Mr. Peter Miller verkauft habt, und heißet Peter Miller vor Gott und der Welt, denn Mr. Paul Trübner ist nach Texas gegangen!"

Paul war nachdenklich geworden. Heirathen? dachte er, öffentlich der Ehre verlustig werden, flüchtig werden, meinen Namen aufgeben? und Erneſtine in den Vereinigten Staaten? Erneſtine ſucht mich auf und kennt meinen Aufenthalt? — Nein, ſie ſoll ſich meiner nicht zu ſchämen brauchen!

„Ihr zaudert noch, Nachbar?" fragte Edward Davidſon, — „glaubt mir, es gibt kein anderes Mittel, Euch und die armen Leute zu retten, welche mit Euch ſind! — Habt Ihr etwa Scrupel, dieſe Vorſchläge anzunehmen? Laßt doch einmal den alten Köhlerglauben, der nur für die alte Welt paßt! Sagt nicht die Schrift: Mit demſelben Maaße, da ihr meſſet, ſoll euch auch gemeſſen werden!?"

„Ja, aber gerade die Wahrheit dieſes Spruches, an die ich felſenfeſt glaube, macht mich ſtutzen! ſagte der Anſiedler; — „es kann kein Segen auf dieſer Täuſchung ruhen, denn das Maaß des Betruges, mit dem ich meſſen würde, wird mir vom Schickſal in der Zukunft wieder vergolten werden! Es iſt kein göttliches Recht vorhanden, wornach der Betrogene ſich ſein Entgelt am Betrüger nehme!... Ueberhaupt, mein Freund! drängt nur jetzt nicht in mich! dieſer Brief aus meiner Heimath, Euer unvermuthetes Erſcheinen haben eine ſolche Gährung in mir hervorgerufen, daß ich keinen klaren Gedanken faſſen kann! Gönnen Sie mir Zeit zum Entſchluſſe!"

In diesem Augenblicke hatte man ohnedem den Saum des Waldes erreicht und trat auf die wieder verwildernde Lichtung hinaus, deren Anblick in Davidson eine große Erbitterung hervorrief. „Ei der Tausend!“ rief er, — „wie fahrlässig geht Ihr mit Eurem Settlement zu Werke! — Welche wundersame Kraft der Produktion! welche wucherische Fruchtbarkeit des fetten Bodens! Pfui, ihr Deutsche! wer wird den Muth so schmachvoll sinken lassen! Zehn Amerikaner auf dieser Stelle würden den Bottom zu einem Meere von Waizenfeld und Mais umschaffen; aber ihr Deutsche habt nun einmal keine Energie! Heraus mit jenen Bäumen! nieder mit dem Gebüsch, und statt dessen tiefgepflügte Furchen für Tabak, Pataten und Mais! und zehn bis zwölf Nigger dazu, die in der Niederung Reisfelder anlegen! .... Ihr würdet in einem Eden verarmen, ihr Deutschen!“

„Diese stattlichen Bäume umschlagen, welche uns Schatten spenden und muntere Vögel beherbergen?“ fragte Paul; — „diese schönen Bäume, unter welchen wir Abends plaudern und unter welchen dort hinten die Körper unserer Brüder und Freunde dem ewigen Morgen entgegenschlummern? Jene Gebüsche und Dickichte niederhauen, welche unserm Auge den Wemuth-weckenden Anblick der fernen Sümpfe entziehen, deren Pesthauch unsre Brüder gefällt? Nein, das können wir nicht!“

„Man sollte meinen, ihr wäret Indianer, oder sentimentale Mädchen aus irgend einem englischen Pensionat, die Cooper's Träumereien gelesen und für die Schönheiten des Urwaldes schwärmen!“ sagte Edward mit kaltem verächtlichem Lächeln, — „Narrheiten das! Schwärmereien für

nervenschwache Weiber!" Mittlerweile hatte er zur Unterhaltung die Disteln und Schlingpflanzen und anderes Unkraut auf dem Wege mit dem Messer abgeschlagen, und sie waren den besser erhaltenen Hütten im Hintergrunde nahe gekommen; tiefe Stille lag über dem Wald und der jungen Rodung, und die Blätter allein rauschten durch das Schweigen. Da erhob sich auf einmal ein Gesang von Kinderstimmen und einem tiefen ergreifenden Baß durch die Stille, und eines der schönen alten Kirchenlieder der deutschen Heimath drang feierlich und voll aus einer der Hütten in den Wald heraus und zitterte durch das leise Rauschen und Säuseln der Blätter, und hallte, von mehrfachem Echo getragen, durch die Waldgründe hin, bis weit, weit in den Sümpfen die frommen Töne im Knarren der Zweige und Sausen des Schilfs und der Binsen erstarben.

„Was ist das?" fragte Davidson gerührt, — „wer singt diesen fremden Psalm?"

„Der blinde Vicar und die Kinder der rohen tölpischen Deutschen," versetzte Trübner mit wehmüthigem Lächeln; „diese weißen Indianer, wie Ihr sie nennen möchtet, lieben die Bäume, weil sie luftige Hallen bilden, worin der Lobgesang ihres Mundes um so voller und feierlicher tönt, und weil diese einfachen und doch so ergreifenden Hymnen ihnen die Treue gegen die Christenlehre erhalten, wie man sie ihnen in der Heimath gepredigt, und weil sie in den Herzen der Alten wie der Jungen das schönste Band bilden, welches sie mit der fernen Heimath in der alten Welt verknüpft, nach welcher sie oft ein — ach, nur allzuheftiges Heimweh fühlen!"

Mit diesen Worten führte er ihn auf die Schwelle des

verlassenen Blockhauses, das zur Schule und zum Gotteshause diente, und dessen Boden mit feiner lockerer Asche bestreut war, damit man die Fährte von Schlangen sogleich bemerke; etwa zwölf bis fünfzehn Kinder von verschiedenen Alter saßen um den blinden Carl Reuter her auf niedern Balkenstücken und sangen nach dem Takte, den er ihnen angab. Jedes hatte ein breites Stück Birkenrinde vor sich nebst einem Stückchen Kohle, womit sie Griffel und Schiefertafel ersetzt hatten, und ein größeres Stück Rinde, das an einer Schnur von der Balkendecke herabhing, bildete die Tafel, worauf der blinde Schulmeister, von einem alten grauhärigen Mütterchen, der Frau Weißmann, unterstützt, ihnen die Zeichen vormalte. Etliche der Kinder trugen noch Reste schwarzer Kleider, oder zerfetzte schwarze Flöre um die Blousen aus grobem Fries — zum Zeichen, daß sie Waisen waren, — die Kinder derer, die mit ihrem Leben ihnen diese Heimath erkauft und ihnen eine bessere Zukunft mit herben Opfern errungen hatten.

Paul stimmte in das Lied mit ein, und das Gesicht seines blinden Freundes ward helle vor Freude über seine Nähe; die Matrone, welche den Takt dazu mit dem Kopfe nickte, sang ebenfalls mit zitternder näselnder Stimme mit. Es war eine ergreifende Scene, die den jungen Amerikaner tief erschütterte, obwohl die Yankees, besonders die Männer, sonst gar nicht sonderlich musikalisch sind; am Ende summte er selber wenigstens im Takte dem Gehör nach mit, sein Gesicht war sehr bewegt, als die Kinder aufhörten, die sich von seiner Anwesenheit nicht hatten aus der Fassung bringen lassen.

„Was führt Dich heute schon so schnell wieder nach

Hause, Paul?" rief der Blinde mit jenem sanften kindlichen Tone, der solchen Menschen meist eigen ist.

„Eine Ueberraschung, die ich Dir bereiten will, lieber Carl!" versetzte Trübner; — „Squire Davidson hat Briefe mitgebracht aus dem Vaterlande!"

„Für mich?" fragte der Blinde hastig; — „ach gib her! laß mich tasten, von wem sie sind!... Der ist von meinem Vater!" setzte er hinzu, — „ich erkenne ihn schon an der Form und an der Art, wie er verschlossen ist! Ach, daß ich ihn sehen könnte, die lieben Züge selber lesen!.. O weh, vor zwölf Wochen hätt' ich's noch gekonnt, aber nun! — das verderbliche, das böse Fieber!" Er hielt ihn vor die glanzlosen trüben Augen und wog ihn in der Hand, und streckte ihn alsdann in stummer Bitte dem Freunde hin.

Paul öffnete das Schreiben und las es vor. Auf seine Nachricht hin, daß das Augenlicht des Sohnes vollends verloschen sei, schrieb der Vater einen herzerschütternden Brief; man sah, es drang ihn selbst zu kommen, aber die Lieben daheim hielten ihn unter herbem Kampfe von diesem Opfer ab. Er sandte Geld, soviel nöthig zur Ueberfahrt für zwei Personen, er schrieb an den Freund seines Sohnes rührende Worte der Bitte, er solle die undankbare Scholle verlassen und ihm seinen Benjamin, den Sohn seiner Schmerzen, heimführen, — er solle einem schwachen greisen Vater das köstlichste Gut, das Leben seines Kindes erhalten, um dem Freunde daheim wieder zu seinem Augenlichte zu verhelfen, da ein erfahrener Arzt die Möglichkeit einer Heilung dieses Staarübels in Aussicht stelle. Zur Heimreise waren allenthalben auf Seeplätzen der Unionsküste und Hollands Adressen und Empfehlungen angefügt.

Die beiden Freunde fielen sich in die Arme, als Paul den Brief gelesen; sie weinten laut, der Eine vor Freude, der Andre im herben Kampfe mit sich selbst, und aus Freude für die Rettung des noch unglücklicheren Herzensbruders, und Squire Davidson, der dabei gestanden hatte, ohne etwas von dem Inhalte des Briefes zu verstehen, dessen Zweck er gleichwohl aus dem Tone und dem Mienenspiel der beiden Hauptpersonen errieth, — hätte fast mitgeweint, wenn er nicht hätte fürchten müssen, dadurch allen Anspruch auf amerikanische Gesetztheit zu verlieren.

„Paul! Bruder! Freund!“ rief der Blinde, — „nun hat der Schmerz ein Ende! wir ziehen heim!“

„Ja, Du sollst heimkehren!“ sagte Paul beklemmt, — „aber ich — ich muß hier bleiben!“

„Du hier bleiben?“ fragte Carl erschrocken, — und wer sollte mich alsdann heimbegleiten?“

„Die Frau hier!“ sagte Paul, auf Frau Weißmann deutend, — „diese gute Frau, welche Dir schon so lange ihre Augen geliehen hat, — dieß gute Mütterchen, welcher Du Deinen Rath leihen kannst, wie es Dir seinen Arm leihen wird! Nicht wahr, Frau Weißmann, Ihr bringet mir ihn heim, denn ich errathe, daß dieser Brief da Euch ebenfalls nach der alten Welt zurückruft?“

„Du lieber Gott! wie gerne!“ rief die alte Frau, und trocknete die Augen; — „ich kann ja doch meinen guten armen Fritz nicht mehr lebendig machen, und wenn ich ihn mit meinen Nägeln aus dem Boden scharrte... Aber mein Brief, Herr Doktor!... mein Brief! wo ist er?“

„Hier!“ er reichte ihr ihn; — „soll ich ihn Euch vorlesen?“ —

„Nein;“ sie hatte ihre Brille bei sich, und hoffte, es werde schon gehen, nur müsse sie draußen sein, weil es hier im Blockhause so dämmere. —

„Carl!“ sagte Paul zu diesem, — „Du bist traurig, Du weinst?“

„Soll ich nicht?“ fragte er, — „wenn ich Dich, mein halbes Ich, hier allein lassen muß? Soll ich zufrieden sein, und mich der Heimkehr freuen, wenn ich Dich, ärmer um einen Freund oder Bruder, hier in der Noth wissen muß? Warum willst Du nicht mit mir?“

Paul fiel ihm um den Hals und vermochte eine Weile vor Rührung nicht zu sprechen. „Carl, Freund, Bruder!“ stammelte er endlich, „hörst Du nicht das leise Weinen dieser armen Kinder, die mit Dir ihren Lehrer, in mir aber ihren Vater entbehren müßten? Diese Kinder — wer hat sie zu Waisen gemacht, als mittelbar ich? Wer hat mich zu ihrem Vater und Vormunde bestellt, wenn nicht die Vorsehung selber, die mich unter allen Schrecken und Schauern der Vergangenheit aufrecht erhielt und leiblich und geistig gesund bewahrte? Kann ich, darf ich nun an mich allein denken? Fühlst Du nicht, Carl, daß die Unmündigen noch gerechtere Ansprüche an meine Thätigkeit haben, als Du? Wirst Du nicht selbst um ihretwillen zurücktreten wollen?“

Carl schwieg eine Weile, und auf seinem Gesichte kämpfte tiefe Rührung mit einer Art heiliger Bewunderung für den aufopfernden Freund. „Da muß ich freilich zurücktreten,“ flüsterte er; „wenn aber die Krankheit auch Dich ereilt, wenn das Fieber auch Dein Mark vollends verzehrt, wie dann? Werden diese Kleinen alsdann nicht doppelt hülflos sein?“

„Sie stehen in der Hand der Vorsehung wie wir," entgegnete Paul; „ihr sichtbarer Wille und Fügung ist es, daß ich, einer der schwächsten von uns Allen, noch hier lebe; auch diese Rücksicht kann meinen Entschluß nicht erschüttern!"

Sie hatten dieß Alles englisch gesprochen, damit die Kleinen es nicht so leicht verstehen sollten; allein die Kinder schienen doch eine Ahnung davon zu haben, oder hatten wohl den Brief genau verstanden, denn sie weinten jetzt alle zusammen und drängten sich um ihren blinden Lehrer, während Edward auf Trübner zutrat, ihm die Hand schüttelte und mit biederem, treuem Tone sagte: „Ihr seid ein Ehrenmann, Mr. Paul, und es soll Euch geholfen werden! Man soll nicht sagen, daß die freien Bürger des Westens einen Mann in ihrer Mitte verkommen lassen, der unserm Staate so viele Ehre macht! — Gleichviel, ob Ihr hier bleibt oder gehen wollt, Ihr sollt nichts von dem Sheriff zu fürchten haben; ich habe die Notion, es wird Euch auf eine andere Weise zu helfen sein!"

„Und wie?" fragte Trübner.

„Das ist meine Sache," versetzte der junge Amerikaner; „gebt mir nur unbedingte Vollmacht, für Euch zu handeln und schickt Euch fein fügsam in Das, wa sich für Euch thue... Ihr sollt bald mehr von mir hören!"

Dabei verließ er die Beiden, und wollte die andern Ansiedler, Paul's Gefährten, aufsuchen; er brauchte übrigens nicht weit zu gehen, denn sie stürmten schon in leidenschaftlicher Aufregung und mit zornfunkelnden Augen so schnell den Waldpfad herauf, daß ihnen der stämmige Judge Davidson und Bill Kirke kaum folgen konnten. „Wo ist er?

wo ist der Betrüger, der Dummkopf, um dessenwillen wir jetzt gar von Haus und Hof gejagt und in's bitterste Elend gestürzt werden sollen?" riefen sie Edward schon von Weitem zu.

„Gemach, gemach, Nachbarn!" rief Davidson; „er willigt in Alles, und hat mich beauftragt, die Kaufsverträge mit Euch abzuschließen. Geht fein sachte zu Werke, damit Ihr ihn nicht aufbringt, denn von ihm hängt es ab, ob Ihr Bettler oder ehrbare Farmers werden sollt!"

Er besänftigte mit Hülfe des jungen Kentuckiers und seines Vaters mühsam die aufgeregten Gemüther und führte sie in ein Blockhaus, wo binnen einer Stunde die Kaufsverträge in der von dem Gesetze erforderlichen Form abgefaßt und das Deed oder die Einweisungsakte, welche Trübner schon in Marietta erhalten hatte, übergeben wurden. Als Käufer des ganzen Settlements war William Kirke aus Rom in Kentucky genannt, der die einzelnen Parzellen des Areals nun an die verschiedenen Ansiedler verkaufte und den Werth derselben baar erhalten zu haben bescheinigte. Ein Antheil war für Trübner vorbehalten worden, allein auf den Namen eines Mr. James Smith eingetragen und auch die Waisen hatten ihren Antheil an dem Lande, wie er ihnen nach Maßgabe der Einlage ihrer Väter in das Gesammtkapital der Ansiedlung zukam, zugeschrieben erhalten. Nur war den Ansiedlern die Bedingung gestellt, binnen einer gewissen Zeit denselben Flächenraum urbar zu machen, der in den Congreßlands-Verkäufen *) dem Ansiedler zur

*) Congreßland nennt man dasjenige Areal, was jeder einzelne Staat in seinem Gebiete zu veräußern hat, um die Vor-

Pflicht gemacht wird. Auf dem Deed ward sodann eine Quittung angefügt, laut welcher Dr. Paul Trübner als ursprünglicher Käufer den Rest des darauf schuldigen Kapitals in Gegenwart mehrerer Zeugen an einen Mr. Henry Clarke ausbezahlt, welcher sich als Bevollmächtigter des Colonel Donalds gehörig legitimirt hatte. So weit war nun Alles fertig bis auf die Unterschrift Trübner's und man holte diesen herbei. Man fand ihn noch bei seinem blinden Freunde sitzend, dem er den Brief aus der Heimath vorgelesen und die mannigfachen Gefühle des Zweifels, der Furcht und der Hoffnung geschildert hatte, welche in ihm durch die Nachricht von Ernestinens Reise nach Amerika hervorgerufen worden waren. Auf diese Mittheilung hin hatte Carl selbst es für das Beste gehalten, wenn sein Freund an Ort und Stelle bliebe, und sich sogar mit einer gewissen heiligen Begeisterung der Freundschaft erboten, bei ihm auszuharren, bis entweder die Erlösung durch Ernestinens Ankunft oder eine Art Ersatz durch die Nähe des wunderbaren Geschöpfes erfolgt sein würde. Hierauf aber wollte sich Trübner durchaus nicht einlassen, da er fürchten mußte, die Aufopferung seines Freundes werde sich so weit erstrecken, daß er am Ende gar bei dem bevorstehenden oder drohenden Unfalle das ganze kleine Kapital zur Heimreise für ihn opfern und sich selbst jeden Mittels berauben würde, seiner Zukunft je eine günstigere Wendung zu geben. So fand ein Wettkampf des Edelmuths unter den Freunden statt, dem erst die Ankunft des jungen Davidson ein Ende machte.

---

schüsse der Union bei seiner Aufnahme allmählich abzutragen. Dieses Land ist meistens wohlfeil, und kostet selten mehr als $2^1/_2$ bis 3 Dollars per Acre.

„Die Kaufsverträge sind fertig," sagte Edward, — „bitte, kommt nun, und unterzeichnet sie!" Paul folgte ihm zu dem Blockhause, wo er in den finsteren mißtrauischen Mienen seiner Nachbarn und Mitansiedler sein Schicksal fast deutlich las; sie waren durch Bill Kirke von der bevorstehenden Ankunft des Sheriffs in Kenntniß gesetzt und in der freundlichsten Absicht gegen ihren Vorstand aufgewiegelt worden. Trübner las die Quittung auf der Einweisungs-Urkunde, welche der schlaue Kentuckier mit verstellter Hand selbst auf den Namen eines Mr. Henry Clarke, Attorney, hin unterzeichnet hatte; dann schleuderte er sie unwillig von sich.

„Das ist eine Unwahrheit!" rief er voll Entrüstung — „das ist ein Betrug!... Wer gibt Ihnen, meine Herren, das Recht zu muthmaßen, daß ich mich daran betheiligen werde? Nein, nicht für mein Leben möchte ich dieses Verfahren befolgen! Ich werde lieber meine ganze Zukunft opfern, werde mich in's Gefängniß..."

„Possen!" sagte Bill Kirke gleichmüthig, und schnitt sich eine frische Portion Kautabak ab, — „ich hab' die Notion, Sir, Ihr werdet Euch noch eines Andern besinnen, wenn ich Euch zwei Fragen vorgelegt habe! Erstens womit wollt Ihr den Wechsel bezahlen, den Ihr vor dem Friedensrichter in Marietta ausgestellt habt?... He?"

Trübner zuckte in tödlicher Verlegenheit die Achseln.

„Ich verstehe," sagte der Kentuckier; — „nun zum Zweiten: wißt Ihr auch, was diesen Familien hier geschieht [denn die Frauen hatten sich ebenfalls versammelt, um dem wichtigen Akte anzuwohnen], falls Ihr den Wechsel nicht bezahlt habt?"

„Man kann sie nicht dafür haften machen!“ sagte Trübner; — „sie sind in dem Kaufbriefe nicht genannt!“

„Fehlgeschossen, Sir!“ sagte Bill kalt; — „so lange Ihr nicht Alles bezahlt habt oder bezahlt zu haben *scheint*, wird Colonel Donalds sie ohne Erbarmen von Haus und Hof treiben, wenn sie nicht für Euch bezahlen wollen oder können! Könnt Ihr das, meine Freunde?“

„Nein! wir haben keinen Cent!“ schrieen sie durcheinander, und der Sturm brach los; — „er muß unterschreiben, der Kopflose, der Betrüger! Will Er uns durch seine dumme Gewissenhaftigkeit in's Unglück stürzen? Wo war denn seine Rechtlichkeit, als er uns in das Hundeloch hieher lockte?...“ So riefen sie wirr durcheinander; die Frauen schrieen und schimpften am lautesten, und zeigten zornglühende Gesichter und geballte Fäuste.

Paul stand wie vernichtet, und wagte endlich nur halblaut die Frage an Edward Davidson zu richten, ob denn das auch Alles wahr sei. Dieser bejahte und setzte hinzu: „Es bleibt nichts übrig, als daß Ihr Euch drein ergebet, wie Ihr mir's versprochen habt! Ein Verkauf von Eurer Seite an Bill Kirke, der mit seinem Verstande keinen Advokaten zu fürchten hat, und der Rückkauf dieser Herren hier für einzelne Theile, so daß Bill Kirke für seine Mühe noch etwas Gewinn bleibt, ist das einzige Rettungsmittel. Colonel Donalds wird gegen Bill und Euch nicht gerichtlich aufzutreten wagen, denn er denkt dann, er habe an Euch Beiden seine Männer gefunden; er wird lieber die 180 Dollars in den Wind schlagen, als sie bei einem jahrelangen Proceß mit großen Kosten auf's Spiel setzen!...“

„Ich schätze, Ihr macht ihm noch zu viel Angst, Schwa-

ger!" sagte Bill; — „wir haben noch ein anderes Mittel, ihn als einen tadellos freien Mann erscheinen zu lassen, wenn er uns nur den Wechsel ausliefert, den er im vorigen Jahre eingelöst hat. Ich hab' zwar 'ne schwere Hand, aber sie wird mir hoffentlich schon den Dienst thun, die Handschrift nachzuahmen, bis auf die Unterschrift des Dr. Paul Trübner bei Accepte, und was den Stempelbogen anlangt, so... wissen wir schon Rath; hernach male ich meine Gänsefüße als Mr. Clarke, Attorney, darunter und lege es zum Deed, und alle Sheriffs und Colonels der ganzen Welt sollen alsdann kommen, und in meine Respektability einen Zweifel zu setzen wagen, wenn sie mit meinem Zahnstocher" — dabei ließ er sein großes Schnappmesser aufspringen — „oder mit meinem Daumen Bekanntschaft machen wollen!" Dabei lachte er so laut und schaute sich, die Fäuste in die Hüfte gestemmt, so kühn und pochend im Kreise um, daß man wohl merkte, er war nicht zum Erstenmale bei einem solchen Puff.

„Ihr seid ein ganzer Junge, ein echter Kentuckier, Bill!" rief sein Schwiegervater beifällig; — „fürwahr, der Bursche trifft in Allem den Nagel auf den Kopf!"

Paul stand dabei, und wußte nicht, sollte er vor Zorn und Entrüstung fluchen oder weinen; allein die Weiber gönnten ihm nicht lange Zeit zum Besinnen, sondern stürmten von Neuem auf ihn ein, und drangen in ihn, den Kaufsvertrag zu unterzeichnen; sie überhäuften ihn mit Vorwürfen und Scheltworten. Noch zauderte er, als Carl, welcher sich von einem Knaben hatte herzuführen lassen und Alles mitangehört, hereintrat, und sich zu ihm führen ließ.

„Paul, thue es!" flüsterte er; — „es mag eine

Sünde sein; aber darf sich denn der Wurm nicht krümmen, wenn er getreten wird? Hat nicht Colonel Donalds uns so betrogen oder betrügen lassen, daß er sich mit dem schon gewonnenen Raube begnügen kann? Unterschreibe, oder ich lege das Reisegeld, welches meine guten Eltern mir geschickt haben, als Lösegeld für Dich in Mr. Davidson's Hände!"

„Gott verzeihe mir's!" rief Paul, und unterschrieb hastig; — „er gebe, daß es Euch Anderen hilft, dann mag auch meinetwegen mein guter Namen gebrandmarkt sein!"

„Gottlob!" sagte Edward; — „nun ist Euch Allen geholfen, wenn nur Bill Kirke noch den Wechsel fertig bringt! — aber Ihr seid ein seltsamer Bursch, Mr. Paul!" wandte er sich an diesen, und bot ihm abermals die Hand; „Ihr seid an Vernunft und Charakter ein Mann, aber an Verstand ein Kind! Ihr werdet niemals gedeihen in unserm Lande, wenn Ihr nicht diese Vorurtheile ablegt und Euch bequemt, Ränke und Ungerechtigkeit mit gleichen Waffen zu bekämpfen. Man muß Euch zwingen, Euch selber zu helfen!"

„Nun laßt uns Eins trinken, Freunde!" sagte Bill Kirke, — „und dann zurück zu Eurem neuen Settlement, damit wir das Haus noch vor Abend unter Dach bringen!"

„Ich muß Ihnen danken, meine Herren!" sagte Paul jetzt; — „ich fühle wohl, daß es meine Schuld ist! Aber ich muß Ihnen gestehen, daß ich es nur im Namen dieser meiner Gefährten kann; von mir selbst aus ist mir's nicht möglich, denn mir ist, als hätt' ich meiner Selbstachtung den Todesstoß gegeben! Ich ahne selbst, daß ich mich verrechnete, als ich wähnte, ich würde mich je akklimatisiren können: es ist mir unmöglich, mich zu verläugnen!"

Mit schwerem Herzen ging er wieder mit den Anderen

an die Arbeit, und zerstreute sich hier durch körperliche Thätigkeit; noch vor Abend stand das Blockhaus unter Dach, und die Fenster und die Thüre waren eingesägt, die Bretter auf den Dachsparren aufgenagelt, und die Wohnung beziehbar.

„Nun aber hinauf nach Bolton Lodge!" rief Bill Kirke, als er Jahreszahl und Datum mit der Axt in die Rinde des Baumstammes gehauen, welcher unmittelbar über der Thüröffnung hinlief; — „nun wollen wir uns auch 'ne Frolic machen, die ganze Nacht durch! Ihr habt ja doppelt Ursache, den heutigen Tag im Kalender anzustreichen! Schafft nur tüchtig Gin oder Whiskey her! denn für heute Nacht sind wir schon Eure Gäste!"

So zog man denn hinauf nach der alten Ansiedlung, und die Amerikaner quartierten sich im geräumigsten Blockhause ein. Ein junger Stier, ein paar fette Truthühner und etliche Schildkröten lieferten ein tüchtiges Mahl, dem alle Ehre widerfuhr. Hernach aber, wie gehörig geschmaust und gezecht worden war, schlug der Kentuckier, der ein zwar rauhborstiger aber doch herzensguter Bursche war, auf den Tisch, und verwünschte den Unfall, daß er nichts von der Hausbau-Frolic gewußt habe, und vermaß sich hoch und theuer, die Lustigkeit sei eigentlich nur eine halbe, wenn der Tanz fehle. Dem war aber abzuhelfen, denn wenn Carl, der schon am andern Morgen abreisen und die Natives nach Hoppy Leak begleiten wollte, auch nichts weniger als zur Tanzmusik gestimmt war, so fand sich doch Meister Zimmermann, der Tischler, gern erbötig, Eins aufzuspielen. Freilich verstand er nichts von den englischen Jigs und Reels, aber dafür spielte er seine thüringischen Hopser, Schleifer und Walzer, und einen Schottischen, der die Füße lüpfte,

und das war dem tanzlustigen Kirke auch genug, denn der hatte eine große Anlage zur Fidelität an sich, wenn er einmal das Yankee-Phlegma überwunden hatte.

So sehr sich Trübner auch freute, daß ein gewisser Frohsinn und eine ermuthigte Stimmung unter seinen Gefährten Raum gewonnen hatte, so konnte er es doch nicht über sich gewinnen, an der allgemeinen Freude und Lust thätigen Antheil zu nehmen. Die Hand des armen Reuter zwischen seinen eigenen haltend, saß er neben diesem und beredete ihn, seine Abreise nicht länger zu verschieben, damit er noch Schiffe in New-Orleans zur Heimkehr vorfinde, bevor der Yellow Jack (das gelbe Fieber, welches in den Monaten Juni bis August mit verheerender Wuth in New-Orleans haust) sich dort eingestellt habe. Sie tauschten die letzten ernsten Schwüre, und es kostete Trübner alle Mühe, den tiefen schweren Kampf zu verheimlichen, welcher in ihm vorging, als sein anderes Ich, der einzige Freund, den er hier hatte, von ihm losgerissen werden sollte.

Als endlich die Rührung Beider so hoch gestiegen war, daß nur noch Händedrücke die Reden und Worte ersetzen konnten, stand Paul auf und trat vor das Blockhaus hinaus unter die Gruppe von uralten Zuckerahornbäumen, die man hier aufgespart hatte; die Nacht war so lind und lau, das Firmament wundervoll schön mit seinem dunkelblauen Grunde, worauf nur wenige Sterne ihren freundlichen Glanz zeigten, während nach Westen hin über der schwarzen Gränzlinie der Prairien rothe und weiße Blitze zuckten, und ein ferner dumpfer Donner die Luft erschütterte. — Es lag ein Trost für ihn in dem Leben, das allenthalben aus Stauden, Gräsern und Bäumen zu ihm sprach, in der üppigen Fülle

der Pflanzenwelt auf diesem fetten Boden, — in den tausend Stimmen der Nacht, harmonischen und disharmonischen, die vom Ochsenfrosch bis zum Heimchen herab, von dem gellenden Geschrei des Ahinga*) bis zum Gesang des niedlichen Spottvogels die Luft durchtönten, — in den niedlichen Glühkäferchen und Leuchtfliegen, die durch die dunklen Zweiggewirre flogen! „Ei," dachte er, „die Leiber derer, die wir dort gebettet in der schwarzen Erde, sind die Saaten, aus welchen die schöne Ernte unserer Nachkommen ersprießen wird; wer die Prüfungsjahre überdauert, wird glücklich sein; wer unterliegt, der hat's in andrer Weise überstanden! Es ist kein Grund da, mit dem Schicksal zu grollen. Ich werde, ich muß hier bleiben.... Gewissen und Ehrgefühl machen es zur doppelten Pflicht; — zwar habe ich keine Nachkommen!" setzte er hinzu, und eine tiefe Wehmuth überkam ihn, wenn er an Leontinens Unfall dachte, — „zwar stehe ich hier allein, und schaue einem einsamen Tode entgegen, wo keine freundliche Hand mehr das müde Auge mir zudrücken wird..... allein schafft und wirkt denn der Mensch stets um Lohn? ist's nicht um das Bewußtsein schon eine schöne heilige Empfindung, und wird nicht auch in den armen Waisen, deren Vater ich geworden bin, später ein frommes Andenken an mich fortleben?" — Das brachte ihn auf Ernestinen und den Brief aus der Heimath, und im öden wunden Herzen lebte das Bild der Tiefgekränkten, der trefflichen Tochter auf einmal wieder auf und gebar Schmerzen der Reue und der Sehnsucht. Ihr Bild erschien in seiner

*) Plotus anhinga od. melanogaster Wils., der Schlangenvogel, engl. darter.

Seele nicht nur von der Märtyrkrone, sondern auch von der Glorie einer Heiligen umgeben.

In diesem Augenblick legte sich eine Hand auf Paul's Schulter, und sich umwendend erkannte er hinter sich Edward Davidson. — „Ei, ei, mein Misanthrop!" sagte dieser, „warum flieht Ihr die Freude und den Tanz? den Kummer und den Schmerz muß man durch Geselligkeit bannen, nicht durch Menschenscheu.... Haben Euch die beiden Briefe von heute gedankenvoll gemacht? Ich wette, der kleinere leichte kam von einem Schätzchen, das Ihr in den Seestädten gelassen, oder das Ihr Euch auf der Ueberfahrt gewonnen?"

„Zwei Briefe?" fragte Paul bestürzt; — „ich weiß nur von Einem, und doch," — setzte er immer unruhiger hinzu, — „und doch war mir's, als hätte mir Master Bill noch einen zweiten gegeben!"

„Das hat er! gewiß, er that's!" sagte Davidson; — „ich stand daneben, und ich wette hundert Dollars gegen eine Pesette*), daß er von einem Frauenzimmer war; — „Ihr laset den großen hastig, und als wir herauf gingen, sah ich den kleinen nicht mehr bei Euch, und wähnte, Ihr hättet ihn in die Brusttasche gesteckt, damit Ihr ihn später noch genauer läset!"

Paul durchsuchte alle seine Kleider und fand nichts. Er besann sich jetzt, den Brief erhalten zu haben, und doch schien er jetzt verloren gegangen. Vor froher Ueberraschung, vor Gier und Sehnsucht nach den Briefen aus der Heimath zitternd, hatte er vielleicht kaum die Adresse betrachtet,

*) Eine Peseta, halber spanischer Thaler oder Dollar.

und dann den Brief aus dem Gesichte und Gedächtniß verloren. Jetzt wehklagte er ordentlich um den Verlust. Wenn das Schreiben wirklich von ihr gewesen wäre, wenn sie ihm Kunde von ihrer Ankunft gegeben hätte, wenn ihr Brief ihm Hülfe verspräche, oder — noch leidigerer Unfall des Verlorengehens! — wenn sie gar im fremden Lande Hülfe von ihm begehrte! Entsetzlicher Gedanke! sie so verlassen und allein, ein schwaches Weib, unter den kalten, ungeschlachten Amerikanern zu wissen! . . .

Der Gedanke war so schwer und drückend, daß er Paul fast niederwarf; schweigend lehnte er sich an den von wilden Reben umrankten Stamm des Ahorns, und versank in düsteres Sinnen. — „Bah, Nachbar!“ sagte Davidson, der sein Grübeln durchschaute, — „es war ein Scherz von meiner Seite; Bill Kirke wird Euch sagen, daß es die Hand eines Geschäftsmannes war! — Aber laßt uns von etwas Anderem reden, Mr. Paul! Euer Freund verläßt Euch morgen; die Menschen, mit denen Ihr lebt, sind nicht Gentlemen, wie Ihr sie zum Umgange braucht; es sind deutsche Bauern, Dummköpfe, das ist genug gesagt. Hab' die Notion, daß ich weiß, was Euch fehlt, Sir! Ihr solltet ein Weib haben, rath' ich; einsam ist der Mensch ein Tropf, jeder Wurf des Schicksals droht ihn niederzureißen; aber zu Zweien trägt sich Alles leichter. — Rund heraus! gefällt Euch Miß Ann Davidson nicht? Wollt Ihr die Sarey lieber? . . . Seht, wir Amerikaner sind ein thatsächliches Volk; Heirath ist nur Business (Geschäftssache); wir kennen Euer gespreiztes geziertes Wesen in der alten Welt nicht; wenn unsere Mädels nur ein neues Kleid, neue Schuhe und 'nen Ring haben, hüpfen sie in's Ehebett, und

geben hernach die besten Weiber, — fromm, unverdrossen, sparsam, fleißig, sorglich, so 'ne wahre Race von Hausmüttern, sind unsere Weiber im Westen nicht wie die blassen, faulen Ladies in den Seestaaten, — nicht zimpferlich und spröde wie Eure deutschen Dirnen, und linkisch bis an's Lebensende! ... Und mit der Mitgift sollt Ihr auch zufrieden sein; Judge Joe Davidson ist ein Gentleman. Vierhundert Acres Congreßland in Independence County, zwei Paar Pferde, vier Joch Hornvieh, einen Nigger und 'ne schwarze Sklavin, und 150 Dollars in die Hand, Sir! — schaut Euch um, wo Ihr zum Zweitenmale so 'ne Parthie findet! ... Ihr rüstet mit den Schwarzen Euren Bottom hier tüchtig zu, rodet in ein paar Jährchen noch ein zwanzig Acres aus, bis es 'ne schöne Farm gibt, nehmt dafür 5—600 Dollars auf die Hand, Euer Weib und Kinder auf einen Wagen, das Geräthe auf einen andern, und zieht mit Euren Niggers hinüber nach der Grafschaft Independence und hebt von Neuem an, und in zehn Jahren schätz' ich, seid Ihr der glücklichste und respektabelste Pflanzer auf weit und breit, habt ein Dutzend Nigger um Euch und an die tausend Acres Land und drüber, und sitzet schon als Deputy im Grafschaftsrathe oder in der Staats-Vertretung .... Was sagt Ihr dazu, Sir? he?"

Paul war gerührt von diesem wohlwollenden Anerbieten. — „In der That, Sir!" sagte er, „Ihr seid fast zu großmüthig gegen mich fremden, armen, verlassenen Mann! Aber was kann ich Euch antworten? Ich sehe die ganze Güte und Zweckmäßigkeit Eures Vorschlags ein, und wage nicht, Euch durch Abweisung zu kränken; aber kommt! setzt Euch zu mir unter das Vordach meiner Hütte dort, laßt

mich Euch das Bild meiner Vergangenheit entwerfen! Ohnedem müßt Ihr heute Nacht mein Gast sein!"

Sie setzten sich zusammen auf den Baumstumpf, der anstatt einer Bank vor der Hütte lag, und Paul begann, das Gemälde seines Lebens vor dem jungen Amerikaner zu entrollen: seine Jugend, seine Kämpfe mit dem Beruf, mit den Verhältnissen und Vorurtheilen der alten Welt, seine Bekanntschaft mit Dr. Moritz und seiner Tochter, die Anfänge seiner Selbständigkeit und den schnellen Succeß durch die Bekanntschaft mit dem Geheimen-Rath Arnoldi, die Schwäche des Charakters, worein ihn ungemessener Ehrgeiz und Drang nach äußerer Anerkennung versetzt, — die Nemesis, welche diesem treulosen Schritte später gefolgt, und ihn von Haus und Hof und aus der Heimath getrieben, — und endlich die Vermuthung, ja die Ahnung und Ueberzeugung, welche er aus dem neuesten Briefe seiner Eltern entnommen hatte.

„Und nun," schloß er, — „nun scheint dieß Wesen, welches ich so tief gekränkt, dem ich fast den Vater geraubt hatte, das mich hassen, bitter hassen und verwünschen sollte, gleichwohl alle Bande der Liebe und der Heimath gesprengt zu haben, um mein Loos zu theilen oder mir Befreiung zu bringen! Der Brief, den ich Thor heute verlor, gab mir vielleicht Nachricht von ihr, meldete mir mein Glück, die Nähe meiner Retterin, meiner Erlösung . . . Brauche ich nun Ihren Antrag noch weiter zu beantworten?"

Squire Davidson schwieg eine Weile; diese Verhältnisse der alten Welt waren ihm so fabelhaft, als den jungen Mann neben ihm einst die Enthüllung des wahren Amerika gegenüber von dem seiner Träume gedäucht haben würde.

Er schüttelte Paul die Hand, und sagte: „Genug, Sir; ich versteh' Euch; ich ehre Euch noch mehr um dieses Wesens willen; fürwahr, unter unseren amerikanischen Frauen möchten solche Geschöpfe selten sein! Gebe Euch der Himmel eine baldige frohe Wiedervereinigung mit ihr!"

Die Nacht war fast verronnen, als dieser Austausch beendet war; undurchdringliches Dunkel deckte die Rodung, die Töne der Nacht waren verstummt, und die Feuerfliegen zur Ruhe gegangen; nur der Mond schwamm langsam und mit falbem Schein hinter den grauschwarzen Wolken dahin, welche vom stillen Ocean mit eilendem Fittig heranzogen. Schweigend suchten die Beiden das Lager aus Häuten und Binsen, denn die Tanzenden hatten längst schon die Ruhe nach der Aufregung gesucht.

5. Der Abschied.

Der Morgen zog herauf und sandte seine Vorboten, die weißen Nebel, über die Waldspitzen, nachdem die Wolken ihr Naß beim Ersterben des Nachtwindes über die Gegend entladen. Das Geröhricht und die Binsen standen stolzer und steifer da, und die wilden Reben und Schlinggewächse prangten in frischerem Grün, und die Gräser beugten sich schwankend unter den Thauperlen. Die Pferde, welche vom Regen hereingetrieben, selbst instinktmäßig den schützenden Schuppen gesucht haben, wieherten dem wachsenden Lichte entgegen, und schauerten die vom Staub und Unrath gewaschene Haut unter fröhlichem Puhsten. — Die ganze Gegend, so weit der Wald sie in seinen grünen Rahmen spannte, oder der Himmel sich im smaragdenen stillen Spiegel des Sumpfwassers spiegelte, schien ein Eden.

Bill Kirke war der Erste auf den Beinen, — ein unruhiges Blut, wie die Kentuckier alle. Er hatte die lange Büchse schon mit dem ersten Morgenstern geschultert, und sich an den Saum des Bayou begeben, wo die kleinen weichschaligen Schildkröten im zarten Moorgras krochen, wie bei uns in der alten Welt die Kröten nach dem Regen sich im feuchten Wiesengrase letzen. Hier wollte er das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden, — einen Hirsch beschleichen und die Gelegenheit zu etwaigen Improvements erkundschaften, d. h. die günstigen Plätze zu Reisfeldern, den zähen Boden unter den Baumwollenbäumen, von denen manche wahrhaft kolossale Stämme ihre runden grünen Kuppeln über die Waldkrone hoben; die schwarze lockere Dammerde für Tabak, die flacheren Gründe für den Mais, und die Nähe der Quellen für die Blockhäuser, die er auf dem leicht gewonnenen Grund und Boden mit Hülfe seiner Schwarzen aufrichten wollte, um daraus in Zukunft, wenn der Zulauf der Ansiedler größer würde, einen reichen Gewinn zu ziehen. So ein junger Bursche aus dem Buckeye-Lande *) ist ein ganz eigenthümliches Individuum. Roh, rauh, vierschrötig, ungeschlacht, händelsüchtig in seinen Flegeljahren, ist er dabei fast schon mit Antritt der Mannbarkeit ein Mann: er rechnet, bevor er Hand anlegt; hat er aber dieß gethan, so hält er aus, zäh und unverwüstlich wie das Holz, aus welchem er die Handhabe seiner Axt geschnitzt, womit er

*) Buck-eye oder Hirschauge nennt man eine harte Holzart, welche besonders in Kentucky und Ohio häufig vorkommt, weßhalb man diese Staaten auch die Buckeye-Staaten oder das Buckeye-Land nennt.

seine Zukunft erringt. Wird er dann ein Mann, so ist er gesetzt, betriebsam, fleißig, ehrlich (nach amerikanischen Begriffen wenigstens, d. h. er übertreibt's nicht im Cheating), ein leidenschaftlicher Demokrat und zu den größten persönlichen Opfern fähig; wird er gar alt, und gibt ihm das selbsterrungene Vermögen Ansprüche auf eine öffentliche Stellung, so staunt man über die politische Consequenz und den Takt, und den schlichten gesunden Menschenverstand, der mit lakonischer Beredtsamkeit im Congreß, in den öffentlichen Meetings u. s. w. die schwersten Fragen der innern und äußern Politik erfaßt und die verwickeltsten Probleme löst, wie denn in der That auch bei Weitem die Mehrzahl der demokratischen Staatsmänner der Union seit 40 Jahren Kentuckier sind, die mit der Axt an der Seite, der Büchse auf der Schulter und der Bibel in der Tasche allein oder in Begleitung eines schwarzen Knaben in die Wälder des Westens und des Südens zogen, und die Streifen und Sterne der Union über den niedergeworfenen Riesen des Urwalds aufrichteten, und den schmalen Jagdpfad des Indianers zur Heerstraße erweiterten, auf welcher Hunderttausende nach ihnen ihrem Glücke oder — ihrem Hingang zuziehen; wer davon kommt, ist geborgen; wer unterliegt, je nun, den hat sein Schicksal erreicht! —

In doppelter Beziehung zufrieden, kehrte Master Bill von seinem Morgenspaziergang zurück, denn er keuchte unter einem fetten stattlichen Hirsch, und seine lustig blinzelnden grauen Augen, die unter den buschigten blonden Wimpern gebettet lagen, wie dunkle Baumwollensaamen unter dem weichen Flaum, verriethen, daß auch der Bottom zu etwaigen Improvements günstig war. Er hatte einen weiten

Kreis beschrieben, und den größten Theil des Areals quer durchschnitten, bevor er auf die westliche Gränze davon kam, wo am Rande der leichtbeholzten Prairie die neue Ansiedlung auf dem Grunde der durch den Prairienbrand entstandenen Lichtung begonnen war. Wie er nun von dorther die leichte Ansteigung des Bodens hinaufschritt, welche zum alten Settlement von Bolton Lodge führte, klang eine Stimme wie die eines Predigers durch die Waldstille; er beeilte seinen Schritt und kam bald nahe genug, um die Gruppe zu überblicken, welche die Ansiedler unter den hohen Bäumen des freien Raumes gebildet hatten — ja er ließ langsam die Jagdbeute sammt der Büchse von der Schulter gleiten, lehnte sich an einen Fence-Pfahl, legte die Arme über einander und horchte nach der Gruppe hinüber.

Der blinde Reuter stand unter dem hohen Baumwollenbaum, mit dem Rücken an die graue Rinde gelehnt; die Sonne, die durch die spärlichen unteren Zweige spielte, beschien sein durch den Mangel des Augenlichtes doppelt ausdrucksvolles Gesicht, glänzte in den Perlen, die in seinen Wimpern hingen, als sollte ihr Edelsteinwasser den einst freundlichen, nun erloschenen Strahl seines Auges ersetzen; seine starke wohltönende Stimme, die das Echo des Waldes weckte, zitterte vor Bewegung, war aber eben darum vielleicht um so ausdrucksvoller.

. . . „Und so nehmet denn mein Lebewohl, lieben Freunde!“ sagte er tief ergriffen, — „nehmet meine heißen Segenswünsche und thuet das Eure, daß der Himmel mein Gebet erhöre, das um Frieden und Eintracht für Euch fleht, denn diese sind es, auf welche der Segen sich gründet und das Gedeihen sich stützt! — Vor Allem aber hütet Euch

vor Kleinmuth, und lasset Euch in diesem nicht zur Ungerechtigkeit hinreißen gegen diesen Euren Vorstand und Führer, Paul Trübner hier! Ihr ermesset noch nicht, was Ihr an ihm habet; aber einst, wenn Ihr ihn verloren haben werdet, wofür Euch Gott noch lange behüte, werdet Ihr erkennen, was Er Euch war. Ihr wisset noch nicht, was er Euch zum Opfer bringt, indem er bei Euch aushält, ein treuer Hirt seiner Heerde, und Euch nicht rathlos läßt, während er mit seinen Gaben und Talenten anderwärts mit offenen Armen empfangen werden, und ein freieres besseres Leben führen würde! . . . Ihr wisset noch nicht, welch' ein reicher Schatz von Liebe in ihm wohnt, und ihn bestimmt, bei Euch auszuhalten, die Ihr ihm schon geflucht, die Ihr ihn endlose Male verwünscht, die Ihr ihn schon auf alle Art beleidigt und ihm nach dem Leben getrachtet habt! Greift in Euren Busen, blickt zurück in Eure Vergangenheit, und gestehet Euch alsdann selber, wie oft Ihr ihn schon gekränkt und verletzt habt, — ihn, der gleichwohl keine Rache an Euch nahm, sondern liebevoll Euch vergab und mit neuer Sorge Euch vergalt! Blicket zurück in Euer Herz, Ihr Alle, und fraget Euch, was aus Euch geworden wäre unter so manchen Anfechtungen und Schicksalsschlägen, hätte er Euch nicht aufgerichtet, hätte er nicht mit seinem Troste, mit seinem Rath, mit seiner Geisteskraft sich dem Unheil entgegengeworfen, und den Hauptstoß von Euch abgelenkt? Auch er hat gefehlt und sich verrechnet — allerdings; aber wenn Er mit seinen Kenntnissen und Gaben irren konnte, wie wäre es erst Euch ergangen ohne ihn? Darum verlasse ich Euch auch mit Furcht und Bangen, denn des Menschen Wille ist wandelbar, und der Eure

vollends, denn Ihr seid gebeugt von Prüfungen. Aber wollt Ihr mir nicht den Abschied von Euch erleichtern und meinen Segen verdienen durch das Versprechen, daß Ihr ihm, dem treuen Gefährten, sein saures Amt nicht noch erschweren wollt durch Eure Undankbarkeit oder durch leidenschaftliche Aufwallung, worin Ihr vergesset, daß auch Ihr schwach seid? . . ."

O sie wollten es gerne versprechen, sie schwuren es Alles zu berücksichtigen; ja als er noch weiter fortredete und einzelne Züge aufführte, worin sie Paul Trübner für seine Mühe und Sorge mit schnödem Undank vergolten, und ihm zur Last gelegt hatten, was eigentlich eine Fügung der Vorsehung war, — da kamen die bärtigen rauhen Männer heran, und baten ihn um Vergebung in ihrer linkischen ungeschlachten Weise, so daß selbst die amerikanischen Zuschauer, welche die deutsche Rede nicht verstanden, den Sinn errieth en und davon ergriffen wurden, und nicht auf die Abreise drangen, wiewohl die Sonnenscheibe immer höher über das Dickicht der Waldes heraufwandelte.

Endlich schloß der Blinde mit dem letzten Lebewohl, aber es erstarb auf seinen Lippen und er mußte sich auf die Baumwurzel niederlassen, um nicht zusammenzusinken. Nun ließ er alle die Kinder herantreten, welche ihn wegen seiner sanften freundlichen Weise so liebgewonnen hatten wie einen Vater; er küßte sie einzeln, er weinte wie sie, er konnte sie nicht lassen, ohne auch ihnen einfache rührende Worte zugerufen zu haben, namentlich den Waisen: wie sie droben noch einen Vater hätten, der sie versorge und ihnen in dem wackern Paul seinen sichtbaren Stellvertreter verliehen habe, und wie es ihre Pflicht wäre, auf dem Grabe ihrer guten

Eltern der Väter und der Heimath fromme Sitte und Tugend zu ehren, und eingedenk zu sein, daß sie nicht umsonst erhalten worden seien, sondern zu dem Endzweck, in der herben Schule der Erfahrung zu wackern Bürgern, sittlich guten Menschen und einst zu frommen Vätern und Müttern herangebildet zu werden.

Alsdann, wie er mit den liebgewonnenen kleinen Pflegern seiner Blindheit genug geweint, und zum Kindesgemüth sich herabgelassen hatte, ward er ein Mann mit den Erwachsenen, küßte noch die weinenden Frauen, bot den Männern den letzten Handschlag, und ließ sich von ihnen in die Hand geloben, daß sie sein Andenken ehren wollten durch Gerechtigkeit gegen seinen Freund, und ließ sich dann zu dem stampfenden ungeduldigen Handpferde führen, auf welchem ihn die Amerikaner bis Hoppy-Leak mitnehmen wollten. Ach, aber der Abschied war damit noch nicht zu Ende, so wenig als von der alten Frau Weißmann, welche auf Paul's Pferde ritt, der den Zug auf einem geliehenen nach Hoppy-Leak begleiten wollte.

Die ganze Ansiedlung folgte dem aufbrechenden Zuge bis durch den Wald und das Dickicht am Bayou wieder hinauf zur Prairie, die grün und in der Ferne bläulich vor ihnen sich hindehnte. Hier hielten die Reiter noch einmal und grüßten zurück, und der Blinde stammelte mit fast erstickter Stimme sein Lebewohl!"

„Fort! fort!" sagte Judge Davidson, der nicht gerne seine Rührung zeigte, — „die Weiber reißen Euch sonst noch vom Pferde, Sir!"

So spornten sie die Pferde und brausten in die Fläche hinunter, ein anhaltender Schmerzensschrei aus Aller Munde

tönte hinter ihnen her, und grub sich tief in jede Brust. Es war mehr als wenn sie diesen schwachen Menschen, dem einer der wichtigsten Sinne fehlte, begraben hätten, denn sie verloren ihn ja nun lebendig; sie hatten den Schmerz, seinen Gram über die Trennung zu sehen, und doch gönnten sie ihm die Heimkehr, und beneideten ihn nicht darum, wie sie jeden Andern beneidet haben würden, denn drüben, wußten sie, winkte ihm Heilung von seinem Gebrechen, und wer hätte ihm nicht von Herzen diesen Ersatz gegönnt?... Sie weinten und winkten, Groß und Klein, bis die Gestalten der Reiter in Einen winzigen Punkt zusammenschwanden, und endlich hinter einem der wellenförmigen Hügel der Steppe niedertauchten. Dann zogen sie traurig und schweigend heim, Jedes seinen eigenen Gefühlen überlassen, und nur das Eine war ihnen gemeinsam: — die bange ahnungsvolle Furcht, der oft gekränkte Paul dürfte am Ende gar nicht mehr zu ihnen zurückkehren!

Und sie hatten fast Grund zu Furcht, denn als er am andern Morgen sich zum allerletzten Male von Reuter losriß, als ihn dieser, im Egoismus der Freundschaft, bestürmte, mit ihm zu reisen, als der Gedanke an die Heimath, an die Eltern, an alle Lieben drüben jenseits des Oceans seinen Busen schwellte und doch sein Herz beinahe bluten machte, — da hatte er alle geistige Kraft aufbieten und die Erinnerung an die armen Waisen und an seine Braut, die ihn vielleicht hier aufsuchte, heraufbeschwören müssen, um der Versuchung und der Sehnsucht zu widerstehen, die ihn fast antrieben, noch in den Fluß zu springen und dem Boote nachzuschwimmen, das seinen einzigen, seinen besten, viel erprobten Freund davontrug. —

„Vergeßt nicht, Nachbar!“ sagte Squire Davidson noch zum Abschiede, als Paul sich in des Judge's Gehöfte in den Sattel schwang, — „vergeßt nicht, daß Squire Trübner nach Texas gegangen ist, und Mr. James Smith aus den neuen Staaten herunter gekommen ist! Zieht in das neue Blockhaus bis auf Weiteres und vergeßt nicht, den Nachbarn in Clerk's Settlement drüben auch 'ne Notion davon zu geben. Der Sheriff wird übermorgen eintreffen, und vermuthlich nicht allein! Weist nur den falschen Wechsel vor, den Euch Master Bill hat fertigen lassen, und im Uebrigen bin ich Euer Anwalt, und Bill's Schwiegervater der Friedensrichter! Verstanden?“

Gedankenvoll nickte Paul und ritt mit dem ledigen Pferde an der Leine aus den Fences hinaus.

6. Knechtschaft und Erlösung.

Das Dampfboot „Fulton“ brauste die trägen, kaffeebraunen Fluthen des mächtigen Mississippi herab, gefüllt mit Passagieren aller Stände, vom schmutzigen Biberfänger im Gewande von Fellen bis zum feingekleideten Gentleman im modernsten schwarzen Frack mit Jabot, Brillant-Busennadel uud goldener Uhrkette; Damen im reichsten Putze und wiederum Indianerinnen in rothen oder blauen Teppichen, mit Mocassinen an den schöngewölbten Knöcheln. Alles war voll Lärm, Gesumme, Geschrei und Fluchen, denn sowohl auf dem Verdeck als in der „Gentlemen's Cabin“ ward hoch gespielt; diese wandernden Gasthöfe, die Dampfboote, sind in Amerika überhaupt die Spielhöllen nnd die Sammelplätze der Prostitution, denn was sich am Lande unter den Augen einer rigorosen Sittenpolizei nicht wohl ausfüh-

ren läßt, das flüchtet sich auf's Wasser und ist dort taxfrei, aufsichtslos und unbeschränkt.

Selbst der feine Regen, der wie gewöhnlich der Mittagshöhe der Sonne am Mississippi zu folgen pflegt, konnte die Spieler nicht vertreiben; aber ebenso wenig auch eine bleiche und doch wegen ihrer sanften schönen Züge so anmuthige Dame in rauschendem schwarzem Atlasgewand, welche gedankenvoll und tiefbewegt am Geländer der Steuerbordseite lehnte, und über die flachen Gründe und Anschwemmungen am rechten Ufer des mächtigen Stromes hinüberblickte, welch' letztere die staffelförmig über einander ansteigenden Gruppen von Zitterpappeln ꝛc. kenntlich machten. Zuweilen trat ein junger Mann heran und wechselte wenige Worte mit ihr, um alsdann wieder zu einer der Spielbänke zurückzukehren, an deren Chancen er großen Antheil zu nehmen schien.

Eben trat er auch wieder heran, weil ihm die Dame gewinkt hatte, und folgte der Richtung ihrer Hand, welche im Südwesten eine lange grüne Wildniß bezeichnete, die ganz in den Mississippi hereinzuragen und theilweise fast noch unter dem Wasserspiegel des Stromes zu liegen schien. — „Sehen Sie dorthin, Dr. Roudy!" sagte sie, — „ist dieß der St. Francis?"

„Noch nicht, meine liebe Miß!" erwiederte der Angeredete, mehr ehrerbietig als vertraulich, — „aber die Mündung des St. Francis ist nicht mehr ferne; diese sumpfige Wildniß scheidet die beiden Ströme und wird gleichmäßig von ihnen genährt, und wenn wir vollends um einige Krümmungen gebogen haben werden, tritt uns zur Rechten die Mündung des Flusses entgegen!"

„Das ist wohl ein großartiges Schauspiel?“ fragte Ernestine, denn sie war die einsame Dame auf dem Verdeck.

„So wenig als das, welches Sie beim Zusammenstoßen des Ohio und Mississippi erwarteten!“ entgegnete Roudy; — „Alles was Sie sehen, ist ein breiter Streifen Wasser zwischen niederen grünen Ufern, und die grünliche Spur der Wogen des St. Francis, die sich noch ein paar Meilen weit in den kothigen Fluthen des Mississippi zeigt, — etwa wie eine grüne biegsame Binse, die am Ufer hängen geblieben ist und von den Wellen mit fortgespült wird!“

„Langweiliges Land!“ sagte Ernestine, und blickte sich alsdann scheu um, als ob sie Belauscher fürchte; — „sagen Sie, Dr. Roudy!“ fragte sie hastig, „glauben Sie, daß die Flucht glücken wird? Werden wir dort frei sein, und den Oberst nicht zu fürchten haben?“

„Wenn wir erst auf einem St. Francis-Dampfboote sind,“ versetzte Roudy, — „wird er nicht so vermessen sein, uns zu verfolgen! Er ist eine Memme, und fürchtet die Selbsthülfe, die man sich noch in diesen jungen Staaten erlauben darf!“

„Und sie zweifeln nicht, daß es mir gelingen wird, mit Ihnen zu entkommen?“ fragte Ernestine muthiger; „Sie glauben nicht, daß er oder Mrs. Pinkers Argwohn schöpfen?... O Himmel, ich fürchte, Ihr Zank mit ihnen in Cairo hat sie argwöhnisch gemacht!“

„Wohl möglich!“ versetzte Roudy, — „aber glauben Sie mir, Miß Thusnelda! er fürchtet mich bei alledem noch! Er weiß, daß ein Stoß von mir ihn für immer in den Schlamm des Mississippi versenken kann. — Aber be-

geben Sie sich jetzt in die Damen-Kajüte hinab; es sind Pflanzer und Ansiedler da, welche den St. Francis hinauffahren; man wird läuten, und der Kapitän die Reisenden zur Ausschiffung aufrufen! dann eilen Sie rasch herauf, nehmen meinen Arm, und steigen mit mir die Treppe hinab in's Boot! Einmal dort, wird uns keine Hand mehr zu erhaschen wagen!"

Sie trennten sich, und Ernestine stieg zur Damen-Kajüte hinab, wo Mrs. Pinkers mit einigen Damen aus Natchez Bekanntschaft gemacht hatte und die alte Leier von dem europäischen Hofleben und dem Umgang mit Marquisen, Comtessen, Ministerinnen ꝛc. zum Besten gab. Aber die jungen Damen von Natchez schienen darauf keinen großen Werth zu legen, denn sie waren reelle Demokratinnen und einigermaßen mißtrauisch gegen die runde Mrs. Pinkers. Ernestine zog sich in ihre Schlafstelle zurück, und schaute aus dem kleinen viereckigen Fensterchen derselben hinüber nach dem Bayou Franklin, hinter welchem der stattliche Strom die Wasserstraße bildete, welche sie dem armen theuren Paul zuführen sollte.

So verging eine Stunde; da brauste und sprühte der ledig gewordene Dampf aus dem Ventil, die Räder kreisten langsamer und das Schiff steuerte dem rechten Ufer zu, wenn man den Sumpf und die Wildniß von Wald und Unterholz, von Schilf und Wasserpflanzen anders Land nennen konnte. Eine grüne kaum gekräuselte Wasserfläche erschien, auf der Rechten begränzt von dem vorerwähnten Sumpfe, auf der Linken überragt von einer Art natürlichen Dammes von etwa dreißig Ellen Höhe oder drüber, — dem Boden, welchen der Mississippi und St. Francis hier

gemeinsam angeschwemmt hatten. Ein paar hölzerne Häuser am Uferrande und etliche schönere Häuser, anscheinend Hotels, auf dem Kamm des Ridge, bildeten zusammen die Anfänge einer Stadt, die in wenigen Jahrzehnten Tausende von Einwohnern haben und das Emporium des nördlichern Theils des fruchtbaren Arkansas-Staates werden wird.

Die Glocke läutete; der Kapitän rief durch's Sprachrohr: „St. Francis-River! wer will aussteigen?“ Ein Gepolter und Geschrei folgte; Auswanderer, Ansiedler, Pflanzer drängten sich zur Kajütentreppe. Ernestine schaute hinter dem Vorhang hervor, und sah, daß Mrs. Pinkers den Damen so eben ein Album mit Handzeichnungen zeigte. Pfeilschnell entwich sie aus der Damen-Kajüte, eilte die schmale Treppe hinauf, und stand auf dem Verdeck. Colonel Pinkers war nirgends zu sehen, dafür aber wartete, mit Reisesack, Koffer ꝛc. an der Seite, Dr. Roudy schon ihrer an der Schiffstreppe. Noch wenige Schritte und sie war frei vom allerverhaßtesten Joche. Sie eilte auf ihn zu, legte ihren Arm in den seinigen, und wollte schon das Geländer der Treppe erfassen, als ein ältlicher Herr im schwarzen Frack, der anscheinend theilnahmslos am Geländer der Treppe neben Roudy gelehnt hatte, plötzlich hervor- und Beiden in den Weg trat.

„Halt!“ rief er laut und brachte ein Stäbchen aus dem Aermel hervor, an dessen oberem Ende ein goldener Knopf zu sehen war, womit er Roudy berührte, — „im Namen des Gesetzes verhafte ich Euch, Robert Roudy Esq., als der Entführung und Weiberraubes verdächtig! Bürger unseres freien Staates, helft mir dem Gesetz Achtung verschaffen?“

Mit einem Schreckensrufe prallte Erneſtine zurück, und fiel gerade in die Arme des Colonel Pinkers, der mit höhniſchem Grinſen hinter einer Schaar Hinterwäldler, — rauher Burſche, halb Pferd, halb Alligator, wie ſie das Sprüchwort nennt, — hervorkam.

„Ihr lügt, Sir!“ rief Roudy, — „es iſt der freie Entſchluß dieſer jungen Dame, mir zu folgen; ſie iſt mündig, und kann thun, was ihr beliebt! Heran, Bürger, duldet nicht, daß das Geſetz gemißbraucht werde, um die Freiheit einer jungen Dame zu beſchränken!“

„Ihr ſeid verhaftet, Mr. Roudy!“ ſagte der Friedensrichter von Memphis, den der ſchlaue lauernde Oberſt insgeheim hatte an Bord kommen laſſen, weil er dieſe Wendung der Dinge geargwöhnt hatte; — „glaubt ihm nicht, Gentlemen! Colonel Pinkers hier hat nachgewieſen, daß die Miß hier in einem Vertragsverhältniſſe zu ihm ſteht, aus welchem ſie ſich nur gegen eine Abfindung von zehntauſend Dollars befreien kann! — Kapitän, ich mache Euch für jeden Gewaltſchritt verantwortlich!“

Das wirkte, denn die meiſten der rauhen Burſchen, welche dem von der Juſtiz Verfolgten gerne geholfen haben würden, zogen ſich jetzt von ihm zurück, zuckten die Achſeln und gingen ihrer Wege. Roudy ſprang mit großen Sätzen die Stufen der Schiffstreppe hinab, um eines der Boote zu erreichen, denn der Conſtable hatte keine Gewalt mehr an ihn, ſobald er das Boot eines andern Staates betreten hatte. Allein unten fiel ihm auf einmal ein ſtämmiger Burſche in Bootsmannskleidern in die Arme, packte ihn wie ein Kind auf die Schulter und trug ihn wieder herauf. Die Zuſchauer lachten ſammt und ſonders, und einer der

Pflanzer meinte: „Geschieht dem Dummkopfe Recht! wenn ich so etwas vorhätte, steckte ich ein paar tüchtige gezogene Pistolen zu mir, und paffte den Burschen nieder, der mir den Weg verträte!... D—n your eyes! wollte Den sehen, der mich hinderte, ein Mädchen zu entführen, das mir gefällt, und wenn's des Präsidenten eigene Tochter wäre!"

Im nächsten Augenblick hatte man den schäumenden Roudy auf der andern Seite des Dampfschiffs nach einem Boote gebracht, das ihn an Bord des nahen Dampfschiffs übersetzte, welches jetzt stromaufwärts fuhr. — „Sein Sie ruhig, Miß!" rief er der halbohnmächtigen tiefbeschämten Ernestine bei der Trennung zu, — „ich habe Freunde in der Gegend, die mich losbürgen werden! Alsdann komme ich nach, und wehe dem Schurken dort!"

Colonel Pinkers reichte höhnisch der armen Ernestine den Arm, um sie hinunterzuführen. — „Gemach, mein Püppchen!" flüsterte er ihr zu, — „man überlistet die Familie Pinkers nicht so leicht! Wage noch einen derartigen Versuch, Du kleine Schlange, und ich lasse Dich von ein paar alten Negerinnen so lange mit Ruthen schlagen, bis die Hunde das Blut lecken können!"

„Elender Bösewicht!" versetzte Ernestine voll tiefster Entrüstung; — „haben Sie noch nicht genug an den Tausenden von Dollars, welche ich Ihnen schon seit acht Monaten eingebracht habe? Wollen Sie mich auf ewig in dieser unwürdigen Knechtschaft erhalten?... O die Sühne der Vorsehung wird auch Sie ereilen! Der Tag wird noch kommen, wo das Herzleid gerächt werden wird, welches Sie mir bereiten zum Dank für den Reichthum, den ich Ihnen gebracht habe!"

Sie begab sich in das kleine Schlafcabinet, das sie mit Mrs. Pinkers gemeinsam inne hatte, warf sich voll Verzweiflung auf die Kniee nieder und bat den Himmel um Rettung für sich und Roudy. — „Muß denn Alles, was sich mir hülfreich naht, in's Unglück gestürzt werden? — O Gott, o Gott! womit habe ich das verdient!" rief sie, und sank dann ohnmächtig nieder. Sie verließ die Koje erst bei der Landung an der Levee von New-Orleans.

* * *

Acht Tage waren schon seit dem Vormittag verflossen, wo Colonel und Mrs. Pinkers sammt Ernestinen den „Fulton" mit dem fashionablen „Columbia-Hotel" in den prachtvollen Levee-Street vertauscht hatten. Ernestine hatte schon zwei Concerte gegeben, welche äußerst besucht gewesen waren, denn die Louisianer und die zahlreichen Creolen von spanischer und französischer Abkunft sind weit musikalischer, als die kalten Neu-Engländer und die Bewohner des Binnenlands. Der Succeß, angeregt durch die Nachricht von den früheren Triumphen der Künstlerin im Norden, war unbeschreiblich, unerwartet groß, und Colonel Pinkers konnte sich fast auf Gold wälzen. Er war daher auch sehr zufrieden, und beeiferte sich mit seiner Gemahlin um die Wette, dem armen Schlachtopfer ihrer Habsucht die Scene an Bord des „Fulton" vergessen zu machen. Allein dieß war keine leichte Sache, denn schon die leiseste Erinnerung daran, wie nahe sie dem hülflosen Geliebten sei, und wie ferne sie doch hinwiederum von ihm gehalten werde, erweckte in ihr wieder eine fast zur Verzweiflung sich steigernde Wehmuth. Ja, hätte nicht von einer andern Seite her ihr die Hoffnung auf Rettung gewinkt, — wer weiß,

ob sie es nur noch über sich vermocht hätte, mit Aufbietung aller Kraft den Anforderungen der Geselligkeit und der öffentlichen Neugierde zu genügen!

Diese Hoffnung, welche ihr winkte, entsprang aus der fortwährenden sichtbaren Theilnahme und aus dem angelegentlichen Annähern eines der reichsten Plantagen-Besitzer Louisiana's, William Foster Blanchard Esq., dessen Ruf als Ehrenmann und feines würdevolles und geschmeidiges Benehmen ihn auch bei Ernestinen bestens empfahlen. Er war ein ausgezeichneter Musikkenner, Enthusiast mit allem Feuer seines südlichen, leicht erregbaren Blutes, und, wie sein bescheidener und doch so ausdrucksvoller Blick ihr zu verkündigen schien, nichts weniger als gleichgültig gegen Ernestinens Talent oder Reize. In ihren Concerten, sowohl im Theater St. Philipp und Orleans, als in den Privatcirkeln der reichsten und angesehensten Personen, wohin die Künstlerin schon von ihrem ersten Auftreten an nach der Sitte der Stadt beschieden wurde (weil in dieser Heimath des gelben Fiebers die höheren und höchsten Stände die öffentlichen Versammlungen theils aus Anstands-, theils aus Gesundheits-Rücksichten meiden), folgte Blanchard Ernestinen wie ihr Schatten. Immer hatte er ein freundliches Wort des Lobes und der Ermunterung für sie, — keine Alltags-Phrasen oder enthusiastischen, schwärmerischen Uebertreibungen, wie sie von anderer Seite her hörbar wurden, sondern Worte des wärmsten Gefühls, aus dem Herzen eines Ehrenmannes. Ja er hatte sogar nicht verschmäht, auch mit Mrs. Pinkers vertraulich zu werden, um desto eher Gelegenheit zu haben, auch in ihrem Hotel kurze Morgenbesuche abzustatten. Hiebei hatte er aber stets die schonendste Zurück-

haltung und den feinsten Takt beobachtet, und in keiner Weise die Erlaubniß mißbraucht, welche ihm Ernestine fast wider ihren Willen auf das Drängen der Mrs. Pinkers hatte einräumen müssen. —

Es war ein Sonntag Morgen, und die Stille des amerikanischen Sabbaths lag über dem Spaziergange, welcher unter den Fenstern des Columbia-Hotels hinführt — ja die Rücksicht auf die Bräuche des Landes verbot ihr sogar, Klavier zu spielen oder zu singen, während Colonel und Mrs. Pinkers in der Kirche waren, wohin Ernestine, welche die methodistischen Predigten satt hatte, sie nicht hatte begleiten wollen. — „Aber wie kommt es nur," fragte sie sich, als sie müssig, den Kopf in die Hand gestützt, im Fauteuil am Fenster saß und über die Bäume der Promenade und den Damm hinweg in den Mastenwald auf dem Strome schaute, hinter welchem hie und da die schwarzblaue Rauchwolke eines Dampfschiffes wie ein Helmbusch wallte; — „wie kommt es nur, daß sie mir heute so viele Freiheit vergönnen, diese Zwingherren, welche mich sonst so eng belauschen? wie soll ich mir das Vertrauen erklären, mit welchem sie mich hier zu Hause lassen? Freilich werden sie mich schon hinlänglich mit Lauerposten umgeben haben, um mir jeden neuen Versuch zur Entweichung unmöglich zu machen! . . . Und was hälfe am Ende auch die Flucht," setzte sie schmerzlich hinzu, — „wenn ich noch nicht die Mittel habe, ihn zu befreien, ihn als geachteten Mann in die Heimath zurückzuführen! Ach, wie thöricht war ich, jenen Vertrag zu unterzeichnen, ohne ihn genau gelesen zu haben! Aber die Freude, die Aufregung über die unerwartete Rettung!....."

Dieser Rückblick in die Vergangenheit regte plötzlich wieder den alten Schmerz in ihr auf, und sie versank in ein schmerzliches Nachsinnen, aus welchem sie auf einmal ein discretes Pochen an der Thüre des gemeinsamen Wohnzimmers weckte. Sie erschrack; — o Gott! dachte sie aber zugleich, wenn es Roudy wäre! und sie rief „herein."

Nein, es war nicht Dr. Roudy; — es war William Foster Blanchard Esq., am Arme eine schöne bleiche junge Dame führend. — „Meine Schwester, Miß Thusnelda!" sagte er, die junge Fremde der Künstlerin vorstellend, mit ungewöhnlich ernstem Tone; — „ich hielt es für nöthig, einen Zeugen zu der Unterredung zu haben, um welche ich Sie zu bitten gekommen bin!"

Ernestine ward beinahe bang zu Muthe bei diesem Beginn; wie, wenn der junge Mann, welcher ihr seither so viele Theilnahme erwiesen hatte, eine Werbung wagen sollte! Doch nein; sein Auge war nicht das eines schmachtenden Liebhabers. — „Miß Thusnelda," hub er an, nachdem sie sich im Dreieck gesetzt hatten, — „ich schätze Sie hoch; ich nehme an Ihnen um so mehr Antheil, als ich ahne, daß nur Unglück und Hülflosigkeit Sie den Händen solch' unwürdiger Personen überantworten konnten. Ich las in Ihrem Auge die Sehnsucht nach Freiheit, die Resignation der Verzweiflung; aber ich hätte nicht gewagt, — aus Rücksicht für Ihren Ruf, wie für den bösen Schein, den man meinen Absichten unterlegen konnte — Ihnen aus eigenem Antriebe meine Hülfe anzutragen. Nun haben fremde Schritte mir und meiner Ehre eine Einschreitung zur Pflicht gemacht. Das werden Sie selbst ahnen, wenn Sie diesen

Brief lesen, den ich gestern Abend bei meiner Heimkehr aus den Händen meines Sekretärs empfing!"

Er reichte ihr ein kleines Billet von Mrs. Pinkers Hand; — es lautete:

„William Foster Blanchard Esq. nimmt ein so leb-
„haftes Interesse an der jungen Schutzbefohlenen des
„Colonel Pinkers, daß dieser wohl sieht, was für Ab-
„sichten Squire Blanchard in Bezug auf Miß Mauritius
„hat. Wenn der junge Crösus einige hundert Pfd.
„Sterling nicht achtet, soll ihm nach Beendigung des
„Gastspiels der Miß Thusnelda Mauritius durch Mrs.
„Pinkers Gelegenheit geboten werden, auf einem seiner
„Güter am Pont Chartrain oder in Batonrouge ein
„Schäferstündchen mit der schönen, — man darf wohl
„sagen — reinen Miß Thusnelda zu feiern. Colonel und
„Mrs. Pinkers würden sie selbst dorthin bringen, und
„Gelegenheit zu ungestörtem Beisammensein mit der jun-
„gen Dame geben, indem sie inzwischen Bekannte in der
„Gegend besuchten. Nähere Auskunft soll Squire Blan-
„chard auf sein Entgegenkommen gerne gegeben werden
„in Columbia Hotel, 20. Levee-Street, Zimmer Nr. 104."

„Schändlich!" rief Ernestine, vor Entrüstung weinend. — „in was für Hände bin ich gefallen!... Dank Ihnen, bester Sir, für diese Enthüllung, welche mich den ganzen Edelmuth ihres Charakters kennen lernt!"

„Danken Sie noch nicht, Miß!" sagte Blanchard; — „gestatten Sie mir vielmehr Ihr Anwalt zu sein, und — wo möglich — auch Ihr Befreier. — Was gibt diesen Elenden das Recht, mich für so verworfen zu halten, wie sie selber sind? Habe ich ihnen irgendwie Gelegenheit gebo-

ten, mich von dieser Seite kennen zu lernen? .... Sehen Sie, Miß Thusnelda, schon diese Kränkung würde mich zur Rache aufrufen, wenn auch Ihre Lage nicht so dringend um Hülfe schriee! Meine innigste Ueberzeugung sagte mir, daß Sie hierin zum unbewußten schuldlosen Opfer ausersehen waren; denn vom ersten Augenblick an achtete ich Sie als ein seltsames Wesen, ebenso reich an Schätzen des Gemüths wie an denen des Genius. Ich ahnte, daß es ein Akt der Vorsehung war, welcher mich zu Ihrem Retter und Rächer bestellte; ich gab mir den Anschein, auf den Vorschlag der Erbärmlichen, Verworfenen einzugehen, um sie sicherer zu machen und desto besser auf Ihre Befreiung hinwirken zu können. Ich weihte meine Schwester in den ganzen Plan ein, und sie zollt Ihnen das Mitleid einer Freundin, einer liebenden Schwester. Den persönlichen Verkehr mit diesen Auswürflingen der Menschheit verschmähend, welche nun — sicher gemacht durch Reichthümer, welche Sie ihnen erringen mußten — sich hieher wagten, wo für frühere Vergehen ihnen Strafe und Verachtung drohte, — und weil ich meiner Fähigkeit mißtraute, Angesichts dieser Creaturen meine wahren Gesinnungen als Christ und Mann von Ehre verhehlen zu können, sandte ich den Pinkers's heute früh meinen Sekretär mit einer Hand voll Gold als Köder, und bat mir die Erlaubniß aus, Sie inzwischen hier unter den Augen meiner Schwester sprechen und zum Besuche auf eine meiner Pflanzungen am Lake Maurepas einzuladen, wo, wie ich die Elenden ahnen ließ, das Bubenstück vollendet und ihnen das Blutgeld ausbezahlt werden sollte ... Ja, bei Gott! es soll ihnen ausbezahlt werden, ausbezahlt im Blut, von den Peitschen meiner Neger!"

„William!“ rief Miß Blanchard tadelnd, — „willst Du Gewalt üben?“

„Haben sie Schonung verdient?“ rief der junge Mann im edelsten Unwillen, — „heischt dieser Fall nicht Privatrache, weil uns die Rücksicht auf diese junge unglückliche Dame hier verbietet, den Arm des Gesetzes wider die Verbrecher zu bewaffnen?... Doch genug davon, liebe Emily! Dieß sei meine Sache, wie ich Dir die Sorge für das weitere Schicksal der Miß Mauritius überlasse!“

„Ja, meine Liebe!“ sagte Emily Blanchard sanft, — „so hab' ich es mit dem Bruder verabredet; er entledigt Sie der nichtswürdigen Bedränger, und ich biete Ihnen Schutz und die Mittel zur Heimreise oder ein anständiges Unterkommen, wenn Sie wegen einzelner nichtswürdigen Individuen noch nicht den Stein auf mein ganzes Vaterland geworfen haben!“

Ernestine zog die Hand der jungen Dame voll inbrünstigem Danke an ihren Mund und an ihr Herz, und weinte heiße Thränen darauf; die Worte fehlten ihr, aber der Blick, der so fromm nach oben deutete, sagte deutlich genug, was in ihrem Innern vorging. Das edle Geschwisterpaar ließ ihr Zeit zur Erholung, und erst, als sie ihrem heißen Danke Worte gegeben hatte, hub William von Neuem an:

„Um zu wissen, was für Beschwerden Sie gegen diesen Colonel Pinkers und seine Frau haben, und in welchem Verhältnisse Sie zu ihnen stehen, wäre es uns wünschenswerth, die Art und Weise zu erfahren, auf welche Sie mit ihnen in Berührung gekommen sind! Meine geringe Bekanntschaft mit Ihnen, Miß, und mein Zartgefühl gebieten

mir aber, diese Mittheilung ohne Ihren eigenen freien Willen nicht von Ihnen anzuhören, und ich bitte Sie deßhalb, Miß Thusnelda, diese Mittheilungen nur meiner Schwester zu machen, falls Sie sich irgend vor mir geniren!"

Ernestine hielt es aber für Pflicht, das Vertrauen des Ehrenmannes durch gleiches Vertrauen zu entgegnen, und bat ihn, zu bleiben; dann holte sie weit aus und schilderte ohne Ruhmredigkeit alle ihre Schicksale seit Paul's Verlöbniß mit Leontine v. Arnoldi bis auf den heutigen Tag, — erzählte, wie sie neuerdings von den Pinkers's kaum noch ein Nadelgeld, was zum Unterhalte ihrer Garderobe hinreiche, erhalte, damit ihr einestheils alle Mittel zur Flucht genommen seien, und weil die Pinkers's andrerseits doch sicher seien, daß sie nicht gerichtlich klagen werde, um nicht selbst das Geheimniß ihres unwillkürlichen Betrugs zu verrathen; — wie sie seither vergebens der Ankunft des Dr. Roudy entgegengesehen habe, weil er bei aller Gemeinheit seiner Gesinnung und Absichten doch noch besser sei als die Mrs. Pinkers, und wie sie endlich bisher unter allen Opfern noch am schmerzlichsten beklagt habe, daß ihr noch nicht möglich geworden sei, durch zuverlässige Leute eine Botschaft ihrer Nähe an Paul zu befördern.

Das Geschwisterpaar war ebenso gerührt als verwundert, wie Ernestine ihren Bericht schloß, und Miß Emily schloß sie mit Thränen im Auge an ihre Brust, während Blanchard ihr schweigend die Hand drückte und nur sein Auge voll Ehrerbietung und Bewunderung für sich sprechen ließ.

„Ich danke Ihnen, Miß," sagte er endlich, als er ihr den Vertrag mit Colonel Pinkers zurückgab, den sie ihm

zur Bewährung ihrer Aussagen gezeigt hatte, — „ich danke Ihnen für diese Offenheit, und will sie in gleicher Weise erwidern: ich liebte Sie, Miß Ernestine, schon vom ersten Augenblicke an, als ich Sie sah; ich zog die Neigung des Herzens vor den Richterstuhl des Verstandes, und das Resultat war, daß Beide sich zu gleichem Wunsche einigten. Es war meine Absicht, Miß, Ihnen meine Hand anzubieten, wenn ich Sie gerettet hätte, um den Ruf wieder herzustellen, welchen die Berührung mit den verworfenen Pinkers in den Augen der besseren meiner Mitbürger einigermaßen verdächtigt hatte; aber Ihr Geständniß zeigte mir, daß Ihr Herz nicht mehr frei ist, und bewahrt mich vor einem Schritte, der meine Absichten möglicherweise hätte zweideutig erscheinen lassen, und Ihnen einen widerlichen Kampf zwischen Pflicht der Dankbarkeit und treuer Liebe bereiten können . . . Jetzt werden wir Sie verlassen; aber heute Abend werden meine Wagen Sie und dieses saubere Ehepaar abholen, um Sie an die Küste des Pont-Chartrain hinauszubringen, von wo uns das Dampfboot nach einer unserer Pflanzungen bringen soll!“

„Fassen Sie Muth, meine Liebe!“ sagte Emily; — „binnen Kurzem winkt Ihnen die Erlösung; nur noch eine kurze Spanne Geduld!“

Auf wie kurze Frist auch der Abschied war, trennte man sich doch auf eine feierliche Weise; Ernestine zitterte vor heiliger Freude über die nahe Befreiung, und der wackere junge Mann fühlte sich so angeregt von dem Vorsatze, den er auszuführen beschlossen hatte, daß er fast seine tiefste Verachtung gegen die Pinkers's nicht verheimlichen konnte, als sie ihm bei der Heimkehr von der Kirche auf der Treppe des Columbia-Hotels begegneten.

„Hast Du gesehen, Jane?“ fragte der Colonel leise seine würdige Ehehälfte, als sie an ihm vorüber waren, „wie finster er uns anblickte? Den T— auch, wenn er sich eines Andern besonnen hätte, und uns nur in's Garn locken wollte? Auch die Miß, welche mit ihm kam, schien mir so abgemessen, so geringschätzig!“

„Närrchen!“ versetzte Mrs. Pinkers mit gleichmüthigem Lächeln, — „wie Du nur zu solchen Befürchtungen kommen kannst! Mußte sich Blanchard nicht dieses Ansehen uns gegenüber geben, um in seiner Schwester — denn das war die junge Dame — keinen Argwohn gegen sich selber rege zu machen? und mußte er nicht nothgedrungen diese Dame mitnehmen, um das Mädchen droben in's Garn zu locken? Und kannst Du endlich mit Recht verlangen, Colonel, daß die junge Dame, eine der reichsten Erbinnen von ganz Louisiana, sich um uns fremde Leute kümmere, die wir ihr noch nicht einmal vorgestellt worden sind?“

„Wohl wahr, meine theure Jane!“ sagte Pinkers; — „aber wer bürgt trotzdem dafür, das der Squire Blanchard nicht ein keckes oder falsches Spiel gegen uns spielt? Ich fürchte, ich fürchte...“

„Thorheiten!“ meinte Mrs. Pinkers fast böse; — „es sind nicht alle Leute wie wir, Männchen; und war nicht Squire Blanchard ausnehmend freigebig gegen uns?“

„Eben darum!“ rief der Oberst; — „darin sehe ich einen Grund mehr zum Mißtrauen! Könnte das nicht eine Finte sein, um uns desto sicherer zu machen?“

Mrs. Pinkers war aber weit entfernt, diesen Argwohn zu theilen; sie kannte diese jungen Männer von Familie, wie sie sagte; wer auch nicht so schlimm ist, der weist die

Gelegenheit nicht ab, wenn sie sich ihm bietet; zudem opfern auch diese reichen Leute nicht gerne Geld aus purem Edelmuthe, und die paar hundert Pfund, die er springen lasse, seien mitzunehmen. — Wie um ihre Behauptung zu bestätigen, erschien auch bald darauf, nachdem Ernestinens stille Freude und unverholenes Entzücken über die Bekanntschaft mit Miß Blanchard die Zweifel des Colonels einigermaßen zerstreut hatte, der Sekretär des jungen Millionärs, und brachte neben einem prächtigen Armbande für Mrs. Pinkers die Entschuldigungen seines Herrn über die fremdthuende Begegnung auf der Treppe, und die Nachricht, daß nach dem Diner in Columbia-Hotel noch vor Antritt des Abendgottesdienstes die Wagen Blanchard's eintreffen würden, um die Familie nach der Plantage Nid-de-Foulques zu bringen. Dieß zerstreute denn alle Zweifel auch des vorsichtigen Colonels und machte die runde Mrs. Pinkers schon freudetrunken über den reichen Lohn, der erst nach günstigem Erfolg des Bubenstücks ihrer harren dürfte. —

Den Busen von stiller Freude und süßen Hoffnungen, aber auch von besonders frommem Danke gegen die Vorsehung geschwellt, verbrachte Ernestine den Rest des Tages in selbstgewählter Einsamkeit; nur bei Tische ließ sie, — ob aus Entrüstung über die fluchwürdigen Begleiter, ob aus Absicht, lassen wir dahingestellt, — die alte Schwermuth blicken, und bildete dadurch einen schneidenden Contrast zu der Fröhlichkeit und Champagnerlaune ihrer Bedrücker, welche einen ganz brillanten Humor entwickelten, als sie so unter sechs Augen in ihrem Zimmer die üppigsten, reichsten und mannigfaltigsten Tafelfreuden genossen und beim Dessert in schneidendem Hohne den Dr. Roudy leben ließen.

Endlich fuhren die Wagen vor, und einer der reichgalonnirten Neger des Herrn Blanchard meldete ihre Ankunft. Colonel Pinkers und seine theure Ehehälfte hatten offenbar keine lange Abwesenheit im Auge, denn ihr Gepäcke war ganz geringfügig. Mrs. Pinkers und Ernestine setzten sich zu Miß Blanchard in den prachtvollen Landau, der Oberst stieg zu dem jungen Millionär in's Cab, und beide Gatten blähten sich nicht wenig, mit so respektablen Leuten öffentlich gesehen zu werden. In weniger als einer Stunde war die Landzunge passirt und bei Fort St. John das Dampfboot bestiegen, das sie über den Pont-Chartrain *) nach der Mündung des Lake Maurepas bringen sollte, von wo man in der Nacht mit einer Yacht William's nach der Plantage „Nid-de-Foulques" fahren wollte, um dieß mit anbrechendem Morgen zu erreichen.

Der junge Millionär hatte den Pavillon auf dem Dampfboote ganz allein gemiethet, und man genoß die feinsten Erfrischungen, plauderte auf's Unbefangenste, während man den Wechsel der Aussichten längs des Bayou Soeur und der nördlichen Küste des Sees genoß. Keine Spur von Argwohn war mehr im Busen des Colonel, und als

*) Der See Pont-Chartrain, welcher hinter New-Orleans liegt und mit dem Maurepas-See einerseits, mit dem Meere andererseits durch einen natürlichen Kanal in Verbindung steht, ist etwa 9 deutsche Meilen lang und 5 Meilen breit. Seine höher gelegenen östlichen Ufer sind mit zahlreichen Landhäusern besetzt, welche die reicheren Bewohner von New-Orleans in den Sommermonaten bewohnen, wenn das gelbe Fieber in der Stadt wüthet; stets frische Seewinde und das Salzwasser des Sees machen die Umgebung des Pont-Chartrain sehr gesund.

man das kurze, aber um so majestätischere Schauspiel des Sonnenuntergangs auf dem See genossen hatte, und Mrs. Diggers, der Sekretär Blanchard's, dem Obersten ein Ecarté vorschlug, während Mrs. Pinkers der Miß Emily von Paris und London erzählte, war ihnen Beiden cannibalisch wohl zu Muthe.

Die prachtvolle Yacht des jungen Pflanzers, die sich an Eleganz und Zweckmäßigkeit des Baues mit denen der Königin Victoria selber hätte messen können, harrte bei St. John Baptist's Inlet auf ihren Herrn; das Dampfboot legte bei, hing seine Signallaternen aus, und bei'm Schein einiger blauen Lichter*) ward die Umschiffung in die Yacht vollendet. Hier erwartete die Gäste ein ausgezeichnetes Souper von Fischen, frisch aus dem See, von den herrlichsten Gemüsen und Südfrüchten des überreichen Louisiana; die feinsten Sorten Champagner standen im Eiskübel unter dem Tische, während das Schiff unter seinen Topsegeln und dem Ruderschlage von acht Schwarzen sicher und gemächlich sich nach dem Maurepas hinaufarbeitete. Trotzdem, daß das mißtönende eckle Quacken der Ochsenfrösche, das Wimmern der Alligatoren, das Geschrei der Ahingas und das vielzüngige Geschnatter der aufgescheuchten Wasservögel eine nichts weniger als liebliche Tafelmusik bildeten, war doch das Souper von der ungezwungensten Fröhlichkeit gewürzt, welche die mächtige Bowle mit feinstem Ananaspunsch am Schlusse noch erhöhte.

Erst nach Mitternacht zogen sich die Gäste in die comfortablen Kojen zurück, welche im Spiegel der Yacht an

*) Eine Art Leuchtkugel, auf Schiffen üblich.

beiden Ecken des Salons hinter schweren rothsammtenen Gardinen angebracht waren; Miß Emily theilte die ihrige mit Ernestinen, während das Ehepärchen die andere bezog, und Squire Blanchard mit seinem Sekretär die Divans der Vorcajüte zum Lager wählten.

„Nun, mein Männchen! wo sind denn Deine Befürchtungen?" fragte Mrs. Pinkers den Gemahl, der ziemlich weinselig in seine Koje plumpte; — „hat man Dir den Kopf noch gelassen?"

„O ja," versetzte er mit der schweren Zunge eines Trunkenen, — „aber mir däucht, ich habe zwei Köpfe, so schwer wiegt der meinige!... Trefflicher Koch... deliciöser Champagner — ein herrliches... Leben... das..."

Darüber schnarchte er ein. Aber wie verwunderte er sich beim Erwachen, als er sich, anstatt in einer herrlich möblirten Yacht, in einer Art offenen Käfig sah, wie die Hangars, worin man ungeberdige Sklaven einsperrt, — als die feuchte Luft sein weindünstendes Gesicht umspielte, und statt der weichen Seidenpfühle Maisstroh unter seinen Gliedern rauschte! —

„Wo bin ich?" fragte er.

Ein Schwarzer grinste höhnisch durch die Balken. „Massa Connell sein gut aufgehoben!" lachte er; — „Schuppen ist fest, hat schon manchen Zuchtstier aufbewahrt! Ei, was Massa Connell für festen Schlaf haben! Nigger Pompey und Oktavy ihn zweimal haben in die Pferdeschwemme getaucht!" — Die nassen Kleider bestätigten nur allzugut, daß der Schwarze Recht hatte, wenn diese Demüthigung gleich nicht in der Intention des jungen Pflanzers gelegen haben mochte. Diese Lage entnüchterte den ehrenwerthen

Obersten einigermaßen, und seine Besinnung kehrte ihm allmählig zurück.

Wie er noch der Leckerbissen vom vorigen Abende mit tiefer Wehmuth und wässerndem Munde gedachte, und sich nicht überzeugen wollte, daß er wirklich auf der Plantage Rid-de-Foulques sei, erschollen Stimmen vom unfernen Hause her, und er sah, wie hinter den Drahtgittern der Verandah der Eigenthümer mit seinen Gästen frühstückte; — aber Mrs. Pinkers war nicht dabei. Nachdem er ihnen fast jeden Bissen in den Mund gezählt, und sich vergewissert hatte, daß er wirklich in einen Hinterhalt Mr. Blanchard's gefallen sei, ging das Frühstück zu Ende, und ein allerliebstes Cab, bespannt mit zwei grauen zottigen Poneys, fuhr vor, denn Miß Emily wollte, von dem Plantagenvogt zu Pferde begleitet, ihrem lieblichen Schützlinge aus der alten Welt das Negerdorf, die Zuckermühle, die Cottonfelder und die ganze vielseitige Oekonomie einer reichen Louisiana-Pflanzung von 6—8000 Acres Areal zeigen, während ihr Bruder über die Pinkers's zu Gerichte saß.

Als die jungen Damen möglicherweise weit genug entfernt waren, um das Geschrei der Geprügelten nicht mehr hören zu können, erschloß einer der Hausneger den Verschlag und ließ den noch immer einigermaßen weinduseligen Colonel Pinkers heraus, um ihn an einem Stricke nach der Verandah des Landhauses zu bringen, wo Mrs. Pinkers mit sehr übernächtigen Augen und verstörtem Putze schon auf einem Schemel saß, von ein paar handfesten, zähnfletschenden und grinsenden Negern bewacht, welche anstatt der Säbel stattliche Ochsenziemer in der Hand führten. Ach, welche bedauerlichen Blicke wechselte das Ehepärchen ange-

sichts der furchtbaren Ochsenziemer, und welche bange Aussichten eröffneten sich ihm im Bewußtsein seiner Schuld, als nun gar vier oder fünf schwarzgekleidete und maskirte Herren, lauter junge Pflanzer oder Commis aus der Nachbarschaft, sich an den Tisch setzten, wo noch die Ueberreste des Lukullischen Frühstücks standen, und Blanchard's Sekretär mit dem Schreibzeug in der Hand als Protokollführer an's untere Ende des Tisches saß, während Blanchard selbst als Kläger einen Stuhl vis-à-vis von den Angeklagten nahm.

Sofort erhob sich einer der anwesenden jungen Pflanzer, Mr. de Montanvert, ein französischer Kreole, aus dessen schönen lebhaften Augen der munterste Muthwillen und ungebundene Schalkheit durch die Gesichtsmaske strahlte, pochte auf den Tisch und sagte: „Auf Anrufen des hier gegenwärtigen Bürgers William Foster Blanchard ist der weise und erlauchte Ritter Lynch hier erschienen, um die Klage des besagten Herrn Blanchard wider Hiram Pinkers und dessen Weib zu vernehmen, und nach Wissen und Gewissen, sowie nach Anhörung der Vertheidigung der Beschuldigten über den Fall zu urtheilen! Redet, Kläger!"

Nun trat Blanchard vor und erzählte, auf was Art Colonel und Mrs. Pinkers die arme Ernestine Moritz sowohl um ihr Geld in dem Koffer bestohlen, als die dadurch herbeigeführte Hülf- und Rathlosigkeit benützt haben, um sie, die doch eine Weiße und eine Christin sei, einer Sklavin gleich zu halten, ja noch schlimmer, weil auch der grausamste Herr seinen Sklaven kleide und nähre, und ihm einen bis zwei Tage in der Woche vergönne, um für seinen eigenen Vortheil zu arbeiten, während die Pinkers's nicht nur vier Fünftheile des Gewinnes der Armen ganz an sich gerissen,

sondern ihre weiße Sklavin auch noch gezwungen hätten, die theuren Preise des Hotels, die Reisekosten und die Kosten der Concerte ganz allein zu tragen, für ihre Toilette zu sorgen u. dgl., auf welche Weise denn laut einer kürzlich gestellten Abrechnung der Mrs. Pinkers die arme Miß Moritz nicht nur gar nicht den mindesten Gewinn von ihrem Fleiße und Talente, sondern noch eine Schuldenlast von mehr als tausend Dollars für angeblich geleistete Vorschüsse der Pinkers zu bezahlen habe. Als Beweise für diese seine Angaben legte er Ernestinens Vertrag, die Abrechnung und mehrere Notizbücher der armen Künstlerin vor, und beschwor den erleuchteten und gerechten Richter Lynch, die so schwer beeinträchtigte Miß Ernestine Moritz von diesem Zwange zu befreien, und die Beklagten für die verschiedenen Vergehen des Raubes, des Mißbrauchs der Gewalt und des Seelenverkaufs zu bestrafen.

Der gerechte Richter Lynch und seine Jury ließen ein Murren des tiefsten Mißfallens bei diesen mehrfachen Klagen hören, und forderten, nachdem sie ihrem Unwillen Worte gegeben, die Beklagten zur Verrechtfertigung auf. Allein Colonel Pinkers war so betreten und zusammengeknickt, daß er jede Antwort verschmähte, und Mrs. Pinkers „hatte die Notion, es sei das Beste, wenn sie ihre gründliche Verachtung gegen dieses Spiel mit der Gerechtigkeit gar nicht äußerte, und war der festen Ueberzeugung, in dieser erleuchteten Republik der Union, wo ordentliche Gerichte und Gesetze walteten, werde eine Handvoll verlarvter Burschen nicht den Muth haben, einen Gentleman und eine Dame, die — sie sage das nicht etwa aus Ruhmredigkeit, sondern nur zur Rechtfertigung ihrer Respektabilität — die Ehre habe, von

den höchsten und allerhöchsten Personen der alten Welt gekannt und hochgeachtet zu werden, zu mißhandeln, um so mehr als sie nur auf einen Vertrag hingehandelt haben, den eine erwachsene mündige Person freiwillig eingegangen habe. Wegen des Vorwurfs von Diebstahl und Raub, hoffte sie, werde dieser Popanz von einer Jury erst gegründete Beweise vorlegen, bevor er ihn weiter vertrete! Im Uebrigen habe sie gar keine Antwort mehr für eine Gesellschaft, welche den gegenwärtigen Besitzer dieser Plantage Mr. Blanchard, den sie irriger Weise seither für einen Gentleman gehalten, in diesem schnöden Bruch des Gastrechts unterstütze!"

„Ihr irrt Euch, Weib!" sagte der Richter Lynch, „wenn Ihr glaubt, diese Plantage hier sei das Eigenthum gegenwärtigen Mr. Blanchard's; sie ist vielmehr das Besitzthum einer gewissen Miß Emily Blanchard, die sich nicht als Eure Gastfreundin betrachtet, sondern mit solchem Gesindel wie Ihr seid, nichts wird gemein haben wollen!... Was aber den Raub anlangt, so sind gegenwärtige Uhr, Kette, Brillant-Pendeloques, Brieftasche ꝛc., welche in den Koffern des Mr. und der Mrs. Pinkers sich vorgefunden, bereits von Miß Ernestine Moritz als ihr einstiges Eigenthum erkannt und durch Handgelübde an Eidesstatt bestätigt worden, weßhalb die Jury einstimmig Euer Schuldig ausspricht und sofort zum Urtheil schreiten wird, wenn der Kläger keine weitere Beschwerde mehr vorzubringen habe!"

„Halt!" rief Blanchard, — „ich bin noch nicht zu Ende!" Er holte das Billet der Mrs. Pinkers aus der Tasche, löste das Bracelet von ihrem Handgelenke, und rief den Sekretär zum Zeugen auf, dessen Stelle als Protokoll-

führer nun ein Commis des Hauses einnahm. Alsdann erzählte er haarklein die Art seiner Bekanntschaft mit Miß Ernestine, seine Sympathie und sein Interesse für sie, und die niederträchtige Bosheit und Scheußlichkeit, womit dieses Weib hier unter gänzlicher Verkennung seiner Motive, ihm einen Schurkenstreich wider Miß Ernestine zu erleichtern hatte behülflich sein wollen; und gab auf's Genaueste die Art und Weise an, wie er das saubere Paar in seinen eigenen Netzen gefangen.

Darob war denn der gerechte Richter Lynch über die Maaßen erbost, und befahl den Schwarzen, die Nichtswürdigen, welche hierüber nichts zu ihrer Entlastung beizubringen vermochten, aus seinen Augen zu schaffen, sie ihrer Tracht als Gentlemen zu entkleiden, und ihnen als Vorschmack der fernern Strafe die Halseisen anzulegen. Als nun die schmucke Mrs. Pinkers und der gestrenge Oberst zum innigsten Vergnügen der Niggers, schwarzen Ladies und Piccaninnies*) in schmierigen Lumpen und den Halseisen wieder über den Hof nach der Verandah zurückgeführt wurden, hatte die Jury des Richters Lynch das Urtheil gefällt, und der weise Richter erhob sich, um es zu verkünden:

„In Anbetracht," hub er an, „daß Hiram Pinkers, der sich einen Oberst nennt, und sein Weib, des Diebstahls, Raubes, des Vertrauens-Mißbrauchs, Betruges, der Mißhandlung und Bedrückung eines weißen Bruders und Mitmenschen, und endlich der Kuppelei und des Seelenverkaufs (Kidnapping) sich schuldig gemacht haben, in Anbetracht ferner, daß sie durch betrügerische Erschleichung eines Vertrags

*) Negerkinder.

von einer Person, die damals offenbar der Landessprache und Landesgesetze noch nicht gehörig kundig war, das edle und fromme Vorhaben besagter Miß Ernestine Moritz ungewöhnlich verzögert und schier unmöglich gemacht haben; in Anbetracht, daß ihre Leistungen dem erhobenen Antheil an Gewinn der Miß Moritz gar nicht entsprachen, und diese um allen Erfolg brachten, erkennt und verordnet der erleuchtete und gerechte Richter Lynch, — daß besagter Hiram Pinkers zu hundert Hieben mit dem Ochsenziemer und einer Entschädigung von zweitausend Dollars, sein Weib Jane Helena aber zu hundert Ruthenstreichen und einer gleichen Summe, Beide gemeinschaftlich und solidarisch aber zum Ersatz der Hälfte der Gesammteinnahme aus den Concerten und dem Unterricht der Miß Moritz zu verdammen sind; daß die von dem Richter Lynch zu vermittelnde Summe binnen vierzehn Tagen beigeschafft werde, wofern der von dem Richter Lynch mit der Vollziehung des Urtheils beauftragte Mr. Augustus Harding ermächtigt sein solle, den Hiram Pinkers zu Tode peitschen, die Mrs. Pinkers aber den Alligatoren zum Futter vorwerfen zu lassen. Sofort sollen denn Hiram Pinkers und sein Weib, sobald die Kosten ersetzt sind, auf eigene Kosten an Bord eines amerikanischen Fahrzeugs eine Reise nach China thun, und das Gebiet der Union zwei Jahre ihrer Anwesenheit entheben!"

Das war der zungenfertigen patriotischen Mrs. Pinkers doch zu viel zum Spaß, und wenn sie sich anfänglich auch gewaltig auf's Maulen legte, die Rache des Himmels über die „verlarvten Spitzbuben" herauf beschwor, und sich hoch und theuer vermaß, lieber umkommen und den Kaymans zum Futter werden zu wollen, als den rechtmäßig

errungenen Gewinn an Miß Ernestine herauszugeben, — so zog sie denn doch bald andere Saiten auf, als zwei alte häßliche Megären von Negerinnen sie unter schadenfrohem Grinsen und Spotte nach einem nahen Schuppen führten, hier auf eine Bank banden, und die in Seewasser getauchten Ruthen aus den schwanken Zweigen des amerikanischen Bambus zum Vorschein brachten.

Colonel Pinkers schrie bereits Zeter unter den wuchtigen Streichen der Ochsenziemer, welche zwei stämmige und mit Handhabung dieses Instruments wohlvertraute Neger-Aufseher, spanische Kreolen, mit aller möglichen Bedächtigkeit und unter Aufwand aller Körperkraft um gewisse hervorragende Theile seines werthen Ich legten, und schon nach den ersten 10—12 Streichen gelobte er feierlich, die Wechsel auf die verschiedenen Handelshäuser, bei denen er seinen Raub geborgen, im verlangten Betrage auszustellen, wenn man ihm nur die körperliche Züchtigung erlasse. Er hatte übrigens bereits ein Dutzend darüber erhalten, bevor die Einwilligung des Richters Lynch einlief, der da befahl, auch Mrs. Pinkers einen Vorschmack von der Portion zu geben, damit Mr. Pinkers desto geneigter werde. Hiram Pinkers aber — in Anbetracht, daß seine theure Ehehälfte eigentlich die Schuld an diesem tragischen Ausgange der Sache trage, — übte die kleine Bosheit, mit dem Aufziehen gewisser Kleidungsstücke über gewisse Körpertheile so lange zu säumen, bis seine theure Gemahlin mindestens ebenso viel Streiche erhalten hatte als er, wiewohl sie hoch und theuer beschwor, das sei Todschlag, maaßen sie sich in „interessanten Umständen" befinde, — und um Gotteswillen bat, sie doch freizulassen, da Mr. Pinkers das Geld auszahlen werde.

Endlich ward sie losgelassen, und da man anstatt des Richters Lynch nunmehr eine sehr gewählte Gesellschaft von Gentlemen und darunter auch den Friedensrichter des Distrikts traf, wurden die Wechsel ohne Weiteres in gehöriger Form vor Zeugen ausgestellt und endossirt, dann aber den Zuchtmeistern und Negerinnen mit einer gewissen Schalkheit der Befehl gegeben, den beiden Verurtheilten wenigstens die Zahl Sechszig voll zu machen, und diesen Proceß so oft zu wiederholen, als ein Versuch zur Flucht oder Bestechung, oder Unbotmäßigkeit und dergl. vorkommen, für den Fall aber, daß die bedungenen Deckungsmittel binnen vierzehn Tagen nicht flüssig würden, den Delinquenten sechs weitere Verzugstage zu gönnen, an deren jedem sie ein Schock Streiche an ihr Dasein erinnern sollten, bis bei'm Untergang der siebenten Sonne nach abermals vergeblichem Harren das Schicksal der beiden Betrüger sich erfüllen würde.

Ihr hättet sehen sollen, mit wie zerknirschter Miene und krampfhaft nach hinten greifenden Händen Mr. Hiram Pinkers nach Empfang seiner zugedachten Portion die dringendsten Avisbriefe zu seinen Wechseln an die verschiedenen Bankiers schrieb, und wie leichten Herzens er sich hernach in einem dunklen Schuppen auf eine Binsenmatte streckte, auf welcher Mrs. Pinkers bereits ihr Elend und ihre unselige Geldgier laut bejammerte, und wie das würdige Ehepaar die schwarze Bohnensuppe und das zähe Ochsenfleisch am Abend so gierig verschlangen — sie, denen zuvor kein Hotel hinreichend geschickte Köche und kostbare Leckerbissen hatte aufweisen können! —

7. Wie ein echter Arkansas-Ansiedler das Sprüchwort auslegt: eine Hand wäscht die andere.

Eines jener heftigen südlichen Gewitter, wie sie besonders in der Nähe des Mississippi häufig sind, hatte Paul Trübner auf dem Heimwege von Hoppy Leak überrascht und verhindert, den eingebornen Nachbarn in Clerk's Settlement den nothgedrungenen Besuch abzustatten, um ihnen zu verkündigen, daß Paul Trübner Esq. nach Texas gegangen und statt seiner ein Mister James Smith angekommen sei, der sich ihnen jetzt zu guter Nachbarschaft bestens empfehle. Er sprengte daher, nachdem er unter freiem Himmel in der Prairie die Wuth aller Elemente über sich hatte ergehen lassen, zu seinen Gefährten nach Hause, welche ihn mit so großer Freude und Ueberraschung empfingen, als hätten sie bereits darauf gerechnet, ihn nie wieder zurückkehren zu sehen, und ruhte von der überstandenen Erkältung und den Strapazen des Rittes nur eine Nacht aus, um am andern Tage zu den Nachbarn in Clerk's Settlement hinüberzureiten.

Hier kam er eben recht zu den Vorbereitungen einer Raising-Frolic, d. h. der Feier der Aufführung eines Blockhauses, und da es in solchen Fällen Nachbarpflicht ist, sich hülfreich beizustehen, und strenge Thätigkeit die beste Zerstreuung für die beengende Schwermuth war, welche sich seit Carl's Abreise und dem Vermissen jenes Briefes seiner bemächtigt hatte, blieb er nicht nur am selben, sondern auch noch am folgenden Tage, bis das neue Gebäude unter Dach stund, und sattelte dann seinen Braunen, um der lärmenden Fröhlichkeit des darauf folgenden Gelages auszuweichen.

Die Sonne neigte sich schon der westlichen Gränze der Prairie zu, als er Clerk's Settlement verließ, und über die

Steppe hinsprengte; er hatte noch gute acht Meilen nach Hause, und mußte erst eine der bewaldeten Waves (oder wellenförmigen Erhöhungen) der Prairie übersteigen und einen Sumpf umgehen, bevor er die neuen Rodungen erreichte, an deren Saum seine eigene neue Heimath stand. Der Braune, trotzdem daß er bei'm Balkenschleppen tüchtig mitgeholfen hatte, that seine Schuldigkeit und trabte prächtig über die Prairie hin; im Walde aber, wo die Lianen den Weg versperrten und der Boden vom neulichen Regen noch schlüpfrig war, ging's mühsamer, und ward immer schwieriger, je mehr sich Trübner dem Sumpf näherte. Drum warf er am Ende auch die Zügel dem Thiere auf den Hals, ließ es selbst zusehen, wie es zurechte kam, und pfiff sich, mit verschränkten Armen dahin reitend, ein schwermüthiges, empfindsames Liedchen, das das Echo weithin durch die Wälder trug. —

„Halloh, Sir! Heda, Bürger! helft, helft!" tönte auf einmal eine klägliche Stimme aus der Walddämmerung, und schreckte den arglosen Pilgersmann auf; — „um Gottes willen, Sir! bindet mich los!"

Der Braune blieb instinktmäßig stehen, und Paul zog die Büchse vom Rücken, und schaute sich im Kreise um; aber das Zwielicht unter den Bäumen war so fahl, daß man auch auf den von Unterholz freien Stellen nicht auf weithin um sich schauen konnte. — Als die „arme Seele im Walde" die Hufschläge verstummen hörte, schrie sie noch kläglicher und lauter.

„Wer da? wer seid Ihr? und wo?" rief endlich Trübner, und schaute sich nach der Gegend um, aus welcher die Töne kamen.

„Mr. Wheatley von Litchfield!“ war die Antwort; — „um's Himmels willen, Sir, bindet mich los, sonst geh' ich in Stücke! Hier, hier bin ich, unter der großen Cypresse! Hier, mehr rechts, Sir! so, und jetzt gerade aus.“

Trübner war abgestiegen, und der angegebenen Richtung gefolgt; jetzt sah er auf einmal ein menschliches Wesen an einem Baume zappeln, das vor grünem moosigem Waldschlamm von den Flechten am Stamme der Cypresse kaum zu unterscheiden war. Es war ein muskulöser untersetzter, aber ausgedörrter Yankee, der mit einer unter den Armen durchgeschlungenen stechenden Liane an einem Aststumpfe der Cypresse in mehr als Mannshöhe so befestigt war, daß er mit den auf den Rücken gebundenen Händen jetzt wie am Kreuze hing und das Gewicht seines vierschrötigen Rumpfes die Qual des Einschneidens der Liane noch weit fühlbarer machte. Paul mußte am Baume hinaufklettern, um die zähe Liane mit seiner Axt zu durchhacken, daß der lebendig Gehenkte wie ein Sack herabplumpte.

„Ha, gottlob!“ rief er, sich am Boden krümmend, — „Dank Euch, Sir! nun schneidet mir nur rasch die Handfesseln da auf, die mir die Handgelenke blutig geschunden haben! Gott verdamme die schwarzen Hallunken, die mich so traktirt haben! So wahr ich Sheriff bin, wenn ich sie wieder in die Hände bekomme, laß ich sie zu Tode peitschen!“

„Ihr seid der Sheriff, Sir?“ fragte Paul mit einem ziemlich langen Gesicht; — „aber mein Gott, wie kamt Ihr denn in diese seltsame Lage? Wer hat Euch denn gebunden, Sir?“

„Maronneger! V — t schwarze Teufel!“ fluchte der

Sheriff; — „Alles bei'm Teufel! der Gaul, die Büchse, die Brieftasche, der Sattel, der Mantelsack, die Börse, — Alles radikal bei'm Henker! daß ihnen doch der Satan den Hals bräche, den Schurken, wenn sie meinen Gaul zu Tode reiten! Der neue Sattel, — erst vor drei Jahren hat er mich in Montgomery baare 30 Dollars gekostet! . . . Die Büchse, ein so gutes Gewehr als je eines zwischen den Alleghanies und Rocky Mountains knallte! — der Mantelsack! Alles, Alles fort! — Heda, Hannibal! . . . der Schurke schläft wie ein Schwein! — Bitt' Euch, Sir!" Dabei nahm er Paul den leichten Ochsenziemer aus der Hand, den dieser statt der Reitgerte führte, und that damit einen fürchterlichen Streich nach einem plumpen Klotz, welchen Trübner seither für einen umgestürzten Baumstamm gehalten hatte, der sich aber nun als ein Neger auswies, welcher sich unter dem Hiebe krümmte. Dem armen schwarzen Hausthiere waren aber Hände und Füße an einen umgestürzten jungen Stamm gebunden und ein Knebel in den Mund gesteckt, so daß er keine Antwort geben konnte.

Trübner kam noch immer nicht von seinem Erstaunen zu sich. — „Aber wie ist denn das Alles zugegangen?" fragte er.

„Auf die natürlichste Weise von der Welt!" sagte Squire Wheatley, der Sheriff, „ich war heute mit dem frühesten von Hoppy Leak weggeritten nach einer Ansiedlung, — Bolton Lodge heißt sie — wo die verdammten deutschen Dummköpfe sich gesetzt haben; hatte Geschäfte dort. Genug! ich verliere einigermaßen den Weg, denn im vorigen Jahre kam ich nicht selber, sondern sandte meinen Schwager — der Kerl liegt jetzt am Fieber daheim! Die

Prairie will gar kein Ende nehmen, der Mittag überfällt mich, und ich weiß wie ungesund es ist, in der Gluthitze eines Mai-Mittags über die schattenlose Fläche zu reiten. Da winkt uns endlich der Wald hier, ich mache Rast im Schatten, lasse das Pferd grasen, frühstücke unter den Bäumen, und schlummere dann ein, nachdem ich Hannibal Befehl gegeben, mir die Schnacken und Fliegen zu vertreiben. Aber das Vieh muß auch eingenickt sein; — nur Geduld! zu Hause will ich ihn wecken. Auf einmal weckt mich ein Puff, halb taumelnd will ich emporspringen und finde meine Beine nicht mehr, denn ein schwarzes zähnblöckendes Ungethüm hat sie mit einer Liane zusammengeschnürt, und dem Hannibal, dem Unthier, haben sie bereits Hände und Füße gebunden. Ein zweiter Maron hält mir die Mündung meiner eigenen Büchse vor die Nase; sie binden mich vollends, leeren mir mit einer wahren Spitzbubengeschicklichkeit die Taschen, hissen mich dort an der Cypresse auf — die Bursche waren dumm genug, mir die Lianenschlinge nur unter den Armen durch zu legen, anstatt um den Hals, weil mein schwarzes Vieh für mich gebeten hatte, — stellen mir einen spanischen Reiter von Aesten unter die geknebelten Beine, — ich rührte mich, als sich hernach eine falsche Congo-Schlange um meine Stiefel ringelte, da brach mir das verdammte Gerüste unter den Füßen ein, und ich zappelte zwischen Himmel und Erde — und fort waren die schwarzen Teufel auf einmal, und meine beiden guten Gäule mit ihnen, und die ganze Wildniß hallte nach von ihrem schadenfrohen Satans-Gelächter!"...

„Und Euer Neger blieb bei Euch, Mr. Sheriff?" fragte Trübner verwundert.

„Verwünscht!" schimpfte Squire Wheatley, — „das

fehlte eben noch, daß sie mir den Burschen auch gestohlen hätten, der mir vor vier Jahren meine baaren vierhundert Dollars kostete, der Peitschenhiebe gar nicht zu gedenken, welche erforderlich waren, ihn zu einem brauchbaren Hausvieh umzugestalten! ... Wer seid Ihr denn, Sir! he! daß Ihr eine so — dumme Frage an mich thut? Wohl Einer von den Deutschen droben, he? Vielleicht Dr. Trübner Esq.?"

„Mein Name ist James Smith, aus dem Osten, Sir! seit zehn Jahren in der Union, seit einigen Wochen in Arkansas!" gab Paul verlegen zur Antwort; — „ich habe Mr. Trübner's Lot gekauft, der nach Texas gegangen ist!"

„Wa — was?" rief der Sheriff; — „zu spät gekommen?"

„Es scheint so!" sagte Paul mit einiger Verlegenheit; — er hat sein ganzes Settlement verkauft!"

„Deutscher Spitzbube!" murmelte Mr. Wheatley; „er hat sich akklimatisirt! — Habt ihn wohl gekannt, den Dr. Trübner, he?"

„Natürlich!" versetzte Paul; „ich habe ja vor dem Friedensrichter und Zeugen mein Lot von ihm erkauft!"

„Und wann ist er denn fortgezogen?" fragte der Sheriff.

„Vor fünf oder sechs Wochen," gab Trübner zur Antwort.

„So, so? hm, hm!" meinte Squire Wheatley, und schaute seinen Begleiter scharf von der Seite an; — „ich denke, Sir, ich bin lange genug wie ein Schächer am Baume gehangen; ich sehne mich jetzt recht ordentlich nach einem Bette und nach einem warmen Feuerchen und etwas Nah-

rung, denn mein Magen schreit überlaut, nachdem er um das Frühstück gekommen; drum laßt uns aufbrechen, Sir, und schenkt mir heute Nacht ein Unterkommen unter Eurem Dache!"

„Ihr müßt eben vorlieb nehmen, Sir!" sagte Paul, — „ich bin ein Junggeselle, und meine Wirthschaft ist noch in der Kindheit! — Aber ich bitt' Euch, nehmt mein Pferd an, Sir; Ihr scheint ja kaum mehr gehen zu können!"

„Sehr verbunden, Sir!" sagte Squire Wheatley und ließ sich hinaufheben; dann ging es rüstig den Wald hinunter, ein Stück weit durch's Moor, und noch war die Sonne nicht ganz hinunter, als die Wanderer das neue Blockhaus auf der jungen Rodung erreichten, und Paul verkündete, daß er hier zu Hause sei.

„Ein hübscher Punkt!" meinte der Squire, und blickte seinen Wirth scharf an, wie er schon unterwegs so oft gethan, als er sich unbelauscht wähnte; — „herrlicher Boden! schöne Lage! eine Quelle, und da drunten den Smart's Creek, der dem Platze den Namen gibt! .... Was habt Ihr für das Lot bezahlt, Sir? und wie viel Acres sind es?"

„Hundert und achtzig Acres, Sir!" versetzte Trübner; — „ich zahlte dreihundert Dollars dafür!"

„Wenig Geld! in der That!" sagte der Squire; — „aber mir scheint, es ist Congreßland dabei, Sir! ich glaubte die Meßzeichen der Staats-Surveyors (Landvermesser) an einem der Bäume da drunten zu sehen, und muß Euch darum bitten, mir Euer Deed zu zeigen! — Von welchem Tage ist es?"

„Ich weiß nicht genau!" versetzte der Ansiedler; —

„es sind schon etliche Wochen her; aber ich werde Euch den Kaufbrief holen!“ Damit trat er in's Haus.

„Massa Brief verloren bei'm Absteigen,“ sagte Hannibal, scheu heranschleichend, — „Hanny Brief gefunden in den Spänen dort!“ dabei übergab er seinem Herrn ein kleines Briefchen, wie von einer Dame, das der Nigger, der ein rechter Spürhund seines Herrn zu sein schien, unter den Spänen gefunden. Die Aufschrift lautete an Dr. Paul Trübner Esq., Bolton Lodge am Smart Creek, Jackson County, Arkansas. — Der Sheriff schopfbeutelte seinen schwarzen Krauskopf vergnügt, lächelte in der stillen spöttischen Weise der Amerikaner, und sagte: „Maul gehalten, Hanny!“ —

Paul brachte sein Deed, aber das Datum war erst etwa zehn Tage alt; allein der Sheriff schien das nicht zu beachten. Er ließ sich das Abendmahl aus gesalzenem Schweinfleisch und einem Truthahn wohl munden, den Paul unterwegs geschossen hatte, plauderte dann noch eine Weile mit seinem Wirthe und Mr. Zimmermann aus Bolton Lodge, der heruntergekommen war, und fragte, während Trübner seinem Gaste ein Lager in einem Winkel des Blockhauses zurüstete, den Tischler unvermuthet:

„Ei, sagt doch, Sir, der Ihr den Dr. Trübner auch gekannt haben müßt, wie lange ist's wohl her, daß er nach Texas gegangen ist?“

„Noch keine vierzehn Tage!“ sagte Zimmermann schnell.

„Schon?“ fragte der Sheriff und schaute ihn fest an, — „ich glaubte, es seien nur vier Tage?“

„Ihr habt Recht, Sir!“ verbesserte sich der Tischler hastig, — „es mögen nur vier Tage sein! ich kann mich irren!“

„Ich irre nicht, Sir!“ sagte der Sheriff mit einem schlauen Lächeln und legte sich zur Ruhe.

Am andern Morgen war Squire Wheatley aus Litchfield trefflicher Laune; er frühstückte mit einem ungeheuren Appetit und lobte seines Wirthes Küche und Einrichtung ausnehmend. — „Ich bliebe gerne ein paar Tage bei Euch, Sir!“ sagte er, „denn Ihr gefallt mir ausnehmend wohl; aber ich denke, ich soll bald Gelegenheit haben, Euch als meinen Gast in Litchfield zu sehen. Ihr kommt doch wohl zuweilen dorthin?“

„Ich war noch nie dort!“ sagte Paul ausweichend.

„So müßt Ihr hinkommen, Euch in die Milizliste eintragen lassen, müßt Euch den Mitbürgern empfehlen, dem Grafschaftsrichter, dem Deputy ꝛc.!“ sagte Wheatley; — „man weiß manchmal nicht, wozu so ein Besuch gut ist! Mr. Trübner hat sich Feinde damit gemacht, daß er niemals hinging. — Na, jetzt ist er über alle Berge, der schlaue Fuchs, und hat sich um ein paar hundert Dollars bereichert; der Spitzbube! ich wollte sie ihm gönnen, wenn ich nicht um meine beiden Pferde gekommen wäre. Aber diese Nigger! der T— soll sie holen! . . . Ihr könntet mir einen Gefallen thun, Mr. Smith — einen Dienst, den ich Euch gerne wieder vergelte! Leiht mir Eure Büchse, Euern Gaul, einige Lebensmittel auf zwei bis drei Tage, und einen tüchtigen Strang, sowie eine Axt für meinen Schwarzen, damit ich die Maronneger verfolgen kann, die mich bestohlen haben! Wenn ich mich nicht irre, hol' ich die Burschen noch ein, ehe Sie den Black River erreichen, denn mit den Pferden können sie nicht durch das Bayou

North! . . . Wenn ich nur wenigstens die Pferde wieder bekomme! . . . Wollt Ihr, Sir?"

O freilich wollte Paul; arglos ging er darauf ein und machte sich ein Vergnügen daraus, den Herrn Sheriff sich zu verbinden. Squire Wheatley suchte sich die beste Büchse aus und drehte hastig von den beiden andern die Zündwarzen ab; schlang Kugeltasche und Pulverhorn um die Schultern, steckte das Jagdmesser in den Gürtel des ebenfalls geborgten Jagdhemds, gab die schärfste Axt im Hause seinem Hanny und lud vergnügt den Quersack mit Proviant auf den Braunen. Dann nahm er Abschied von dem Ansiedler, und versprach ihm sein Eigenthum längstens in zwei Tagen wieder zuzustellen. Schon hatte er den einen Fuß im Sattel, da drehte er sich noch einmal um. — „Halt!" fragte er, „ist das Gewehr auch geladen?" Paul bejahte; — „gut, hier," fuhr er mit gutmüthigem Lächeln fort, — „hier ist ein Brief, den mein Hanny gestern gefunden! wollt Ihr ihn bestellen, Mr. Smith?"

Paul sah kaum die Adresse, so sprang er mit einem Ausrufe der Verwunderung darauf zu, und las seine Adresse; dann schaute er zögernd und zitternd dem Squire in die Augen, der ihn jedoch gutmüthig anblickte und mit freundlichem Lächeln sagte: „So nehmt doch, Sir; ich achte das Incognito!"

Freilich war es nicht Ernestinens Hand, aber er ahnte, daß es der verloren gegangene Brief war, der von ihr handelte. Hastig erbrach er ihn, überflog die Zeilen und gerieth in eine wahre Extase; seine Hand bebte, die Buchstaben verschwammen vor seinen sich nässenden Augen, und sein Mund wollte in einen lauten Jubel ausbrechen, als auf einmal der Neger ihm eine Schlinge von hinten um

die Arme warf, Squire Wheatley ihn mit seinem Stäbchen berührte und sagte: „Im Namen des Gesetzes, Dr. Paul Trübner, verhafte ich Euch, wenn Ihr nicht sogleich hundertundachtzig Dollars bezahlen könnt, welche Ihr Oberst Donalds schuldet!"

„Ich bin nicht Trübner!" sagte Paul, — „laßt mich frei, Sir, oder ich brauche Gewalt!"

„Wenn Ihr nicht Trübner wäret, mein deutscher Dummkopf!" versetzte der Sheriff kalt, — „so hättet Ihr diesen Brief nicht in meiner Gegenwart eröffnet, hättet Euch nicht in einem Lügennetze verfangen u. s. w. Kurzum, beweiset vor der Jury der Grafschaft in Litchfield, daß Ihr Der seid, für den Ihr Euch ausgebt, und nicht Dr. Paul Trübner. Einstweilen aber seid nur mein Gast, und begnügt Euch mit dem Obdach bei mir, bis mich Eure Freunde für den Verlust, den ich erlitten, entschädigt, und mir ein Schmerzengeld für den gehabten Schreck um Euretwillen bezahlt haben. Wenn Ihr mir was Rechtes bieten könnt, so laß ich Euch gerne früher springen, und gebe Euch einstweilen für einen Pferdedieb aus, den ich zufällig eingefangen! Die Leutchen da, deren Brief Euch so sehr erfreut, werden ein paar hundert Dollars für Euch nicht ästimiren! dann mag meinetwegen Oberst Donalds glauben, Ihr seiet nach Texas gegangen, und von dem Betrug soll nicht länger mehr die Rede sein. Sind sie aber filzig, so mag das Recht seinen Verlauf haben, und Squire Trübner den Block und das Halseisen!"

„Schändlich!" rief Paul, — „ist das der Dank für das, was ich Euch zu Gefallen gethan? für die Rettung im Walde? für das Obdach in meinem Hause?"

„Narr, der Ihr seid! dummer deutscher Tölpel!“ rief der Sheriff; — „wer hieß Euch auch, Euren Dienst mir umsonst leisten! warum habt Ihr nicht einen Preis darauf gesetzt, ehe Ihr mich losbandet? Was das Obdach anlangt, so will ich es Euch ja heimgeben. Da Ihr aber einsehet, daß ich um Euretwillen allein zu Schaden gekommen bin, so ist es nur billig, daß Ihr mich ebenfalls schadlos haltet! Doch genug davon! macht Euch auf die Beine, Sir, und nöthigt mich nicht, Euch zu binden, denn ich muß Euch doch aus Dankbarkeit mit einiger Schonung begegnen! Vorwärts, ehe mir die anderen tölpischen Deutschen auf den Hals kommen!“ . . .

Der blinde Führer.

Der achttägige Aufenthalt auf der Pflanzung Nid de Foulques und einigen anderen, welche dem Geschwisterpaare Blanchard gehörten, hatte auf Ernestinens Gesundheit den segensreichsten Einfluß ausgeübt; die fürchterliche geistige Spannung und Aufregung, worin sie die Pinkers erhalten hatten, hätten bei längerer Fortsetzung unfehlbar ihre Kräfte binnen Kurzem aufreiben müssen, um so mehr, als der Druck der Knechtschaft sich mit dem Kummer um die hinausgeschobene und möglicherweise ganz vereitelte Rettung Paul's paarte. — Nun aber blühte sie an leiblicher wie an geistiger Kraft wieder auf. William Foster Blanchard hatte ihr bereits einen Theil der von Colonel Pinkers heimzubezahlenden Summen ausgeliefert, der mehr als hinreichend war, Paul abzuholen und die gemeinschaftliche Heimreise zu bestreiten; sie war frei, und sich so des Besitzes eines der höchsten Güter bewußt, das sie nun erst recht schätzen

lernte! sie hatte an dem jungen Manne und Miß Emily ein Freundespaar gefunden, wie es die Vorsehung nur selten und als Trost und Ersatz für lange, geduldig ertragene Leiden bescheert; sie stand dem Ziele nahe, das sie hier auf dieser Seite des Oceans zu erreichen gesucht hatte... mit Einem Worte, sie war so glücklich, daß sie in steten Wonneschauern umherging, und die Vergangenheit, welche hinter ihr lag, ihr nur noch wie ein Traum erschien, wie ein böser beängstigender Alp, aus welchem man gerne wieder erwacht!

Aber Ernestine war nun, nachdem sie ihr Glück allmählig erkannt und sich mit dem Gedanken an die Wirklichkeit desselben vertraut gemacht hatte, auch dankbar. Sie wollte New-Orleans nicht verlassen, ohne die Armen und Nothleidenden nicht mit den Früchten ihres Talents beschenkt und ihnen so ein Scherflein zur Linderung ihres Elends gereicht zu haben. Glücklicherweise war es ein nasser, regnerischer Sommer, und die Stadt noch geschäftsvoll, noch nicht verödet durch die Flucht der Reicheren und die Verheerungen des gelben Fiebers, daher war noch auf einen reichen Ertrag der Concerte zu hoffen. William und Emily Blanchard billigten Ernestinens Entschluß, und wußten, da sie auch in der Stadt der liebgewonnenen Künstlerin die zuvorkommendste Gastfreundschaft angedeihen ließen, es zu bewirken, daß zu ihrem größern Concerte zum Besten der Stadtarmen die presbyterianische Kirche eingeräumt wurde. Der Zudrang der Menge zu dieser Produktion der so vortheilhaft empfohlenen Virtuosin war ungeheuer, und eine Wiederholung wurde stürmisch begehrt; so daß schon am darauffolgenden Abende eine noch zahlreichere Menge sich in

der Kirche einfand, um die schönsten Blüthen der deutschen religiösen Musik vortragen zu hören. Acht Tage nach einander dauerte der Enthusiasmus des südlichen Blutes zu Gunsten der Künstlerin; die französische Gemeinde, die spanische Geistlichkeit, die englische Hochkirche sogar rissen sich um die Ehre, ihr die Gotteshäuser zu eröffnen, um Bach's, Händel's, Haydn's Werke neben dem Mozart'schen Requiem und Palestrina's Stabat Mater zu hören.

Doch das gehört eigentlich nicht in unsere Geschichte herein, und wir hätten es auch nicht erwähnt, hätte nicht am letzten, achten Concertabende eine Begegnung Ernestinens mit zwei anderen Personen stattgefunden, welche zu den Helden unserer Erzählung gehören. Die Pfarrkirche, ein schönes, edles Gebäude, dessen Front den weitläufigen Paradeplatz überschaut, war dießmal ebenso gefüllt als bei den vorigen Produktionen die übrigen Kirchen. Ein Gesangverein deutscher Handwerker hatte Händel's Messias einstudirt, die Sängerinnen und Primadonnen der beiden ersten Theater hatten sich um die Wette nach Solostimmen gedrängt, weil Miß Thusnelda von Mauritius die Leitung und Einstudirung des Ganzen übernommen; und doch galt diese Vorstellung keinem amerikanischen Zwecke, sondern nur dem Fonds des von William Foster Blanchard im Verein mit etlichen deutschen Notabilitäten von New-Orleans in's Leben gerufenen Vereins zur Unterstützung und Pflege deutscher Einwanderer, — eines Unternehmens, dem der Vorgang der New-Yorker Astorstiftung das Dasein und die Theilnahme so vieler hochachtbaren Männer die Weihe gegeben hatten.

Vor der Kirche auf den Steinstufen und den Trottoirs,

ja bis unter die Bäume des Paradeplatzes, drängte sich eine Anzahl Gentlemen und Damen in schwarzen Fräcken und höchstem Putze zusammen, welchen der Zutritt in die Kirche nicht mehr möglich geworden war. Die Thüren standen offen und die Tonwellen des herrlichen Musikstückes strömten voll und erhebend heraus in den stillen Abend; der Lärm der großen Stadt ward nebst dem Zudrang des Pöbels ferne gehalten durch eine Abtheilung Miliz, welche sich freiwillig diesem Geschäfte unterzog.

Hart an der Schwelle einer Seitenpforte lehnte ein blinder Mann, auf seinen Stock gestützt; sein Anzug war nicht vom feinsten Tuche, noch vom neuesten Schnitte, aber in seiner Erscheinung lag etwas Achtunggebietendes, das selbst die Amerikaner für ihn einzunehmen schien, welche ihn mit einer freundlichen Schonung und Rücksicht fast ganz vor dem Gedränge schützten, wie denn überhaupt körperliche Gebrechen dieser Art sich in den Vereinigten Staaten eines wahren öffentlichen Schutzes zu erfreuen haben. Die langen Haare, in der Mitte gescheitelt, umwallten, sorgsam gekämmt und geglättet, ein edles Gesicht, dem die Aufmerksamkeit und Theilnahme für die Musik trotz des erloschenen Augenlichts jetzt noch einen geistigeren, rührenden Ausdruck gab; ein wahrer Johanneskopf, wie ihn Domenichino gemalt hätte. Die Wäsche war blendend weiß, die Kleider sauber gehalten, und die alte Frau in dem abenteuerlichen Damenhute, welche neben ihm stand, und sein Gesicht nicht aus dem Auge verlor, trug Sorge, jedes Stäubchen hinwegzublasen, das die schwarzen Fäden des Tuches zu beflecken drohte.

Es war der arme Karl Reuter mit seiner Pflegerin, Frau Weißmann, beide in der Stadt ein Fahrzeug für die

deutsche Heimath erwartend. Von dem Besuch einer Schiffs-agentur in Chartres-Street heimkehrend nach der Vorstadt Marigny, wo er in einem Speisehause ein möglichst billiges Unterkommen gefunden hatte, traf er auf die Menge, welche die Straße sperrte, und die Akkorde von Händel's herrlicher Musik drangen an sein Ohr. Wie dicht auch die Herren und Damen an diesem Seitenpförtchen standen, ihm ward doch vergönnt, zu einem der besten Plätze vorzudringen. So horchte er nun bis zu Ende, und die Töne des deutschen Meisters tönten noch in seiner Seele nach, als der Beifall längst verstummt war, welcher dem Schlusse der Vorstellung folgte, denn hier traf sein Ohr noch ein anderer Genuß: deutsche Worte, deutsche Laute, denn eben das Pförtchen, vor welchem er stand, war nur zum Aus- und Eingang für die Mitwirkenden bestimmt, die nun herausströmten. Der Zudrang von Schaulustigen, besonders von Damen, war daher an diesem Orte auch am größten, denn Jedermann wollte die Künstler von Angesicht zu Angesicht sehen, und insbesondere die Miß Mauritius. Reuter's Ohr schlürfte begierig die Gesprächsfragmente in den verschiedensten Mundarten deutscher Gauen ein, welche er von den langsam vorbeidrängenden Sängern und Musikern vernahm: o sie waren wie ein wohlthuender Nachhall der Musik für sein Gemüth; er hätte sie Alle anreden, Alle umarmen mögen für den Genuß, den sie ihm bereitet, für den Trost und die Freude, die sie ihm beschieden hatten, indem sie ihn beim ersten Schritte aus der Wildniß in die Civilisation mit einem solchen hehren Gruße bewillkommten. Ach, wer sie hätte niederschreiben können, die Gefühle, die jetzt durch seinen Busen zogen!

Auf einmal — der Strom der aus der Kirche Tretenden war bereits fast versiegt, und brachte nur noch etliche Nachzügler — rollten Wagen vor die Steinstufen des Pförtchens: das Gedränge wuchs, eine Unruhe, eine plötzliche Aufregung machten sich in der Masse bemerklich. — 'Sie kommt!' hieß es, 'sie kommt! Man muß sie mit Hurrah's begrüßen!'

Seidene Gewänder rauschten, flüchtige Damentritte nahten dem Orte, wo der Blinde stand. Ein Murmeln des Beifalls und der Erwartung lief durch die Menge, wie die Glocke warnt, wenn der Hammer aushebt, um die Stunde zu schlagen. — 'Nein, sie war's nicht! 's ist nur Miß Arnini vom Orleans-Theater; aber gleichviel! auch Hurrah für Miß Arnini!' — Es war aber nicht sonderlich lebhaft, dieses Hurrah; es verstummte ganz, als die andern Primadonnen und Sängerinnen vom Orleans- und St. Philippe-Theatre herauskamen, jede geführt von einem der geachtetsten Bürger. Eine Pause folgt. Jetzt nahen wieder scheue eilige Damenschritte; Gemurmel und Erwartung steigen... Dießmal ist sie's, und gleich wird ein donnernder Lärm losbrechen. Da fühlt auf einmal der Blinde, wie die Führerin seinen Arm losläßt.

„Herr Jesu mein, Mamsell Tinchen! Mamsell Moritz!" ruft eine Alteweiberstimme; — „i gar, ist's die Möglichkeit?" — Tiefes Schweigen unter der Menge; Alles reckt die Hälse nach der Unterbrechung.

„Mamsell Moritz? Ernestine?" wiederholt der Blinde, und stürzt tastend vorwärts.

„Frau Weißmann?" ruft die Virtuosin, — „Sie hier? Sie?... O Gott, was ist das?..." Der Schrecken weicht:

nein, der Blinde ist nicht Paul, es ist ein fremdes, aber liebes Gesicht. — „Herr Reuter, Kandidat der Theologie?“ fragt Ernestine.

„Woher wissen Sie, mein Fräulein? . . . . stammelt dieser.

Ach, keines kann reden: das Gedränge wächst, man drängt die Wiedervereinigten fast gewaltsam wieder in die Kirche zurück. Einige flüchtige Worte Ernestinens erklären Mr. Blanchard, der ihr seinen Arm gereicht hat, Alles; er nickt gerührt, er nimmt den Blinden unter den Arm; Miß Emily erbarmt sich der Matrone.

„Aber Paul? Paul? wo ist er? wie geht's ihm? Doktor Trübner, meine ich?“ stammelt Ernestine, die vor tiefer und doch so seliger Rührung kaum Worte findet, ihrer Ungeduld, ihrer Sehnsucht, ihrer ahnungsvollen Freude, in die nur ein kleiner Wermuths-Tropfen der Furcht oder Bangigkeit um Paul sich mengt, Ausdruck zu geben.

„Er ist gesund, er weiß um Ihre Anwesenheit in der Union, er hofft auf eine Wiedervereinigung mit Ihnen!“ versetzt Reuter hastig.

„Meine ehrenwerthen Damen und Herren!“ hebt nun Blanchard mit lautschallender Stimme an, da er bereits einige Damen im Gedränge der Neugierigen ohnmächtig werden sieht, — „darf ich Sie um einen schmalen Durchgang für Miß Thusnelda von Mauritius bitten, welche so eben auf die unerwartetste Weise einen theuren Verwandten, einen hülflosen Blinden, aufgefunden hat?“

„Hurrah für Miß Mauritius!“ rief es nun in tausendfachem Chor, und rief es dreimal und öfter; und eine Gasse öffnete sich blitzschnell und wie durch Zauberschlag zum har-

renden Wagen, von dessen Tritt aus Ernestine mit den feuchten Augen und dem freudeverklärten Gesicht noch nach allen Seiten hin Grüße sandte und mit dem Tuche wallte; worauf das Hurrahrufen und Jubelgeschrei noch zunahm und sie nicht verließ, bis sie vom Fenster von Blanchard's Wohnung in Bourbon Street in der Abenddämmerung noch ihren letzten Gruß herabgerufen, worauf sie dann, sich selber und ihre Umgebung und alles Andre vergessend, ihrer einstigen Waschfrau tiefergriffen um den Hals fiel, und laut weinend vor Freude sie mit tausend Fragen nach Paul Trübner bestürmte...

9. Scenen in Arkansas.

Paul Trübner lag in einer Ecke des Blockhauses in der hoffnungsvollen Stadt Litchfield, der Hauptstadt der County oder des Kantons, und schlief. Wenn man unglücklich und hülflos ist, gibt es ja keinen bessern Trost als den Schlummer, der wenigstens das Glück des Vergessens und die kurze Täuschung holder Träume bescheert. Paul war in der Haft des Squire Wheatley, der ihn vor die nächste Monatssitzung der County Jury bringen wollte, um wegen Pferdediebstahls ausgepeitscht zu werden, auf das Zeugniß zweier angesessenen Bürger hin, die für fünf Dollars baar darauf geschworen hätten, sie haben einen Stier über den Mississippi fliegen sehen.

Litchfield war eine blühende Stadt: fünf Backsteinhäuser, worunter drei Schenken, eines des Friedensrichters, das fünfte des Sheriffs Haus, — außerdem noch etwa dreißig Blockhäuser in zwei Gassen in Form eines Kreuzes und eine Anzahl Schuppen oder Sheds aus ebenfalls unbehaue-

nen Baumstämmen, und eine Jetty oder Landungsplatz für die den Black River befahrenden Boote, nur unbehauene, eingerammte Cypressenstämme, zwischen denen Weiden und Schilf sproßten, — das waren die Premises der hoffnungsvollen Stadt, die übrigens seither schon auf nahezu 8000 Einwohner angewachsen ist. Das alte Blockhaus des Squire Wheatley war nun das Gefängniß loci, und wäre um ein Haar fast wohnlicher gewesen, als die Blockhütten in Bolton Lodge, wenn nur Squire Wheatley etwas mehr Sorgfalt auf's Dach hätte verwenden wollen, das aber an einigen Stellen eingesunken war, so daß die gefangen gehaltenen Bürger recht eigentlich so gut wie unter freiem Himmel logirten. Dieß wäre nun zwar in den heißen Sommernächten nicht so sehr zu beklagen gewesen, hätten nicht die Ostwinde mit Einbruch der Nacht gewöhnlich eine Schaar regenschwangerer Wolken vom Mississippi herübergetragen, die nun, mit den über dem Black River stehenden feuchten Dünsten sich untermengend, als recht empfindlicher Regenthau sich niederschlugen, und die liebenswürdigsten aller Insekten: Moskitos, Viehbremsen, fliegende Ameisen ꝛc. durch die Oeffnungen des Daches in das Haus trieben, wo sie die Wärme der thierischen Leiber anzog. Der thierischen Leiber, sagen wir; denn das Blockhaus, das zeitweilig Bürger der glorreichen Republik beherbergte, diente gewöhnlich zum Stalle für das von den Weiden der Prairien hereingebrachte Schlachtvieh, von dessen Einpöckeln der Squire einen namhaften Theil seiner Einnahmequellen bezog; zuweilen, und so namentlich im gegenwärtigen Falle, war das Blockhaus Gefängniß und Viehhürde zu gleicher Zeit.

Es war Abend; die kurze Dämmerung wich der Nacht,

und die Blitze des fernen Gewitters traten deutlicher auf dem tiefschwarzen Firmament und der fernen Bergkette hervor; jedes Wetterleuchten warf durch die Dachöffnung und die Ritze der Wände einen falben Schein auf den Schläfer in seiner Hängematte, der das Pfeifen der Ratten, das Rascheln der Schlangen, die Wanderungen der Wanzen und das Geschrei der Ahingas wie das Quacken der Frösche unbeachtet ließ. Auf einmal kletterte von der Rückseite des Blockhauses eine hohe stämmige Männergestalt an den Balken empor bis auf's Dach, setzte sich rittlings auf einen Sparren, entzündete langsam einen Kienspan und warf dann mit Rasenstücken, die der Bursche aus den Balkenfugen brach, nach dem Schläfer. Eines derselben traf Paul so empfindlich auf's Schienbein, daß er taumelnd auffuhr und sich ermunterte.

„Nachbar James Smith!" flüsterte der Fremde, und bog sein braunes Gesicht möglichst nahe zu dem flackernden Lichte des Kienspans hinab; — „Nachbar Paul, wollt' ich sagen! macht keinen Lärm! Ich bin's, Bill Kirke von Hoppy Leak!"

„Ach! den Henker auch, Sir," sagte Paul, — „Ihr wollt doch nicht die Hütte anzünden?"

„Hab' die Notion, das würde wenig helfen!" sagte Bill Kirke trocken; — „nicht doch, Nachbar; darum allein wär' ich nicht aus dem Norden gekommen. Nein, ich will Euch vielmehr befreien, Nachbar; befreien auf ächte Yankeeweise, daß auch etwas Spaß dabei sein soll und ein Geschäftchen für mich dabei einschlägt. Squire Wheatley ist ein Schlaukopf vom besten Schlage, Sir," setzte er lächelnd hinzu, „aber ich schätze, dießmal bind' ich ihm doch Eins

auf!... Ihr müßt mir helfen, Sir, und dabei Eure Freiheit wieder herausschlagen; denn um Euretwillen bin ich eigentlich hier. Red und Jugde Davidson erwarten uns in Hopefield, zwanzig Meilen stromaufwärts, mit den Pferden!"

„Wie wollt Ihr mich denn los bekommen?" fragte Paul.

„Kleinigkeit, Nachbar!" sagte Bill; „Ihr müßt nur einen Tag lang Komödie spielen! Ihr müßt einen Pockenkranken vorstellen."

„Ich? wie kann ich das?" fragte Paul verblüfft.

„In's Henkers Namen, schreit nicht so, sonst hört uns der schwarze Pompey, der im Nebenschuppen schläft!" versetzte Bill Kirke; — „wenn's nur am guten Willen nicht fehlt, was hoffentlich bei Euch nunmehr nicht der Fall sein wird, da das Ungeziefer in diesem Blockhause hier schon dafür gesorgt haben wird, Euch mit dem europäischen Blute auch die europäische Bedenklichkeit auszuziehen, — so laßt mich nur für's Uebrige sorgen. Da ist ein Pflaster, Nachbar, womit Ihr Euch so viele Tüpfelchen in's Gesicht und an den Hals malet, daß Ihr etwan ausseht, als hätte ein reeller Hagel Euch getroffen. Sorgt nicht, auf mein Wort, es wird Eurer Schönheit nicht Eintrag thun; morgen früh klaget über Fieber, Durst und Jucken im ganzen Leibe; stöhnet zuweilen recht kläglich, und schmieret, wenn Ihr noch etwas von der Salbe übrig behaltet, es der nächsten besten Kuh unter Euch, deren Ihr habhaft werden könnet, an's Euter! da, nehmt nur den Kienspan, und faßt Euch in Geduld! wir wollen schon weiter sorgen! aber macht Euch ja zum Blatterkranken! mein Schwager bittet Euch darum!" Damit verschwand er wieder vom Dache.

Paul ging mit sich zu Rathe, ob er dieser Weisung folgen solle oder nicht. Lange schwankte er, und mühte sich ab, die Absichten des Kentuckiers bei dieser neuen Täuschung zu ergrübeln. Aber achttägige Haft hatte ihn mürbe gemacht; der Gedanke an Erneſtinen, deren Anwesenheit in New-Orleans ihm der Brief des Dr. Roudy aus Memphis gemeldet, der Drang nach Freiheit, der Wunsch des Wiedersehens, die schlechte Luft des modernden Blockhauses, die elende, rauhe Kost, welche ihm gereicht wurde, vielleicht auch der Durst nach Rache — das Alles zusammen befeuerte auf's Neue seine Thatkraft, übertäubte die Bedenken seines Gewissens, daß er endlich den Finger in die Salbe tauchte und sein Gesicht damit reichlich betüpfelte. Ein paar mächtige Kühe waren an den Balkenwänden des Blockhauses mit starken Riemen bei den Hörnern angebunden; er brauchte nur die Riemen vorsichtig fester zu schnüren, daß sie den Kopf nicht zum Euter drehen konnten, und diesen dann ebenfalls mit der Salbe zu betupfen, dann mußte die thierische Wärme schon Blasen ziehen. Gedacht, gethan; in fünf Minuten war Alles geschehen, und der angebliche Blatternkranke schnarchte kurze Zeit darauf ruhig weiter, bis ihn das Jucken der Haut wieder aufweckte, und den Rest der Nacht wach erhielt, damit er an Erneſtinen und seine eigene nahe Befreiung denken und Luftschlösser darauf bauen konnte.

Der Morgen tagte endlich, und die Stadt Litchfield wurde munter. Ein Flachboot kam langsam den Black-River heruntergeschwommen, legte vor der Jetty an, und setzte ein paar Passagiere aus, darunter auch Mr. Henry Steadfast aus Clerk's Settlement, der sehr ernsten Gesichts

seine Büchse und Jagdtasche umwarf und der Stadt zuschritt. — „Guten Tag, Nachbar Henry!“ rief einer der Gastwirthe aus dem Fenster, der den Wimpel am Maste des Flachboots längst schon mit besondrem Interesse hatte heranziehen sehen, — „was Neues droben im Lande? Mrs. Steadfast hoffentlich wohlauf? Kein junger Steadfast in Aussicht, Sir? Schöne Erwartungen für die Ernte?“ Dabei trat er unter die Thüre und bot dem Ankömmling die Hand.

„Dank Euch, Mr. Brandywine!“ sagte Steadfast; „gottlob noch Alles wohl auf daheim! Aber Gott weiß wie lange noch!... Schlimme Nachrichten, Sir! schlimme Nachrichten! Kann eine schlimme Seuche absetzen; wollte, ich wäre drüben jenseits des Missisippi oder in den Ozark Mountains!“

„Was habt Ihr denn, Mr. Steadfast?“ fragte der Wirth vom Independence Hotel, dessen Gesicht allmählig ellenlang wurde, als er den sonst so lustigen Farmer so ernsthaft sah.

„Wißt wohl noch nichts hier?“ fragte der Ansiedler; „die verdammten deutschen Spitzbuben in Bolton Lodge am Smart Creek — hang them! — haben die Blattern eingebracht ... sechszehn davon sind krank, Viere bereits gestorben, darunter Einer, der mit dem gewissen James Smith zusammenwohnte, welchen der Sheriff neulich geholt hat... Die verdammte Seuche zeigt sich auch schon auf anderen Settlements — gegen fünfzig Personen krank in unserer County; das Vieh, Sir, das Vieh muß die Krankheit fortgeschleppt haben .... Ich gehe nach Patesville zu meinem Schwager, und bitt' ihn um ein Obdach für die

Meinen bis zum Herbste; ich will mit den Niggers droben bleiben, bis die Ernte vorbei ist. — Aber nun, Sir, laßt mich ein Frühstück haben, denn ich bin hungrig, und hernach leiht mir Euer Pferd auf etliche Tage!"

Mr. Brandywine war während dieser Rede allmählig mindestens zehn Schritte von dem Ankömmling zurückgetreten, und hielt sich jetzt hinter der Hausthüre, deren untere Hälfte er zuwarf. — „Bitt' Euch, Sir!" rief er, „bleibt draußen; Mrs. Brandywine liegt dermalen in den Wochen: Ihr seid mir ein lieber, werther Freund, aber d—n you, wenn Ihr mir über die Schwelle kommt! Ein Frühstück sollt Ihr haben, wie der Präsident, und gratis dazu, aber macht, daß Ihr mir aus den Augen kommt, und sagt Niemand, daß Ihr bei mir wart?" Dabei schob er ihm ein Stück kalten Roastbeef, Brod, Schinken, harte Eier, Butter, und eine Extra-Flasche alten Rum zu, bedeutete ihm aber, schleunigst aus dem Hofe zu entweichen. Mr. Steadfast machte zwar einige Versuche zur Begütigung, gab aber endlich weislich nach, als der Wirth mit der Axt unter die Thüre trat.

In den übrigen Hotels ging's nicht besser; binnen einer Viertelstunde war die verhängnißvolle Nachricht in der ganzen Stadt verbreitet, und panischer Schreck auf allen Gesichtern zu lesen. Die Weiber schrieen Zeter über Squire Wheatley, der schon frühe mit dem Vieh in den Wald gegangen war, und die Männer rotteten sich zusammen, und beriethen sich, was zu thun sei. Eine Nachbarin rief der Mrs. Wheatley nicht unter den freundnachbarlichsten Ausdrücken die Neuigkeit ebenfalls zu, und die Letztere wollte anfangs fast in Ohnmacht fallen. Indeß war sie ein re-

solutes Weibsbild, und wollte nicht glauben, bevor sie gesehen; den Ochsenziemer in der einen, eine Tasse voll Essig in der andern Hand, ging sie zum Schuppen hinüber, nahm eine Leiter, stieg hinauf, nachdem sie zuvor den Essig über Gesicht und Kleider gesprengt, und blickte nach der Hängmatte.

Ja, wahrhaftig! da lag der arme Mr. James Smith mit einem aufgedunsenen rothgefleckten Gesicht und stöhnte und wimmerte, und bat um einen Topf voll Milch für seinen brennenden Durst. — „Oh Mercy!" rief Mrs. Wheatley und sprang eiligst herab, — „es ist leider nur allzuwahr!"

Eine Weile überlegte sie, ob sie nicht Lärm schlagen solle; dann aber zog sie langsam ein Pferd aus dem Schuppen, schwang sich hinauf und sprengte in den Wald hinaus zu ihrem Gemahl, um diesem von Allem Nachricht zu geben. — Inzwischen kam Bill Kirke hinter dem Holzstoß hervor, von wo aus er Alles mit angesehen hatte, trat an die Hinterwand des Blockhauses und rief: „Nur Geduld, Nachbar Trübner! der trick ist im besten Gange; wenn sie Euch Gewalt anthun wollen, so schreit nur so laut Ihr könnt, daß das ganze Nest aufrührisch wird!"

Das Pferd — es war Paul's eigener Brauner — war schaumbedeckt, als ihn die Reiterin anhielt, und aus Leibeskräften ihrem Eheherrn in's Holz hinein schrie. — „O, Sam!" rief sie, als er herzukam, — „die Pest auf Deine Habsucht! Was für Unheil hast Du angerichtet! Der Roßdieb in unserm Schuppen hat die Blattern! die ganze Stadt ist in Aufruhr, und wird unser Haus stürmen! O thörichter Mensch, was hast Du begonnen!"

Den Squire traf's wie ein Donnerschlag, denn seine eigene Haut war ihm lieber als der ganze Senat sammt Präsidenten auf dem Kapitol zu Washington, — der jungen hoffnungsvollen Stadt Litchfield gar nicht zu gedenken. — Blattern! Blattern! die furchtbarste Geißel des Westens! das tönte wie Todesbotschaft an sein Ohr.

„Aber ist's möglich?" rief er; — „weißt Du es gewiß, liebe Ann?"

„Kein Zweifel!" versetzte sie; „die Nachbarn alle wissen's schon; auf dem Lande droben ist die Seuche ausgebrochen bei dem deutschen Bettelvolk; der Bursche, der mit Mr. Smith zusammenwohnte, ist daran gestorben, und Mr. Smith selber ächzt und stöhnt, und hat ein Gesicht wie 'ne gefleckte Wassermelone!"

„Ja, fürwahr!" sagte Pompejus, der Leibneger, grinsend und trat heran, — „Missus haben Recht, armer Teufel aussehen wie mit Pfefferschoten gespickt .... Kopf so dick wie Bullochs!"

„Verdammtes schwarzes Vieh!" rief Squire Wheatley, und zog dem Nigger Eins mit dem Ochsenziemer über seinen krausen Schädel; — „warum sagst Du mir das erst jetzt?"

Pompey zog sich wortlos und verdüstert zurück; aber Mrs. Wheatley sagte: „Er hat schon seinen ganzen Topf Milch vom Frühstück getrunken und bittet ächzend um noch mehr; er kommt nicht mehr auf; er ist schon halb todt!"

„O über Dein thörichtes rathloses Weiberhirn, Ann!" rief der Sheriff; „warum bist Du nicht hineingegangen, hast dem Burschen mit der Axt den Schädel eingeschlagen, und den Schuppen dann angezündet? .... Rasch den Gaul

her! ich muß nach Hause und den Burschen bei Seite schaffen, ehe die Sache ruchbar wird! Komm, Pompey! spute Dich!"

Im Nu trabte der Braune mit dem Ehepaar, das nach Templerart zu Zweien auf dem Rosse saß, von Pompey gefolgt, dem Hause zu; Squire Wheatley gab dem Neger dort eine scharfe Axt, er selber nahm sein fußlanges Messer und riß die Thüre des Schuppens auf. „So, Pompey!" flüsterte er, „schlag' ihn behutsam vor den Kopf und dann in die Cisterne mit ihm! Wir sagen, er sei heute Nacht entsprungen!"

Pompey schlich wie ein Aal hinein, aber der Kranke wachte und sah ihn; und trotz dem blinkenden Beil in seiner Hand rief er ihm doch ohne Furcht mit kläglicher Stimme zu: „O Pompey! gib mir Milch! ich sterbe, ich sterbe vor Hitze!"

„Wirklich, Sar? habt Ihr 'ne Notion?" sagte Pompey grinsend und wollte schon das Beil schwingen. Da sprang der Kranke erschrocken aus der Hängematte und wich ihm aus. — „Schlage zu, Pompey!" rief Squire Wheatley; „sonst bringt er mich um mein ganzes Vieh!"

„Hülfe, Hülfe! Mord, Mord!" rief der Kranke, diesmal fast mit unverhehlter Angst und rannte so schnell dem Loche des Blockhauses zu, das die Stelle der Thüre vertrat, daß er den Squire bald über den Haufen rannte und ihn hinderte von seinem Messer Gebrauch zu machen. — „Schnell, Pompey! mach' ihn kalt, ehe er aus dem Hof entweicht!" rief der Sheriff und sprang sammt dem Schwarzen hinter dem Gefangenen her, der wegen seiner Hand- und Fußschellen nicht schnell vom Flecke kam, aber überlaut um Hülfe rief.

Schon war der Neger bis auf wenige Schritte hinter Paul, und wollte eben zum Streiche ausholen; da knallte plötzlich ein Schuß, Pompey sprang in die Höhe und stürzte in seinem Blute zusammen.

„Hollah, Mr. Wheatley! was ist das? Seid ihr ein Christ und ein Mann von Ehre?" rief Mr. Steadfast über die Hecke herein, — „zurück und werft das Messer weg, oder Bill Kirke hier schießt auch Euch nieder!"

„Guten Tag, Sheriff!" rief Bill Kirke; — „saubere Geschichten das! Erst fangt Ihr die ordentlichsten Leute als Roßdiebe ein, nachdem sie Euch Gastfreundschaft erwiesen haben! Hernach wollt Ihr sie umbringen, um sie zu berauben!... Heda, holt die Constables! wir klagen den Sheriff des Mordversuchs an!" Dabei sprangen ein paar handfester Hinterwälder plötzlich über die Hecken und den Zaun in den Hof und entwaffneten den Sheriff, den der Schuß und das Schuldbewußtsein bei der Entdeckung wortlos gemacht hatten. —

„Futter für die Jury, Herr Sheriff!" sagte einer der Ansiedler aus Jackson County; — „dießmal geht Ihr nah am Strange vorbei, Sir!"

Pompey war maustodt. Bill Kirke's Kugel war ihm mitten durch's Herz gefahren, und der Sheriff sah drein, als hätte sie ihn fast mitgetroffen. Nur Mrs. Wheatley schien unter dem Uebermaaß des Elends und der Schuld, das auf ihren Gatten einstürmte, sich selber und ihre Besinnung wieder gefunden zu haben.

„Um Gottes willen, meine Herren!" rief sie; „wollt Ihr denn mich und meine Kinder in's Unglück stürzen? Habt Erbarmen, lauft nicht nach den Constables! nehmt

mein ganzes Vermögen, aber laßt nur dem Squire seine Ehre!"

„Seine Ehre?" rief Paul, der noch athemlos von der Hetze am Boden kniete und dem Bill Kirke jetzt einen Wink gab, — „hat dieser Dieb, dieser Schuft, dieser Räuber eine Ehre? Hat er die meinige geschont? hat er mich nicht für einen Dieb, für einen Betrüger, für Mr. Trübner, der nach Texas ging, für einen Roßdieb erklärt, nachdem ich ihn im Walde losgebunden? nachdem er mit mir Salz und Brod gegessen hatte?... Hat er mir nicht offen gestanden, er werde mich so lange als Pferdedieb verhaftet halten und dann auspeitschen lassen, bis meine Angehörigen mich auslösen? Nein, er soll mir vor die Jury; er wollte mich von diesem Nigger hier umbringen lassen, diese Gentlemen hier sind Zeugen!"

„Ja, Mr. Smith, wir können es bezeugen!" riefen die Ansiedler; „wir haben gesehen, daß er und sein todtgeschossener Nigger hier Euch umbringen wollten!"

Der Schuß und das Geschrei hatten Leute herangelockt; Weiber und Männer zeigten sich jetzt in respektvoller Entfernung vom Zaune, und fragten nach der Ursache des Lärmens; auch der Friedensrichter war darunter. Bill Kirke führte das Wort, und brachte seine Klage gegen den Sheriff vor; 'er habe,' sagte er, 'die zwei Maronneger, welche er eingefangen, dem Sheriff überweisen wollen, und sei mit seinem Gefährten eben unter der Umfriedigungshecke hingegangen, als er auf einmal den Squire Wheatley und seinen Neger mit geschwungenen Waffen gegenwärtigen Bürger, Mr. James Smith, habe verfolgen und den Sheriff dem Neger befehlen hören, er solle den flüchtigen Smith nieder-

schlagen, den er nicht anders als durch einen behenden Schuß aus der drohenden Gefahr habe retten können. Er verlange, daß man den Sheriff sogleich verhafte, seines Amtes entsetze, und vor die Jury stelle.'

„Glaubt ihm nicht, Bürger und Freunde!" rief der Sheriff; — „ich habe allerdings Pompey geheißen, den Mr. Smith todtzuschlagen, weil er die Blattern hat und uns Alle anstecken kann! Seht nur, wie sich schon die Pusteln auf seinem Gesicht bilden!"

„Alle Teufel!" rief Bill Kirke, — „schlägt man hier in Litchfield, im Herzen des freiesten Staats der Welt, die friedlichen Bürger todt, weil sie das Unglück haben, krank zu sein? Seid Ihr nicht schlimmer, als die Pawnees und Comanchees und alle die Rothhäute jenseits der Gränze? Legt die Hand auf's Herz, Mr. Wheatley, und sagt selbst, ob es nicht Sündenschuld für Euer schuftiges Benehmen gegen diesen Mr. Smith ist, daß Ihr mit Kind und Kegel an den Blattern zu Grunde gehen sollt?... Nein, Leutchen! ich will Euch sagen, warum dieser saubere Sheriff da den armen Mann todtschlagen wollte! Einzig nur, weil er Vieh hat, das pockenkrank ist und von dem der arme Mann hier offenbar seine Krankheit geerbt hat, und weil er fürchtete, das Vieh möchte nicht mehr verkäuflich sein, wenn es bekannt würde, daß es die Seuche hereingebracht hat und davon befallen ist... Es ist schmähliche Habsucht, — elender niedriger Geiz, der lieber einen Mord begeht, und Eure Weiber, Kinder, Sklaven, Hausthiere und Euer Aller Leben und Wohlstand gefährdet, als ein paar Rinder und Stiere opfert!... das ist die Wahrheit!"

Dießmal hatte der Kentuckier die ganze Menge der Ein-

wohnerschaft auf seiner Seite, die schon Miene machte, den Gesetzvollstrecker zu steinigen, als Mr. Steadfast eine der Kühe bei den Hörnern aus dem Schuppen zog und so nahe wie möglich an die Fence führte. „Seht," rief er, — „Mr. Bill Kirke hat ganz Recht! Schaut nur den Euter da an, Bürger! das sind die Windblattern! Die Seuche ist da; Euer ganzer Viehstand leidet Gefahr!"

Wüthendes Geschrei erhob sich: „Schießt den Sheriff todt, den erbärmlichen Schuft! bringt sein Vieh um!" scholl es von allen Seiten.

„Nein, keine Gewaltthat! Achtung vor dem Gesetz!" schrie Bill Kirke mit seiner Stentorstimme; — „habt Ihr keinen Doktor hier? Laßt ihn herbeikommen und erst untersuchen, ob das die Pocken sind; hernach schickt den Mr. Smith heim, und verkauft schnell das Vieh an einen Fremden, der sich verbindlich macht, es in die Prairie hinauszutreiben, zu schlachten, das Fleisch zu vergraben, und die Häute sogleich zu vergerben! Das ist gesetzlich und rechtmäßig, und freier Bürger würdig. Mr. Smith mag hernach den Sheriff vor der Jury belangen, und wir unbefangenen Bürger und hoffentlich auch Ihr werdet ihm Zeugschaft leisten!"

„Ja, das werden wir! gewiß!" scholl es zurück; „den Doktor her! Er soll untersuchen!"

„Und ein neuer Sheriff muß gewählt werden!" rief Mr. Brandywine, der Wirth vom Independence-Hotel; „Mr. Wheatley ist fürder unwürdig, die Gesetze unseres erleuchteten Freistaats zu vollziehen; er hat sich unsers Vertrauens unwürdig gemacht!"

Das fand allgemein Beifall, und Mr. Brandywine

ward zur Stelle mit der Würde bekleidet. Inzwischen kam auch der Doktor herbei, ein stämmiger Kerl wie ein Grobschmied, der sich hier als Menschen- und Vieharzt niedergelassen hatte, nachdem er früher in Nashville seinem Principal, einem Apotheker, eines schönen Morgens mit der Kasse und der Ehefrau durchgegangen war. Er besichtigte den Euter durch ein Glas, das einem Brennglase auffallend ähnlich war, schüttelte den Kopf, spuckte aus und rief: „Reelle Windblattern!“ — Den Mr. Smith beäugelte er nur aus der Ferne und fand alle Symptome eines Blatternkranken.

„Fort mit dem Verpesteten!“ rief die immer wachsende Menge.

„Seid doch vernünftig, Freunde!“ rief Mr. Brandywine; „der arme Mensch kann ja nicht gehen! Wenn Ihr ihn vertreibet, so fällt er im nächsten Walde zu Boden, stirbt und verwest, und verbreitet die Krankheit unter uns! Gebt ihm ein Pferd oder ein Boot und laßt ihn geloben, daß er uns meidet; er wird sich nicht wegen des Sheriffs an uns rächen wollen!“

„Gewiß nicht!“ sagte Paul, dem diese erbärmliche betrügerische Rolle entleidet war, und der sich an dem Sheriff genugsam gerächt glaubte, auch keinen Antheil an dem fernern Plane des Kentuckiers haben wollte; — „gebt mir mein Pferd und Alles das wieder zurück, was mir der Sheriff von Hause mitgenommen, und einige Lebensmittel...“

„Und hundert Dollars Schmerzengeld!“ setzte Bill Kirke hinzu.

„Und ich reite sogleich wieder nach Hause, so gut ich kann!“

Der absolute Volkswille diktirte dem entthronten Sheriff zur Strafe, daß er sein Opfer mit dem Gewünschten zusammt dem Schmerzengelde abfinden solle, und zähneknirschend willfahrte der in seiner eigenen Schlinge Gefangene diesem Begehren. Paul beeilte sich, sein Eigenthum wieder an sich zu nehmen, steckte nur mit Widerstreben und um kein Aufsehen zu erregen, die hundert Dollars in seine Brieftasche, mit der Absicht, sie ehestens Kirke und Steadfast, die er für Spießgesellen hielt, heimzustellen, schwang sich auf seinen Braunen und ritt davon, nachdem ihm Bill Kirke zugeflüstert, ihn in Hopefield zu erwarten.

Den Einwohnern von Litchfield fiel ein wahrer Stein vom Herzen, als sie ihn im Walde auf der Anhöhe verschwinden sahen; sie wünschten im Stillen, die Blattern möchten doch ja Niemanden befallen, als den verruchten Ex-Sheriff. Nur das Vieh quälte sie noch mit Befürchtungen; ein paar Negerjungen waren bereits ausgesandt, es hereinzutreiben und ja nicht mit anderen Thieren in Berührung zu bringen.

Eine allgemeine Berathung entstand nun darüber, was damit zu machen sei; Etliche schlugen vor, die ganze Heerde sammt den Schweinen und Pferden in den Black-River zu treiben und dann niederzuschließen, und Andere wollten es niedermetzeln und dann verbrennen. Endlich aber gab der Friedensrichter, Mr. Sly, den Ausschlag, indem er Bill Kirke's Antrag aufnahm, und vorschlug, das Vieh an den Nächsten Besten, der da komme, zu veräußern, ihm das Geheimniß vorzuenthalten, und den Erlös zu theilen, damit jeder Einzelne auch eine Entschädigung für den gehabten Schreck habe, — die Nachricht von der Blatternkrankheit

aber ja nicht laut werden zu lassen, damit die Black-River-Dampfboote hinfort die Stadt nicht meiden würden, und Mr. Steadfast, Mr. Bill Kirke und dem dritten Ansiedler ihr Schweigen abzukaufen durch ein rundes Sümmchen, womit diese Letzteren ganz einverstanden waren.

So weit war man eben gekommen, als man einen Reiter mit einem Schwarzen hinter sich von Westen her jenseit des Flusses der Fähre zu traben sah. Der Ankömmling war ein stattlicher Hinterwäldler mit einer Haut wie Sohlenleder, und ein Paar stechenden lauernden Augen; er trug ein grünes Jagdhemd und einen breiten Panama-Basthut, und den ganzen Aufzug eines aus dem „fernen Westen" kommenden Ansiedlers oder Squatters. Er ritt durch den Fluß, und folgte der Einladung des Wirths vom Independence-Hotel, der ihm schon von Weitem mit seinem rothseidenen Taschentuche winkte.

„Was beliebt euch, Sar?" fragte der Hinterwäldler, als er abstieg und auf die versammelte Menge zuging.

„Woher, Sir? Wohin, Sir?" fragte der neue Sheriff; „habt Ihr nicht Lust, eine Heerde stattliches Vieh zu kaufen, Sir?"

„Ich nicht, Sar!" sagte der Hinterwäldler; „bin auf der Brautfahrt, Sar! hole mir ein Weib aus dem alten Lande, Sar! .... Aber wo ist das Vieh?"

„Dort, Sir! es kommt billig!" sagte der neue Sheriff; — „das Vieh wird versteigert, Sir, weil sein Herr gestorben ist, Sir! sind verschiedene Schulden da, Sir! Zwangsverkauf! wollen baar Geld sehen, und das ist hier zu Lande rar! Schlechte Weiden hier, Sir!"

„Bin pressirt, Sar! kann mich nicht mit Vieh schlep-

pen, Sar! muß nach Tenneſſee!" verſetzte der Hinterwäldler; — „ja, wenn ich ſchon auf dem Rückwege wäre, obwohl Clinton weit genug entfernt iſt!" damit ſetzte er ſich an den Tiſch unter den Wallnußbaum und ließ ſich das aufgetragene Frühſtück recht munden. Inzwiſchen erſchöpften der Sheriff und etliche Andere, worunter auch Bill Kirke, ihre ganze Beredtſamkeit an den zähen Hinterwäldler, um ihn zum Kaufe zu vermögen; er ſchien zwar etwas Verdacht zu ſchöpfen, und unterſuchte hernach die Thiere ſorgſam im Maul, an den Klauen, Augen, Ohren, kurz überall — nur an die Euter und an die Kuhpocken ſchien er nicht zu denken. Als er endlich gar den Preis von Einem Dollar per Kopf hörte, mehrte ſich ſein Erſtaunen noch, und er glaubte ſich unter einer Bevölkerung von Narren zu befinden. Er bot jetzt 50 Cents für's Stück, und erhielt die ganze Heerde um 60 Dollars; zwei Pferde und ein paar Schweine mit eingerechnet. Nun lachten ſich beinahe beide Theile in's Geſicht; der Hinterwäldler aber, der ſich Jeremy Wildgooſe nannte, warf ſich auf ſeine Stute, machte ſeinen Nigger beritten, und trieb die Heerde in ſüdlicher Richtung auf die Prairie hinaus. Der Erlös ward vertheilt; die drei Anſiedler aus dem „Lande," die Herren Bill Kirke, Steadfaſt und Jefferings, ließen ſich ihren Antheil auszahlen, und machten ſich dann in verſchiedenen Richtungen davon — Steadfaſt weſtlich, auf der Straße nach Patesville am White-River hinauf, — Bill Kirke mit ſeiner Prämie für die Einlieferung der zwei Marons, die vor zehn Tagen vermuthlich Mr. Wheatley ausgeplündert hatten, nördlich nach Hopefield — Jefferings endlich nach Oſten, auf der Straße nach Franklin.

Nun gingen die Geschäfte in Litchfield wieder ihren alten Gang, mit der einzigen Ausnahme, daß die Wheatleys gleichsam in Contumaz waren, und volle vier Wochen lang von allen Einwohnern gemieden wurden, bis man einsehen lernte, daß die Blatternkrankheit ein geschickt angelegter Betrug des verwünschten Kentuckiers gewesen sei. Mr. Wheatley schäumte, sattelte sich ein neuerkauftes Roß, und ritt mit dem neuen Sheriff und einem halben Dutzend Nachbarn nach Hoppy Leak hinüber, um der drei Hauptspitzbuben James Smith, Bill Kirke und Steadfast habhaft zu werden, — aber vergebens: sie fanden das Nest leer.

Als nämlich Paul kurz vor Abend nach Hopefield kam, fand er hier die Familie Davidson vor, welche Mrs. Kirke hieher an den Ort ihrer Einschiffung begleitet hatte. Bill Kirke, der vermuthlich den Folgen seines Landhandels nicht traute, hatte sich durch den Besuch seines Bruders, welcher oben am Arkansasflusse in den gesunden fruchtbaren Ozarkgebirgen angesiedelt war, bewegen lassen, ebenfalls dorthin auszuwandern, und sein Anwesen veräußert; man wartete nur auf das Eintreffen Kirke's, um auf einem Flachboote den Black-River hinunterzuschwimmen, und von Montgomery aus den Arkansas hinaufzuflüchten.

Bald nach Paul trafen auch Bill Kirke und Nachbar Steadfast ein, welcher ebenfalls nach den Ozark-Mountains auswandern wollte. Der junge Kentuckier frohlockte über das Gelingen seiner List. — „Nachbar Trübner," sagte er zu Paul, — „nun macht Euch auch ehestens auf die Beine, denn die Pockenseuche wird bald zu Ende sein. Habt Ihr den Hinterwäldler nicht erkannt, der Squire Wheatley's Vieh um einen Spottpreis erkauft hat? Nicht? Ei, das war

mein Bruder Henry aus den Ozark Mountains, der mit dem Squire noch eine Rechnung aus alter Zeit auszugleichen hatte; der hat ihn einst auch von Haus und Hof vertrieben, und nun haben wir's ihm heimbezahlt mit seinem Nigger, seinem Vieh, und seinem Gelde. Das Vieh verkaufen wir in der nächsten besten Ansiedlung, setzen uns auf ein Dampfboot, und dann: Wohlauf, nach Westen!... Wenn Ihr mitwollt, Nachbar, seid Ihr freundlich eingeladen; schwatzt zuvor noch ein Wörtchen mit Miß Ann oder Miß Sarey, ob nicht Eine davon mit Euch ziehen will — sie werden's Euch sicher nicht abschlagen!"

„Pfui doch, Bill!" rief die hübsche runde Miß Ann, sich erröthend abwendend, aber der Ton, womit sie es sagte, klang eher bestätigend, als verwahrend.

„So viel ist gewiß," fuhr Bill fort, — „die Luft am Smart Creek thut Euch nicht mehr gut, Sir! die Vettern des Squire Wheatley oder er selber, könnten Euch gelegentlich bleierne Pillen von einer halben Unze für Eure Blattern eingeben!"...

„Wie?" rief Paul, — „so habt Ihr mich also durch Euren Anschlag auf den Squire von Haus und Hof vertrieben? Mich, der ich doch ganz unschuldig bin?"

„Den Henker seid Ihr, aber nicht unschuldig!" rief Kirke; — „ich könnte vielmehr sagen: Ihr habt mich von hier vertrieben, denn wäret Ihr mit Eurem dummen Handel nicht gewesen, hätte mich meine Gutmüthigkeit nicht hingerissen, Euch aus der Patsche zu helfen, hättet Ihr klugem Rathe gefolgt, und Euch auf ein paar Wochen aus dem Staube gemacht, so lange der Besuch des Sheriffs zu fürchten war, so wäre ich nicht in den verdammten

Handel hinein gezogen worden. — Aber geschehen ist geschehen: nur könnt Ihr Euch denken, daß ich dem Squire den Streich nicht gespielt hätte, wenn ich nicht schon wie der Vogel auf dem Zweige säße, und ihn wegen meines Rufes und meiner Familie weniger zu fürchten brauchte, als Ihr!"

„In der That," sagte der junge Davidson, — „Bill hat Recht! Sie würden am Besten thun, Freund, wenn Sie mit ihm und den beiden anderen Nachbarn nach dem Westen zögen und Squatter würden! Es kann schlimme Folgen für Sie haben!"

„Für mich?" fragte Paul, aber der Ernst der Amerikaner drängte jedes Wort in seine Kehle zurück; er beschloß, jetzt auch nicht einen Zoll breit mehr diesen Menschen zu trauen, und sich ehestens von ihnen loszusagen, um nach New-Orleans zu reisen.

In der Nacht rissen sich die nach Westen Ziehenden von den Zurückbleibenden los; der Abschied war ernst, aber ohne viele Worte; der Amerikaner treibt nicht gerne Ostentation mit seinen Gefühlen, aber sie sind nichts destoweniger tief und warm. Die zurückbleibenden Frauen allein weinten. Der alte Judge Joe Davidson dagegen drückte Bill Kirke's Hand.

„Viel Glück auf den Weg, Bill!" sagte er; „behandle Mrs. Kirke gut; sie ist ein tüchtiges Weib. Habt Gott vor Augen, und den Blick fest auf's Ziel, und schaut unverdrossen und sorgsam in die Zukunft. Wenn Euer Gut verkauft ist, soll Euch Edward nach der Ernte den Erlös hinaufbringen in die neue Heimath, und sich umsehen, ob er nicht Gelegenheit zum Improvement für sich selber

findet; schenkt mir Gott noch ein paar Jährchen, so sollt Ihr mich auch noch einmal sehen. Und nun lebewohl, Esther!" Damit küßte er sein Kind noch einmal, schob sie Edward zu, und wandte sich ab. Eines um's Andre schied so von den Beiden, endlich auch Paul.

„Frischauf, Sir!" flüsterte Esther, mit mehr Fassung als ihre feuchten Augen verkündeten, — „kommt Ihr mit uns! Ihr sollt wie ein Bruder gehalten werden, und unter Bill's Rathe und Beistand werdet Ihr bald gedeihen. Papa verkauft inzwischen Euer Anwesen, und im Herbste, wenn Euer Haus unter Dache steht, bringen Euch Ann und Edward den Erlös, und dann ....."

„Dann macht Ihr Hochzeit, Nachbar!" sagte Bill Kirke zutraulich; — „ja, meiner Treu, kommt mit! Im Westen, in den Bergen gedeihet Ihr eher! Kommt, bei Gott! ich will Euch ein Bruder sein!"

„Ich danke Euch!" sagte Paul kalt; — „ich will Eurem guten Willen glauben, aber Eure Mittel gefallen mir nicht. Wenn im Herbste die Blätter fallen, bin ich entweder *auf* europäischem oder *unter* amerikanischem Boden.... Ich fühle, es steckt eine Krankheit in mir, deren Ausbruch nicht säumen wird!"

„Und diese Krankheit ist das Heimweh, fürcht' ich!" flüsterte Edward seinem Schwager in's Ohr; — „laß ihn, Bill! Wenn dem wirklich so ist, so schläft er auf den Herbst unter den Magnolias!" .....

Leise und gespenstig glitt das Flachboot unter den umwickelten Rudern den Black River hinab. Kein Kienspan, keine Fackel erhellte den Spiegel des Wassers, zu dessen beiden Seiten riesige Bäume ihr Geäste in die Wellen tauch-

ten, und die Blätter geheimnißvoll säuseln ließen im leichten Zittern der Aeste. Um zwei Uhr nach Mitternacht blinkte den nächtlichen Schiffern ein Licht vom rechten Ufer her durch die Büsche, und links zeichneten sich ein paar schwarze Hausgiebel vom dunkeln Nachthimmel ab: es war Litchfield und die Fähre auf dem andern Ufer des Black River, der hier flach und breit war. Hunde schlugen an, ein paar Schläfer in den Häusern richteten sich auf, und horchten unter den Fenstern in die Nacht hinaus; aber sie zogen sich bald wieder zurück, als sie nichts Verdächtiges hörten. Hätte Squire Wheatley ahnen können, wer in diesem Augenblick in dem, nur unter dem Druck des Steuerruders hinziehenden Boote eine Büchsenschußweite von ihm vorüberfahre, er würde den unmächtigen Grimm abgebüßt haben, der ihn jetzt nicht einmal schlummern ließ. — Das Flachboot gerieth bald darauf in eine raschere Strömung, die es ziemlich schnell gen Süden trug. Um 10 Uhr Morgens ward es eingeholt vom Dampfboote „John Quincy Adams," das Bill Kirke und die Frauen an Bord nahm und nach Montgomery brachte.

Um dieselbe Zeit, wo die Flüchtlinge Litchfield passirten, setzten Davidson und die anderen Ansiedler mit ihren Familien etwa zwölf Meilen oberhalb über den Black River, und ritten über die bewaldeten Hügel von Greene der Heimath zu. Paul beschloß ihren Zug; fröstelnd, entmuthigt, verstimmt, schwankte er auf seinem Braunen, zählte die einzelnen Sterne unter den düsteren Wolken, und dachte — an die Heimath und an Ernestine. —

10. Die Morgenröthe einer neuen Zukunft.

Vier lange Wochen liegen zwischen jener Nacht und dem lieblichen Juli-Morgen, dessen unbewölkte Sonne sich in den rebenumrankten Fenstern einer niedlichen Villa bei Pleasant-Point am majestätischen Strome Ohio spiegelte, das etliche 20 Meilen oberhalb Cincinnati liegt. Die Cottage, aus gelben und rothen Backsteinen erbaut, mit dem hohen gestaffelten Giebel und dem Kamin, das wie eine crenelirte Warte darüber hinaus sah, mit den Doppelfenstern unter den gedrückten Bogen aus grauem Granit, — stand auf dem Kamme eines mäßigen, zum Theil mit Rebengeländen verzierten Hügels und genoß der schönsten Aussicht auf den Strom, der eine leichte Krümmung um den Hügel beschrieb, auf das bergige, aber wohlbewässerte Binnenland, auf die fernen blauen Berge Kentucky's und die flachere Gegend jenseits des Stroms, wo zahllose Rauchwölkchen aus den grünen Flecken im Kornlande und Stoppelfelde den sorgsamsten Anbau bekundeten.

Das Seitenpförtchen des Häuschens öffnete sich, und eine Negerin brachte das Theegeräthe auf den Tisch unter den herrlichen Wallnußbäumen, die man zur Seite der Cottage aufgespart hatte. Zwei junge Damen in weißen Kleidern folgten ihr, und die Eine davon blickte hinauf zu einem Fenster, das mit grünseidenen Gardinen vor dem Besuche der lieben Sonne geschützt war. Ihre Züge waren bleich, aber doch verklärte sie eine milde Freude, und der fragende wehmüthige Blick, welchen sie hinaufwarf, schien dem Kranken zu gelten, der wohl hinter jenen Vorhängen schlummerte.

„Kommen Sie, Ernestine!" sagte die andere Dame,

eine hohe schlanke Brünette; „Mr. Blanchard wird uns den Doktor Trentford herunterſenden, und gewiß bringt er Ihnen endlich die erſehnte Erlaubniß, Mr. Trübner zu ſprechen!“

„Wollte Gott, es wäre ſo, meine liebe Miß Blanchard!“ ſagte die Aeltere der beiden Damen, in welcher unſere Leſerinnen bereits Erneſtine Moritz erkannt haben werden; — „das Gewitter der letzten Nacht hat ihn vielleicht um ein Bedeutendes kränker gemacht!“

„Nicht doch, meine Liebe!“ ſagte Miß Blanchard!“ — „ſehen Sie dieſen herrlichen Morgen an; laſſen Sie die neugekräftigte verjüngte Natur, welche mit Wonne und Jubel aus dem Orkan der vergangenen Nacht hervorgegangen iſt, und jetzt alle Spuren deſſelben und alle Erinnerung daran zu verwiſchen ſtrebt, auch ermunternd auf Sie ſelbſt einwirken, und hoffen Sie, daß die Vorſehung, welche ſeither Ihnen aus dem Dunkel immer Licht beſcheerte, auch hinfort ihr Werk nicht wird untergehen laſſen!“

„Wohl wahr, meine gute Miß!“ ſagte Erneſtine, leichter aufathmend; — „aber bedenken Sie, welch ein Schmerz es für mich wäre, wenn ich jetzt, nach all dieſen Opfern, noch das Unglück haben ſollte, ihn als einen Siechen, als einen Gebrechlichen mit mir in die deutſche Heimath zu nehmen!.... Wenn eine Zehrung ſich bei ihm angeſetzt hätte!“

„O, reden Sie nicht ſo, Miß Erneſtine! Woher kommt Ihrer ſtarken Seele dieſer plötzliche Kleinmuth?“ ſagte Miß Emily mit mildem Tadel; — „blicken Sie doch auf Mr. Reuter! hat nicht bei ihm die Operation ſchon ſo viel bewirkt, daß er völlige Heilung hoffen kann? Gedulden Sie ſich; bauen Sie auf die erſchienenen günſtigen Auſpicien!..

— Guten Morgen, Bruder William!" rief sie dem jungen Manne zu, der nun in Begleitung eines grauhäuptigen würdigen Herrn ebenfalls aus dem Hause trat; „welche Nachrichten bringst Du für unsre liebe Freundin?

„Die besten, meine theure Miß!" versetzte Mr. Blanchard; — „Doktor Trentford hier versichert, daß die Gewalt des Typhus gebrochen, die verhängnißvolle Krisis vorüber ist, und die Freuden, die wir unserem Kranken aufsparen, seine Heilung beschleunigen werden .... nicht wahr, Doktor!"

„Gewiß!" sagte der alte Engländer sanft; — „Mr. Paul hat heute Nacht die Schrecken der Natur wahrgenommen, hat sogar einigermaßen darunter gelitten; aber das sind gute Zeichen; die Bewußtlosigkeit, das Delirium sind nun gebrochen, er schläft einen gesunden guten Schlaf, aus welchem er bald erwachen wird .... Manche meiner Kollegen würden nun vielleicht grausam genug sein, Ihnen zu befehlen, den Kranken zu schonen, jede Aufregung und Gemüthsbewegung zu vermeiden, und ihn nur allmählig und tropfenweise mit dem ganzen Umfang seines Glückes bekannt zu machen. Ich aber verschmähe diese Charlatanerie," sagte er mit freundlichem Lächeln zu Ernestinen, — „ich fordere Sie sogar auf, meinen armen Kranken heute durch eine Kundgebung Ihrer Nähe zu überraschen. Mag auch der Fortschritt der körperlichen Heilung für jetzt ein wenig gehemmt werden durch die Aufregung, — die günstigen Folgen auf die geistige Gesundheit des Patienten werden nicht ausbleiben!"

Ernestinens Auge glänzte feucht vor Freude, und sie küßte dankbar die Hand des Arztes. — „Darf ich jetzt schon zu ihm?" fragte sie hastig.

„Nicht doch, meine Theure! das wäre doch etwas zu unvermittelt!“ versetzte Dr. Trentford, „und könnte eher schädlich wirken; wir haben einen ganz andern Plan ausgedacht, der unsern Kranken auf ebenso langsame als ansprechende Weise ahnen lassen soll, daß er in der Nähe seiner Lieben ist, bevor wir selbst ihm die Gewißheit davon geben. Nach dem Frühstücke wird Ihnen Mrs. Clever Alles erklären und die Rollen vertheilen!“

„Und was macht unser Blinder?“ fragte Emily.

„Er ist wieder zum Sehenden geworden!“ versetzte Blanchard; „die Heilung ist außer allem Zweifel, wenn er sich nur der langweiligen Nachkur unterwirft; er hat heute früh beim Erwachen im dunkelnden Zimmer deutlich Frau Weißmann erkannt, welche sein Stübchen scheuerte, und eine namenlose Freude an den Tag gelegt.“

„O Gott!“ sagte Ernestine und faltete mit dankbar gen Himmel gerichteten Augen die Hände, — „o wo soll ich Worte finden, um Ihnen im Namen meiner Freunde für Ihre tausendfältige Güte und Aufopferung zu danken! Namentlich Ihnen, Mr. William, und Ihnen, meine theuerste Miß Emily, und dem guten Doktor Trentford, und der guten würdigen Mrs. Clever!“

„Mir?“ sagte eine freundliche Matrone, welche eben mit einer Handvoll Zeitungen aus dem Hause trat, — „o lassen Sie mich von Dank reden, daß Sie mir eine Gelegenheit gegeben haben, meine edlen Wohlthäter von den Gefühlen wärmster Dankbarkeit für all' die viele Güte zu überzeugen, womit sie mich schon seit vielen Jahren überhäuft haben. O was wäre ich, Mr. William, wenn Sie mir und meinem armen Gatten, der Sie noch im Sterben

segnete als seinen größten Wohlthäter und besten Freund nächst dem lieben Gott, nicht vor fünfzehn Jahren so freundlich unter die Arme gegriffen hätten — Sie, der Jüngling, dem lebensmüden schwächlichen Manne, den ein hartherziger gewissenloser Gutsherr von der armen Dorfpfarre im Hampshire verjagt und aus der Heimath über den Ocean in's bitterste Elend getrieben hatte? Wären wir nicht in Mangel und Kummer untergegangen ohne Sie?"

„Mrs. Clever! meine zweite Mutter, meine gute Erzieherin!" rief Emily im wärmsten Tone kindlicher Liebe, — „reden Sie nicht davon! Haben Sie nicht das Wenige, was William einst an Ihnen zu thun vermochte, reich vergolten durch die Erziehung, welche Sie mir gaben, durch die Almosen, welche Sie in bescheidenster Verborgenheit in Ihrem Kreise ebenso gerne als mit Wahl auszuspenden bemüht sind? Sie, die nur das Nothdürftigste für sich selbst behalten, um desto mehr Ueberfluß für die Nothleidenden zu haben? . . . ."

So spann sich das Gespräch im lieblichsten Wetteifer der Dankbarkeit eine Weile fort, bis der Thee genossen war, und die Briefe und Zeitungen die Conversation auf eine Weile verdrängten.

„Miß Ernestine!" sagte William, mit einem Briefe in der Hand, — „sind Sie nicht neugierig, etwas von Colonel und Mrs. Pinkers zu hören? Kapitän Hardy meldete meinem Geschäftsfreunde Jerkins, daß das würdige Paar in der Havana habe entwischen wollen, was jedoch vereitelt und mit Einsperrung in den Hühnerkorb belohnt worden sei, worauf denn das Paar höchst demüthig und resignirt sich in sein Schicksal ergeben... Zugleich höre ich, daß

die letzten tausend Dollars für Sie eingegangen sind, meine Liebe!"

„Und ich lese hier," rief Emily, „eine Correspondenz im Natchez Advertiser, wornach in Philadelphia große Sammlungen veranstaltet werden, um Mrs. Pinkers, die „berühmte Schriftstellerin zu Gunsten der Freunde," für die angetretene Reise nach China auszustatten, da die „Freundin" dort das „Wort predigen" und chinesisch lernen wolle, um ihre eigenen Traktaten selbst in's Chinesische zu übersetzen und den armen chinesischen Zöpfen die „Leuchte der Gnade" anzuzünden!"

„Und ich entdecke hier eine Spur unseres Bekannten Roudy," sagte William, der zufällig den „Freeman" vom Tische genommen hatte; — da schreibt ein △ Correspondent aus New-Orleans: 'Der treffliche ehrenwerthe Dr. Roudy, der Bell und Lancaster der neuen Welt, bereitet so eben eine Biographie der berühmten Virtuosin Miß Thusnelda von Mauritius vor, deren Genie neuerdings alle Gebildeten der Union in so hohe Begeisterung versetzt hat. Dr. Roudy war der Reisegefährte der Miß von Hamburg her, und hat ihr so wesentliche Dienste geleistet, daß sie ihm einen Theil ihrer eigenhändigen Memoiren und ihrer Familien-Papiere zur Benützung überlassen hat. Das Leben dieses Feenkindes ist ein höchst merkwürdiges; Tochter eines NN'schen Generals, der als Sohn des verstorbenen Großherzogs von *** Anwartschaft auf den Thron hatte, wurde sie als Kind den Pflegeltern entführt, während ihr Vater unter Napoleon's Adlern im Felde stand, um sich unter den Fahnen des Siegers sein angestammtes Recht zu vindiciren, wozu ihm der Cäsar der neuen Zeit behülflich zu sein ver-

sprochen hatte. Den merkwürdigen Bildungsgang dieser jungen Dame von der Zeit ihres geheimnißvollen Verschwindens an bis zu dem Augenblicke zu schildern, wo durch eine sichtbare Fügung der Vorsehung das elende Bubenstück vereitelt und die vornehmen Frevler entlarvt wurden, welche die Erbin eines Thrones zu der bescheidenen Sphäre einer Schulmeisterin hatten verdammen wollen, — all das Elend und die Bosheit und Verworfenheit zu berichten, mit welchen dieses himmlische Geschöpf von Kindesbeinen an zu kämpfen hatte, und aus denen es mit Hülfe der Vorsehung und durch die Kraft des Glaubens immer siegreich hervorging — dazu wäre das graphische Talent und der Genius eines Bulwer der würdigste Dollmetscher. Aber wir zweifeln nicht, daß auch Dr. Roudy bei seinem großen Talente sich des unvergleichlich edlen Unternehmens und höchst interessanten Stoffes würdig zeigen, und als ein freier Mann keine Rücksicht der Bangigkeit oder Schonung gegen die Tyrannen der alten Welt beobachten wird, welche Gift und Dolch und ewigen Kerker nicht scheuen, um Opfer ihrer fluchwürdigen Diplomatie oder ihres Eigennutzes aus dem Wege zu schaffen. Es wäre eine Indiscretion, wenn ich hier mehr von dem Inhalte des demnächst erscheinenden Buches verrathen wollte, aber es gereicht mir zur angenehmsten Pflicht, auf ein Werk aufmerksam zu machen, das in mehr als Einer Beziehung ein höchst verdienstliches ist!" .... Sie sehen, meine liebe Miß Ernestine, der Doktor Roudy beutet das Interesse aus, welches alle Klassen der Gesellschaft Ihnen seit einigen Monaten in unserm Vaterlande zollen!"

„Aber wird man dieses Lügengewebe, diese erdichteten Enthüllungen glauben?" fragte Ernestine, fast unangenehm berührt.

„Und warum nicht?“ fragte Mr. Blanchard; — „keine Frage, dieser Mensch hat Talent! Er weiß die Theilnahme der Masse nicht nur auszubeuten, sondern noch zu erhöhen dadurch, daß er die Vorliebe des Volks für derartige ‘Gräuel der alten Welt’, wie man sie hier zu Lande nennt, und die Unkenntniß der Massen hinsichtlich transatlantischer Staats- und geselliger Verhältnisse ausbeutet! Das Buch wird verschlungen, wird zu Hunderttausenden verkauft werden und den Verfasser zum wohlhabenden Manne machen, bevor es noch der Stimme der Wahrheit gelingt, Schreiber und Schrift zu entlarven. Würden Sie die Absicht haben, noch länger in unserm Lande aufzutreten und zu verweilen, Sie würden durch diesen Pfuff, wenn sie ihn nur theilweise als Wahrheit erhärteten oder nur im Einzelnen widerlegten, Millionen verdienen!“

„Ich verschmähe sie,“ sagte Ernestine; „ich danke es meinem einstigen Beschützer nicht, daß er mich auf diese Weise zur Heldin eines Romans macht!“

„Hier ist dieselbe Correspondenz, nur in andern Worten!“ sagte Emily, und zeigte den „Cincinnati Daily Observer;“ „hier ist die Angabe noch erweitert: ‘Die gefeierte junge Dame,’ heißt es hier, ‘soll sich, wie man hört, nach einer der östlichen Küstenstädte begeben haben, um daselbst ihren Vater zu erwarten. Dieser soll seit Napoleon’s Fall oder der Schlacht von Navarin (denn man behauptet, ihn unter fremdem Namen als Philhellenen in Griechenland gesehen zu haben) nach Indien, nach Lahore gegangen, und mit General Allard, Avitabile und Anderen in Randschit Sing’s Dienste getreten sein, und erst neuerdings von seiner Tochter, die seine Spur aufgefunden hatte, Nachrichten erhalten haben, die ihn

bestimmten, nach den Vereinigten Staaten zu kommen, da er in seinem Vaterlande keine Stunde seines Lebens sicher sein würde..."

„Ein Hauptschwindler, dieser Doktor Roudy!" sagte Blanchard lächelnd; — „wie werden die Frauen lechzen nach diesem 'historischen Dokument,' wie er es weislich nennt, um es noch mehr zu akkreditiren! Wie werden Alt und Jung über dieses Machwerk herfallen, wenn es erst die Presse verläßt! Wie werden alle Zeitungen Wahrheit und Dichtung über Sie ausſäen, und die Dutzende müßiger zudringlicher Weiber, welche sich früher um Sie drängten und Sie langweilten, die Federn rühren, um ihre eigenen Erinnerungen an Sie und ihre Unterredungen mit Ihnen, und Ihre Aeußerungen und Handlungen mit schonungsloser Rücksicht und den entsetzlichsten Ausschmückungen der Oeffentlichkeit preisgeben, um nur dem Götzen ihrer Eitelkeit zu opfern!... Wie schade, daß Mrs. Pinkers nicht ebenfalls ihr Scherflein dazu beitragen kann!"

Die Unterhaltung ward peinlich für Erneſtinen, deren schlichter treuer Sinn vor solchen Folgen von Roudy's Schritt zurückbebte; Mrs. Clever bemerkte dieß und sagte jetzt: „Aber, meine Freunde! wir vergessen ja ganz unsern Kranken! Wollen wir nicht hinaufgehen, und nach Mr. Paul sehen?"

Damit endete die Unterhaltung und man begab sich hinauf in den niedlichen kleinen Salon, der an Paul's Krankenzimmer stieß. Während Blanchard und Emily mit dem Arzte Erneſtinen in den Plan einweihten, welchen William sich so hübsch ausgesonnen hatte, ging Mrs. Clever in's Nebenzimmer, um nach dem Kranken zu sehen.

In der grünen Dämmerung des freundlichen Zimmers lag unser Freund, abgemagert, gebleicht und abgehärmt von den Folgen eines verheerenden Nervenfiebers, das schon seit drei langen Wochen seine Lebenskraft schleichend verzehrt und ihn an Grabesrand gebracht hatte; er schlummerte unruhig, wie ein dem Erwachen Naher; aber seine Lungen sogen gierig die laue, frische, mit dem Aroma der Nußbäume und Sprossenfichten geschwängerte Luft ein, welche durch ein geöffnetes Fenster des Nebenzimmers hereinfluthete. Die gute Frau Weißmann saß an seinem Bette und belauschte mit stiller Freude die längeren Athemzüge des Kranken. „Er spricht manchmal," sagte sie zu Mrs. Clever, „aber so leise, daß ich ihn kaum verstehen kann; ach, es ist gottlob um Vieles, Vieles besser mit ihm!"

„Treten Sie dorthin, meine Liebe!" versetzte Mrs. Clever, „und winken Sie der Miß Ernestine zur Thüre hinaus, sobald Sie ihn deutlich erwacht sehen und reden hören!" Darauf nahm sie die Krystallschale mit dem kühlenden Getränke und brachte sie an den Mund des Kranken, der in langen durstigen Zügen bewußtlos trank, dann aber allmählig blinzelte, die Augen öffnete und, nachdem er die blöden Augen an die Dämmerung des Zimmers gewöhnt hatte, halb verwundert, halb ungläubig oder verwirrt von dem Luxus, der ihn umgab, die Frage stammelte: „Wo bin ich?"

„Unter Freunden, Sir! unter lauter lieben Freunden, welche schon seit drei Wochen Ihrer pflegen!" erwiderte die Matrone im liebevollsten Tone; — „aber reden Sie nicht, Sir; Sie sind noch schwach und sollen sich nicht anstrengen!"

„Schwach?“ wiederholte Paul, dem ein Versuch, sich aufzurichten, mißlungen war; „ja, ich bin sehr schwach ... ich kann nicht denken, ich weiß nicht, wer Sie sind, meine gute Dame, oder wo ich bin! ... Bin ich denn nicht mehr?... nein, das ist nicht das Blockhaus am Smart Creek....“

„Sie sind nicht mehr in Arkansas, Sir!“ sagte die Matrone; — „Sie lagen bewußtlos im heftigsten Fieber im Hause eines Mr. Davidson in Hoppy Leak, als ein von Natchez aus nach Ihnen ausgesandter Bevollmächtigter Sie entdeckte .... Die schlechte Sumpfluft hätte Ihnen leicht tödlich werden können, darum lud er Sie auf ein Boot, brachte Sie nach dem St. Francisflusse, dort auf ein Dampfboot bis nach Arkansas, von dort auf einem andern Dämpfer den Mississippi herauf nach Cincinnati, wo Ihre Freunde Sie erwarteten, und von dort hieher....“

„Meine Freunde?“ fragte der Kranke zögernd, und starrte, nach Fixirung seiner Erinnerungen ringend, zur Decke empor; „wer ist denn hier in diesem Lande des Armen und Unglücklichen Freund, Madame? Ich.... ich habe keinen Freund mehr.... denn sie, Ernestine ist ja in New-Orleans.... ganz unten am Mississippi....“

O, er irrte, der arme Kranke! hätte er gesehen, wie sie jetzt hinter der Thüre kniete, mit halbgeöffnetem Mund, gefalteten Händen und thränenden Augen lauschend, — wie sie, fast berauscht von Freude, bei ihrem Namen aufsprang und Emily um den Hals fiel, und das holde liebe Mädchen küßte, und dann zum Piano taumelte und mit einem unbeschreiblichen Feuer der Begeisterung und der Andacht das Te Deum laudamus spielte.... Ach, wenn er sie auch

nicht sah, er konnte sie doch hören! Er vernahm jeden Akkord des ihm wohlbekannten Chorals; er richtete sich auf, er lauschte, er faltete die Hände, seine Augen flimmerten von hervorquellenden Thränen; dann zuckten seine Züge convulsivisch, und die Erschütterung der Freude schien ihm den Athem zu rauben.

„O Himmel!" sagte er endlich, „was ist das? Wer spielt?" Die Matrone bedeutete ihm, zu schweigen, denn das Forte des Spiels sank allmählig zu einem weichen elegischen Flüstern herab; ein zweiter, ein dritter Choral folgte — lauter Hymnen, die ihm noch aus seiner Knabenzeit, wo er mit den Pauperes in seinem Vaterstädtchen Currende gesungen, recht genau gegenwärtig und lieb waren. Alle wurden so sanft und zart, und doch so ausdrucksvoll und schmelzend vorgetragen, daß die empfindlichen Nerven des Kranken nicht davon verletzt wurden und er doch die Melodie und den seelenvollen, rührendfrommen Vortrag deutlich unterschied. Dann folgte eine Art Fuge, voll leiser Wehmuth, aus welcher sich allmählig frohere Akkorde entwickelten, bis ein Vorspiel zu der ergreifenden Melodie jenes Liedes folgte, das einst Paul in den Zeiten seiner Armuth ihr zu ihrem Geburtstage gedichtet und componirt hatte: 'Tief in des Menschenherzens Schooße,' das sie jetzt anstimmte, obwohl ihr die Rührung beinahe die Stimme belegte. Da schüttelte es auf einmal den Kranken wie ein Schauer: seine matten Augen funkelten, seine Brust arbeitete, die gefalteten Hände breiteten sich suchend, sehnend aus, er wollte sich aufrichten, aus dem Bette springen, aber der Wille war stärker als die Körperkraft, und mit dem Rufe: „Ernestine!" sank er in die Kissen.

„Hier, hier bin ich, Paul!“ rief sie und stürzte an seinem Bette auf die Kniee nieder, und schlang ihre Arme um ihn, und legte ihre Wange an die seinige. Hätte der Tod sie in diesem Augenblicke als seine Braut geküßt, er hätte keine schönere Beute wählen können, denn die bleichen, fast verblühten Züge ihres Gesichts waren in diesem Augenblicke erleuchtet durch den glorreichsten Widerschein ihrer schönen Seele.... Sie weinte mit gefalteten Händen an seinem Halse, und die Umstehenden — denn Alle waren ihr gefolgt — blickten ebenfalls mit feuchten Augen die Gruppe der Wiedervereinigten an. Es brauchte lange, bis Ernestine die Sprache wieder fand, bis der Kranke an die Wirklichkeit glaubte, und den Wahn einer holden Traumtäuschung überwand.

„Tinchen!“ stammelte er endlich, — „Tinchen, hab' ich das um Dich verdient? noch um Deinen armen Vater?... O, Dein Herz ist das eines Engels.... Du gutes, schönes, treues Wesen!“....

„Paul! mein Paul!“ sprach sie weinend, — „Gott sei gepriesen, daß er mir und diesen guten herrlichen Menschen hier vergönnte, Dich zu retten!.... Geduldе, sammle Dich! Du sollst Alles erfahren.... Du bist unter lauter Freunden. Hier ist die wackere Frau Weißmann, die mich auf Deine Spur gebracht hat.... und....“

„Und hier ist Dein Freund, Dein Bruder!“ rief Karl Reuter, den der Doctor Trentford hereingeführt hatte; — „hier bin ich, Paul, und kann Dich sehen!“ setzte er hinzu, und nahm die Binde ab, „ja, ich muß Dich sehen, und wenn ich wieder erblinden sollte! Ha, da bist Du, so bleich, so blaß, aber doch noch am Leben und — so Gott

will — in der Genesung begriffen! O mein Bruder! Ernestinen und diesen herrlichen Menschen hier verdanke ich mein Augenlicht wieder ....“

Paul wollte den Namen dieser herrlichen Menschen erfahren, er schaute ihnen in die treuen, feuchten Augen, er drückte ihre Hände, aber ehe er Worte davon finden konnte, entzogen sie sich seinem Danke, und Doktor Trentford warf dem Staar-kranken Karl die Binde wieder über die Augen wie eine Schlinge, und zog ihn mit mildem, aber ernstem Tadel wieder fort.

Paul und Ernestine waren allein.....

11. Die Versöhnung mit Amerika.

Acht Wochen später segnete Karl Reuter in der deutsch-reformirten Kirche zu Cincinnati in Gegenwart der angesehendsten Bewohner dieser Stadt, mit welchen Mr. Blanchard bekannt war, den Ehebund seines geneſenen Freundes Paul Trübner mit Ernestine Moritz ein, und der glückliche Gatte umfieng weinend das edle herrliche Wesen, das seine Liebe zu ihm auf eine so seltene Weise bethätigt hatte. Nach einem kurzen Mahle im Kreise der versammelten Freunde kehrten die Neuvermählten nach der Cottage der Mrs. Clever bei Pleasant Point zurück, von wo sie am andern Morgen über Buffalo und Albany nach New-York abgehen wollten. Diese Reise sollte die Genesung des jungen Gatten noch vervollständigen, und die Behaglichkeit, welche er sich in seinen jetzigen Verhältnissen erlauben konnte, ihn in den Stand setzen, auch die Vorzüge und Lichtseiten des Landes zu studiren, welches sich ihm seither nur in so ungünstiger Gestalt gezeigt hatte.

Der Gedanke an den Abschied von den Blanchards, denen sie Alle so viel verdankten, träufelte einigermaßen bittere Tropfen des Schmerzes in den Freudenbecher des Hochzeitsmahles, und über dem neuvermählten Paare wie über seinen Freunden schwebte eine eigenthümliche, feierliche stille Wehmuth. Diese edlen guten Menschen, ihre Retter, hatten sie ausgesöhnt mit dem ganzen Volke der Amerikaner: sie boten ihnen nun in diesem Lande eine ehrenvolle Zukunft unter den günstigsten Verhältnissen, unter dem Schirme ihrer Freundschaft und Unterstützung an, und doch riefen die Stimme der Pietät, der Sehnsucht und des Heimweh's Paul und Erneſtine über den Ocean zurück in die alte Welt. Ungern schieden sie von den Blanchards, und es war offenbar, daß der Abschied von dem jungen Ehepaar den Geschwistern William und Emily ebenso nahe ging. Darum, und weil sich Erinnerungen an die Vergangenheit, an seinen ersten Hochzeitstag mit Leontine v. Arnoldi in die fromme innige Freude des heutigen Tages mischten, und er unwillkürlich auf Vergleichungen zwischen der einst verschmähten, nun aber so vielgeliebten und so glänzend gerechtfertigten Erneſtine, und der prunkenden und doch so hohlen Leontine geführt wurde, erschien Paul auf der kurzen Heimfahrt mit dem Dampfboote ungewöhnlich stille, nachdenklich, feierlich und zu einem milden Ernſte gestimmt, saß allein mit Erneſtinen, die ebenfalls tief ergriffen schien, unter dem Zeltdache des Pavillons, und schaute in den dunkelnden Abend und die von Purpur und Gold überglühte Landschaft hinein.

Die Nacht war eingebrochen, und der Himmel erschien als dunkelblauer durchsichtiger Dom mit Millionen durchsichtiger Sterne und der silbernen Mondsichel, die wie ein

leuchtendes Schifflein durch den Luftocean ihre helle Furche zog; ein lauer leiser Wind fächelte in den Büschen und Bäumen, und der Strom spiegelte in seiner silberdurchwirkten Fläche die Lichter der Cottage wie der am Ufer gelegenen Farmhäuser, die weißen Terrassenmauern der Rebenhügel wie die schwarzen Waldgelände, die auf ihn herniederschauten — kurz, es war ein Abend, der durchaus nicht im Zimmer weilen ließ. Darum hatte sich auch Mr. Blanchard herausgemacht auf die Rasenbank an der Ecke einer Terrasse, die auf die Krümmung des Ohio hinabschaute, und von einem alten mächtigen Baumwollenstamme überschattet war, der seine Geäste weithin ausbreitete, und darin der Spottdrossel und anderen Singvögeln des waldreichen Ohiolandes gastliches Obdach bot. Er war ebenfalls gedankenvoll, und die Blicke, welche er zuweilen nach den erleuchteten Fenstern des Landhauses zurücksandte, schienen anzudeuten, daß er sich mit seinen Gästen beschäftige, die nun wohl ihre Vorbereitungen auf die morgende Abreise vollendeten.

Auf einmal knisterte der Sandweg der Terrasse und eine Männergestalt im Oberrocke nahte sich dem Lieblingsplätzchen des jungen Millionärs. — „Mr. Paul?“ rief er, „sind Sie es?“

„Gewiß, Herr Blanchard!“ gab dieser zur Antwort, „und Sie werden ahnen, was mich noch zu Ihnen treibt! Wie könnte ich von Ihnen und Ihrer trefflichen Schwester scheiden, ohne noch einmal alle Gefühle meines Herzens vor Ihnen ausgeschüttet und Ihnen meinen schwachen Dank abgestattet zu haben!“

„Sparen Sie die Worte, Paul!“ sagte Blanchard, den warmen Händedruck des Genesenen erwidernd; — „was

ist's denn so Außerordentliches, das wir an Ihnen und Ernestinen gethan haben? Ein junger Mann von schlichtem Gemüthe und rechtschaffener Gesinnung, und ein warmherziges, edles, liebevolles Mädchen haben den Reichthum und die Macht, womit die Vorsehung sie freigebig ausgestattet, einmal benützt, um bei einer Gelegenheit, wie sie leider nur selten genug erscheint, einige gleich gute Menschen aus Verhältnissen und Nöthen zu befreien, in welche sie großentheils durch Anderer Schuld und die Ungunst der Fremde gerathen waren. Ein warmer redlicher Patriot hat einem Ausländer nach Kräften dargethan, wie thöricht es wäre, um der verhältnißmäßig wenigen Verworfenen willen, welche in Seestädten und an den Heerstraßen der Emigration die Unkenntniß des Fremdlings ausbeuten, das ganze Volk zu verdammen; der Patriot hat wieder gutzumachen gestrebt, was der Abschaum der Gesellschaft unter seinen Landsleuten an seinem Schützlinge verschuldet, und.... dieser Patriot, dieser Mensch, dem Sie vermuthlich so eben alles mögliche Schmeichelhafte über sein Herz, seinen Charakter, seine Uneigennützigkeit und Ehrgefühl sagen wollten.... eben dieses geträumte Muster eines Menschen und Christen," fügte William mit fast wehmüthigem Lächeln hinzu, — „dieser Auserwählte, wie Sie ihn schon nannten, liebt Sie und die Wahrheit zu sehr, mein wackerer Freund Paul, daß er nicht am Vorabend einer schmerzlichen Trennung von Denen, die er so lieb gewonnen, die Hand auf's Herz legen und sagen sollte: 'Freund, Bruder! auch ich bin ein Mensch und menschlichen Schwachheiten unterworfen; ich bin um kein Haar besser als die Anderen, um kein Jota uneigennütziger, und was ich gethan, war vielleicht mehr aus Eigensucht

und Zweckerstrebung, als aus freiem menschlichwarmem Gefühl und innerm Antrieb entsprungen! Homo sum; nil humani a me alienum puto!“

„Wie soll ich das verstehen, mein Freund?“ fragte Paul.

„Hören Sie mich, Trübner!“ versetzte William ernst; „mein offenes Bekenntniß soll zwar Ihrem warmen überschwänglichen Danke, wird aber hoffentlich nicht Ihrer Achtung und Freundschaft für mich Eintrag thun.... Als ich Ihre jetzige Frau zuerst hörte und sah, als ich sie sprach und in ihr ein frommes, durch Gram und Unglück in sich selbst gekehrtes Wesen fand — so ganz verschieden von der Masse der Virtuosen und Künstlerinnen, die ich noch gesehen, — da fühlte ich mich von einer unaussprechlichen Theilnahme für sie ergriffen; ich kannte ihre Bedränger als verworfene, jeder edlen Regung baare Menschen, und sah, daß Miß Moritz unter dieser Knechtschaft unsäglich litt. Ich wollte helfen, aber die Gelegenheit zu einer Annäherung mußte mir, wie Sie wissen, erst die Niederträchtigkeit dieser Menschen bieten. Ich half dem armen und doch so edlen Wesen, dessen selbst geschilderte Geschichte es mir um so theurer gemacht hatte; ich wollte Ernestinen meine Hand und mein Vermögen bieten, wenn es mir erst gelingen sollte, ihre Dankbarkeit in Liebe zu verkehren. Die Hoffnung, Sie möchten in den Hinterwäldern bereits eine Ehe eingegangen haben, nährte meine Neigung, welche sogar nicht wich noch verstummen wollte, als Ihre Rückkehr, der Zustand, worin Sie Mr. Dickers gefunden hatte, mir Schweigen und Mitleid aufnöthigten. Je näher ich Ernestinen kennen lernte, desto theurer ward sie mir, da ich täglich, stündlich neue Vorzüge an ihr entdeckte; es gab Stunden, wo ich sogar

grausam genug war, an eine Möglichkeit Ihres Todes zu glauben, Paul, weil dadurch meine eigensüchtigen Plane günstigere Chancen gewonnen hätten.... Sie genasen, Paul, und meine Leidenschaft mußte im Zaume der Klugheit ihre Gluth verschweigen; ich lernte Sie kennen, gewann Sie lieb, und hörte auf, Sie zu beneiden; aber zuweilen überkam mich doch ein herzzerreißender Schmerz um den Verlust dieses edlen Wesens, das Sie einst zu verkennen, zu verschmähen vermocht hatten. Auf einmal belebte eine Wahrnehmung meine Hoffnungen und frevlen Wünsche auf's Neue: ich erkannte deutlich, meine Schwester, die unbefangene, arglose, jungfräuliche Emily, liebte Sie, ohne daß Sie es ahnten oder bemerkten, liebte Sie so heftig als ich Ihre Verlobte liebte.... das machte mich anfänglich fast trunken vor Freude; aber als das Blut ruhiger kreiste, verwandelte sich mein Triumph in Schreck, mein Schreck in Angst und Besorgniß.... ein Kampf, kurz, aber um so herber, entbrannte in mir, und führte die Ueberzeugung herbei, daß nur eine rasche Vereinigung Ernestinens mit dem Manne ihrer Liebe das Unglück von vier Menschen und einen möglichen Frevel verhindern könnten, und .... Das Uebrige wissen Sie .... Urtheilen Sie jetzt über den Menschen, der Ihnen noch vor einer Viertelstunde so groß und edel erscheinen wollte: Sie haben ihn jetzt nackt und bloß gesehen!"

Paul schwieg wohl eine Weile, von diesem unerwarteten Geständnisse überrascht; dann aber drückte er von Neuem die Hand seines Wohlthäters und rief: „Edler, trefflicher Mann! Ihre Bekenntnisse haben Sie mir um so werther gemacht, je seltener diese Geradheit noch heutzutage in der Welt zu treffen ist!.... Ich scheide jetzt mit desto tiefe-

rem Schmerze von Ihnen, denn mit jeder Stunde lerne ich Sie höher schätzen; ich gehe um so trostloser, als solche Gesinnungen selbst in unsrer alten Welt äußerst selten sind, und als ich keine andere Art der Vergeltung für Ihre zahllosen Wohlthaten und Ihre aufrichtige Freundschaft habe, als den brünstigen Wunsch und das innigste Gebet für Ihr Glück, — möge die Vorsehung Ihnen stets die Erfahrungen und Erlebnisse vorenthalten, woraus Sie mich befreit haben! dieß ist die einzige Art der Wiedervergeltung, welche mir zu Gebote steht!" ....

„Halt, sagen Sie das nicht, Paul!" fiel ihm Blanchard in's Wort; — „es gibt mit nichten noch eine andere Art, Ihre Verbindlichkeit gegen mich abzutragen! Sie sehen, ich bin nun einmal ebenfalls ein recht egoistischer Yankee, und darum nehme ich Sie hiemit in Pflicht, daß Sie trotz Ihrer Erfahrungen in diesem Lande nach Ihrer Heimkehr dennoch bei kühlerem Blute die Feder ergreifen und die Sache meines Vaterlandes führen. Von nirgends her wird meine Heimath, die ich glühend, schwärmerisch liebe, mehr angegriffen, verunglimpft und in Folge von Unverstand, Vorurtheil und Mißkennung, aus bewußten oder unbewußten unlauteren Gründen mehr zur Vogelscheuche gemacht, als in England und in Eurem Deutschland. England fürchten wir nicht: die Kanadier führen unsere Rechtfertigung gegen England als unsere treuesten, wenn auch noch geheimen Brüder; wir haben die gleiche Sprache mit Britannien gemein, und unsere Stiefbrüder drüben können unsere Vertheidigung lesen, und lernen allmählig einsehen, daß sie uns falsch beurtheilt, stiefbrüderlich behandelt haben. Aber Eure Deutschen können das nicht; weil sie uns seither meist nur die

Hefe der Bewohner ihres Landes — die Söhne des Unglücks, der Armuth und Unwissenheit, oder die Opfer der sittlichen Verwahrlosung, der Trägheit, des Müßiggangs, der Lasterhaftigkeit — zugesandt haben, die bei uns so unglücklich waren wie daheim, so schelten sie die gastliche Erde, deren Wirklichkeit die Illusionen so vieler Thoren enttäuschte und deren gesellige Verhältnisse der Ungeduld des unwissenden Fremdlings eine manchfach allzulange unerträgliche Prüfung auferlegten. Ergreifen Sie die Feder, Trübner; schildern Sie das Land nach Ihren Erfahrungen: erst die Kehrseite der Medaille nach dem ersten flüchtigen Eindruck, dann die Nutzanwendung und die Rechtfertigung der Verhältnisse und Zustände selbst eben durch die Uebertreibung und Ueberschraubung, worin sie sich befinden. Geißeln Sie freimüthig Schwächen, Laster und Thorheiten meiner Landsleute, die käufliche Justiz, die eisige Selbstsucht, das lokomotivartige Rennen nach Reichthum, das alle bürgerlichen und sittlichen Verhältnisse auf die Spitze treibt, die Entsittlichung in den großen Städten, die unreife Halbbildung in den Mittelklassen mit allen ihren Folgen. Aber schauen Sie dabei rückwärts in die Geschichte unseres Landes, sondiren Sie den wunden Staatskörper der Gegenwart, und prognosticiren Sie daraus die Zustände der Zukunft, indem Sie nicht verschweigen, daß unser jetziger Zustand in der Union eine Uebergangs-Krankheit, eine große politische Entwicklungsperiode, daß unsere Gegenwart — wenn ich so sagen darf — die Flegeljahre unseres Staatsorganismus sind, aus welchem sich ein um so schöneres, gediegeneres, dauernderes Mannesalter dieses fiktionnären Individuums entwickeln muß, wenn seine Leidenschaften vergohren haben, wenn sein hitzi-

ges erregbares Blut ruhiger wallt, und Grundsätze an die Stelle der leidenschaftlichen Aufwallungen, Reflexion an die Stelle der Träume und leichten Affekte treten! Je stärker der Most gährt, desto gehaltvoller wird der Wein! — Sagen Sie Ihren Landsleuten, daß wir kein Utopia bauen, noch ein erträumtes Eldorado unter den Füßen haben, — daß wir auch nicht das alljährliche Maaß von Elend, Armuth, Unwissenheit und starrköpfiger Ungeduld und krankhafter Reizbarkeit mit Freuden begrüßen, das Eure Schiffe alljährlich hordenweise an unsere Küsten speien, daß wir aber den gebildeten, fleißigen, willigen Mann, der nach innerem Werthe und Intelligenz wie nach äußeren Mitteln unseren Verhältnissen und dem durchschnittlichen Maaßstab unseres Mittelstandes anpaßt, mit herzlicher Freude willkommen heißen und ihm versprechen können, daß unter gleichen Prämissen sich seine Verhältnisse bei uns günstiger gestalten werden als in seiner Heimath! Wirken Sie dahin, daß wir Ehrenmänner und Gebildete statt ignoranter Armen und verbrecherischer Müßiggänger für unser Gemeinwesen gewinnen, und Sie werden sich selber den Dank Ihrer Landsleute verdienen und mein Vaterland überreich entschädigen für das, was meine Schwester und ich zu Ihrem Glück beizutragen vermochten! Wissen Sie ja doch selbst, daß ohne Ihr Geleite von armen Bauern voll Trotz, Unwissenheit, Unfügsamkeit, und Vorurtheilen, an die Sie Mitleid und eine voreilig eingegangene Verpflichtung knüpften, Ihr Lebensweg in diesem Lande ein ganz anderer, lohnenderer gewesen wäre, denn der Einzelne kann, wird und muß sich in die Verhältnisse schicken, aber die Mehrzahl lernt nur durch die Ruthe des Geschicks Weisheit, Nachgiebigkeit und Fügsamkeit. Sein Sie

unbesorgt über dieser Hinterlassenen Schicksal; das der Waisen wird durch mich bewahrt und gesichert, — die einzelnen Individuen und Familien aber erhält am besten das Selbstgefühl und die Selbstsucht, — geistliche und sittliche Elemente, welche gewissermaßen hier zu Lande mit der Luft eingeathmet werden! .... Nun aber zurück zu unseren Damen! sie werden uns längst schon sehnlich erwarten!"....

Arm in Arm schlenderten sie dem Hause zu, ohne zu sprechen, denn Paul wog bei sich die Worte seines Freundes und Wohlthäters ab, dessen Wunsche nachzukommen ihm eine heilige Verpflichtung war. —

12. Die Heimkehr.

Wir schweigen über die Scene des Abschieds am andern Morgen, über den Austausch von Schwüren und Dankesgelübden, über die feuchten Blicke der Männer und die Thränen und Küsse der Frauen, sowie über das Versprechen, welches Blanchard seinen Schützlingen abnahm, bei irgend einem Umschwung oder einer Wendung der Dinge in Deutschland sich zu ihm flüchten zu wollen. Wir schweigen über die Erlebnisse und Erfahrungen der gemeinschaftlichen Reise über den Eriesee nach Albany und New-York, und von hier mit einem der prachtvollen Dampfpacketboote nach Liverpool, von da nach London, wo das junge Ehepaar noch einige Wochen verzog, während Karl Reuter und die gute Frau Weißmann mit reicher Unterstützung ihrer Freunde diesen voraneilten in ihre betreffende Heimath, — der geheilte Blinde über Antwerpen dem Vaterhause zu, die einsam dastehende Matrone über Hamburg in das Haus ihrer Schwester in ein kleines Landstädtchen Sachsens.

Der Herbst war schon weit vorgerückt, als Paul sich von den Nachwehen seiner Krankheit endlich so weit gekräftigt hatte, daß er die Heimreise vollenden konnte. Eines der bequemen Nordseedampfboote brachte ihn nach Hamburg, und der Postwagen von hier aus in Einer Tour und ohne den mindesten Aufenthalt in der Residenz vor die Thore des heimischen Gebirgsstädtchens. In dieser kärglichen Natur hatte sich bereits der Winter mit seinem rauhen Schnee- und Eisgewande eingestellt, und einen weißen Teppich über die Wälder und die kahlen Höhen gebreitet. Aber die Lenzespracht des Golfs von Neapel hätte in den Herzen des jungen Ehepaars nicht diese Wonne und dieß heilige Entzücken geweckt, das die öden Berge und die dunkeln Nadelwälder und der unförmliche Kirchthurm ihnen bereitete, als er wie grüßend seine Spitze aus dem Abendnebel des Thales ihnen entgegenstreckte. Paul und Ernestine waren übereingekommen — und es hatte sie wahrlich Mühe gekostet, den guten Eltern die ganze Wahrheit noch vorzuenthalten — um die alten Leutchen recht zu überraschen, je einzeln und von verschiedenen Orten aus ihnen anzuzeigen, daß sie auf der Heimreise begriffen seien, und Ernestine hatte noch hinzugefügt, sie freue sich ordentlich, ihren lieben Freunden ihren Gatten vorzustellen, mit welchem sie sich schon in Cincinnati bald nach ihrer Wiedervereinigung ehelich verbunden habe. Nun aber die Ueberraschung, welche sie dem alten Abraham Trübner und der Frau Mutter zu bereiten gedachten, so nahe war, nun beim Wiedersehen der Stätte seiner Kindheit alle Pulse Paul's fieberisch wallten, wollte er fast bezweifeln seine Rolle zu Ende spielen zu können; er saß stumm und mit feuchtem gedankenvollem Blick im Wagen, als die Pferde über die Brücke

vor dem Thore trabten, als sie den schweren Eilwagen bergan zum alterthümlichen Thurmthore schleppten, von wo die heisere Glocke eben die fünfte Abendstunde verkündete; er zitterte fieberisch als hierauf der Wagen die lange enge Gasse hinabrollte, die schon von Lichtern hinter den Fenstern erglänzte, und wo der Lärm der Gewerbe zum Theil schon aufgehört hatte.

„Das Städtchen ist heute so still, so feierlich!" sagte Paul endlich mit unsicherer Stimme.

„Ja," meinte der Schirrmeister, „das kommt vom Martinsabende, den wir heute haben; da bekommen die Handwerksgesellen bei den Meistern den üblichen Lichtbraten, und in den besseren Häusern speist man die Martinsgans! Aber die Herrschaften sind wohl hier bekannt?"

„Einigermaßen," sagte Ernestine, — „wir haben früher eine Zeitlang hier gewohnt!" Auch sie war gar seltsam angeregt, denn sie dachte an den Empfang, den ihr die guten Leute wohl bereiten würden; sie sah wohl, daß der Schirrmeister, dessen Familie, wie er sagte, seit Kurzem hier wohnte, gar zu gerne noch ein paar Wörtchen über das Städtchen und seine Zustände gesprochen hätte, aber ein gar beklemmendes Gefühl der Furcht hielt sie ab, eine Frage zu thun, denn welche Enttäuschung, wenn die Familie Trübner ein Unglück betroffen hätte!.....

Endlich rasselte der Wagen vor dem Posthause an, und die Ankömmlinge stiegen aus; sie ließen ihr Gepäcke in der Verwahrung des Postbeamten, und eilten Arm in Arm dem Markte und der Schloßgasse zu, wo Meister Abraham Trübner's Haus lag. Der Schnee wirbelte in feinen Flocken nieder, die wenigen Lampen der Straße brannten noch nicht, und so lag ein geheimnißvolles Dunkel auf

der Gasse. Jetzt hielten sie dem Hause gegenüber, und traten noch tiefer zurück in den Schatten der überbauten Häuser; Paul konnte sein Weinen nicht mehr bezwingen, er umschlang sein liebes herrliches Weib und weinte an ihrem Halse.

„Ernestine!“ flüsterte er, — „theures Wesen! hier winkt der Hafen unserer Ruhe nach den Stürmen! Du warst meine Retterin, der Lootse, der mich aus dem Schiffbruch hereingerettet hat! Aber es ist ein kleines ärmliches Ding um diese Wohnung, — zu klein und enge für ein Wesen wie Du! Willst Du Dir damit genügen lassen, und die Schätze der Liebe, welche die Meinigen Dir spenden werden, und meinen anbetungsvollen Dank für all meinen Reichthum nehmen?“

Sie brachte ihn mit einem Kusse zum Schweigen. „Frevle nicht, Paul,“ versetzte sie; „bin ich denn ungenügsam oder hänge ich an den Schätzen dieser Welt?... Habe ich nicht durch Blanchard's Fürsorge noch genug gerettet, um uns Beide gegen allen Mangel zu schützen, bis Dein Beruf uns ein bescheidenes Auskommen sichert? Habe ich nicht selbst darauf verzichtet, die Modethorheit der Amerikaner länger zu meinem Vortheil auszubeuten, nachdem mein Zweck Deiner Rettung erreicht war? Sieh', ich bin an eine heitere Armuth gewöhnt, ich werde nie eitel oder anspruchsvoll werden! Gebe Gott, Paul, daß Du....“

Sie vollendete nicht, denn er seinerseits sagte in feierlichem, tief aus dem Herzen quellendem Tone:

„Sorge nicht, Tinchen! die Ungenügsamkeit früherer Jahre und die Verirrungen der Selbstsucht haben sich bitter an mir gerächt — so bitter, daß ich nicht absehen kann, wohin sie geführt haben möchten, hättest Du Dich nicht zwischen mich und das Schicksal gestellt! Fluche mir, mein

treuer Engel, wenn ich Dir das je vergesse!“ Er küßte sie tiefbewegt und schwieg eine Weile. Da sahen sie eine Frau und einen Mann mit einem sorglich eingemummten Kinde auf dem Arme an sich vorbei über die Straße huschen und in Meister Trübner's Hause verschwinden.

„Es ist Röse!“ flüsterte Tinchen, — „Röse und ihr Mann! nun will ich in Gottes Namen vorangehen und meine Komödie spielen.... Bleibe nur hübsch ruhig, Paul!“

Sie ging hinüber, und er schaute wieder zu den Fenstern im ersten Stockwerke hinauf; die Wohnstube und das Nebengemach, wo sonst die Gesellen gearbeitet hatten, waren gastlich erleuchtet, und im äußern Zimmer gaukelten Schatten verschiedener Personen auf dem weißen Grunde der Fenstervorhängchen und der frostbehauchten Scheiben. Er sah deutlich, wie Röse mit ihrem Mann in die Stube trat, wie die Anderen sie umringten, und dem Vater das Kind vom Arme nahmen und aus den umhüllenden Tüchern schälten, und wie die Frauen den munter blickenden blühenden Knaben küßten. Unwillkürlich zog es ihn hinüber zur Hausthüre, in den dunkeln Gang hinein, der den Tastenden zur Treppe leitete; auf dieser knieend, sah er Ernestinen noch im Flure verziehen und sich sammeln, und hörte deutlich jedes Wort, das droben gewechselt wurde.

„Endlich? endlich?“ rief Meister Trübner in der Stube seiner Tochter und deren Gatten zu, — „seid lange ausgeblieben, Leutchen! Bei Dir, Fritz, läßt sich's nicht singen wie von Deinem Handwerksgenossen: 'Ein Schlosser hat 'n G'sellen g'habt' u. s. f.; beim Essen bist Du alleweile der Letzte, der eintrifft, und beim Arbeiten der Erste am Morgen und der Letzte am Abend!“

„So muß es sein, Herr Rathsmann!“ sagte Fritz Kolb, der Schlosser; — „Arbeiten ist nun einmal meine Lust, und wenn Ihr gewartet habt, schmeckt's Essen desto besser!“

„Wohl wahr!“ sagte der Alte, erhob sich vom Großvaterstuhle, drängte sich durch die harrenden Kinder und Enkel hindurch bis zum kleinen Fensterchen, und rief in die Küche hinaus: „die Kinder sind nun da, Alte! Nun laß auftragen!“

„Gleich, Abrahamchen! gleich!“ rief die Mutter, und erschien eine Weile später unter der Stubenthüre mit einem riesigen zinnernen Suppennapf in der Hand, den sie in's Nebengemach trug und auf die lange gedeckte Tafel setzte. Dann erst schaute sie sich um, grüßte die Neuangekommenen, und sagte: „So, Kinder! und nun zu Tische! Ich denke, wir sind jetzt Alle beisammen!.... Alle?“ fügte sie aber plötzlich wehmüthig hinzu, — „ach, wenn ich an ihn denke, an meinen Liebling.... Du lieber Gott, wo mag er jetzt sein? Vielleicht noch auf dem Meere.... ach....“

„Laß das, Alte! er steht in Gottes Hand!“ sagte Meister Abraham und nahm das Käppchen ab; — „wir wissen ja gottlob, daß er wenigstens auf dem Heimwege ist!“

„Herein!“ rief Röse, die der Thüre zunächst stand und Ernestinens Anpochen vernommen hatte. Es war eine vornehm gekleidete Dame, die jetzt den Schleier zurückschlug und vor Rührung nicht Worte zum Gruße fand.

„J Du mein Gott!“ rief Röse, — „Mamsell Ernestine? sind Sie's wirklich?“ — Ja, sie war's; Alle überzeugten sich davon, und bestürmten sie mit Fragen; aber es dauerte lange, bis sie antworten konnte: sie komme recta aus Amerika mit ihrem Gatten, habe aber in New-York

noch den Doktor Trübner getroffen, und von ihm einen Brief für seine Lieben erhalten.

„Herr Je! einen Brief?“ scholl's im Kreise; „wie geht es ihm? wie sieht er aus? ist er gesund?“

„Gebt nur den Brief her, Herr Rathsmann! ich will ihn vorlesen!“ sagte Kolb zu seinem Schwiegervater, der mit zitternder Hast die verlegte Brille suchte; aber nein! den Brief durfte Niemand lesen als er; nicht um eine Welt hätte er das zugegeben.

„Wie haben Sie denn meinen Paul getroffen?“ fragte Mutter Trübner.

„Zufällig!“ war die Antwort; „er war krank, arm, und so schwach, daß er die Reise im Zwischendeck nicht machen konnte, und einen Kajütenplatz auf unserm Schiffe haben wollte. Allein es war keiner mehr frei, und so mußte er noch einen Monat warten. Mein Gatte lieh ihm die Mittel zum Aufenthalte und mir schrieb er an Bord des „Wellington“ noch jenen Brief, als ich mich ihm zu erkennen gegeben hatte. „Grüßen Sie meine guten Eltern,“ sagte er, „und melden Sie ihnen, daß ich komme, aber als ein Bettler, als ein Siecher, der ihre Hülfe und Unterstützung auf lange Zeit wird in Anspruch nehmen müssen!“

„Um so besser!“ rief der Zimmermeister Jakob, „dann können wir ihm doch zeigen, wie lieb wir ihn haben, auch als unbekannt!“

„Meiner Treu!“ rief Kolb, „ich wollte ihm mein halbes Häuschen schenken, wenn ich ihn dafür nur gleich über's Weltmeer bringen könnte!.... Aber was schreibt er denn?“

„Hört nur, Kinder!“ rief der Alte jubelnd; — „er schreibt: „Wenn Ihr diesen Brief durch eine mir theure

Person erhalten werdet, bin ich nicht mehr ferne von Euch, denn ich gedenke in der ersten Hälfte Novembers bei Euch einzutreffen.“ .... O daß er schon hier wäre!“

„Er ist da!“ rief Paul, stieß die Thüre auf und lag im Nu weinend in den Armen der Mutter; „Vater, Mutter, Geschwister.... hier habt Ihr mich! mich und meine Frau, Ernestine Moritz, der ich meine Rettung, mein Glück und Alles verdanke!.... Hier bin ich, Ihr Guten, um Euch so Gott will, niemals, nie wieder zu verlassen!“....

Als hierauf der erste Freudensturm vorüber und die Suppe kalt geworden war, setzte sich der nun vervollständigte Familienkreis zu Tische, und Paul erzählte, wie Tinchen das herrliche Geschöpf gewesen, das er einst um einer herzlosen Kokette willen aufgegeben und das ihn zur Sühne dafür über'm Weltmeer aufgesucht hatte, und wie ihn Reue und Leid über seine Untreue gegen Ernestine aus dem Vaterland gejagt. Und Tinchen ergänzte, wie sie anfangs den Treulosen vergebens aus ihrem Herzen zu verstoßen gesucht, dann aber bei seinen Eltern Obdach gesucht habe, um hier immer Nachrichten über ihn zu erhalten, und wie sie endlich von einem unwiderstehlichen Gefühle der Begeisterung getrieben worden, ihm über den Ocean in Unglück, Schmach und Entbehrung zu folgen, und ihm den Trost zu bringen, daß sie ihm vergeben habe.

Unter den weiteren Erzählungen der beiderseitigen Schicksale des jungen Paares bis auf den heutigen Abend verstrich ein großer Theil der Nacht, und nie löste sich der trauliche heitere Familienkreis eines Martinabends glücklicher auf, als dieser, da die tiefherabgebrannten Kerzen die Nähe des Morgens verkündeten!

13. Schluß-Kapitel.

Paul Trübner hub nun in der Vaterstadt von Neuem die Anwaltspraxis an, und bewohnte die bescheidenen vier Stübchen im väterlichen Hause, nachdem ihn noch in der Kirche, da er getauft worden, der Forderung der Landesgesetze gemäß, eine neue Trauung mit Tinchen verbunden hatte. Sein Ruf und seine Geschicklichkeit verschafften ihm bald ein leidliches Auskommen, und er hatte mit seinem Genie bald die Versäumnisse der letzten Jahre in seinem Wissen wieder eingeholt; seine Stellung war eine bescheidene, aber anständige; der Ertrag just so, daß er alljährlich noch ein kleines Sümmchen zurücklegen konnte. Besonders verhalf ihm das Vertrauen des Fürsten Hatzberg, der in der Gegend begütert war und dem jungen Manne, den er noch von der Residenz her kannte, die Verwaltung eines benachbarten Ritterguts übertragen hatte, zu Ansehen und öffentlichem Kredit. Daß sein Familienleben an der Seite eines so erprobten Weibchens nur ein glückliches sein konnte, brauche ich nicht erst anzuführen; keine Regung der Eitelkeit, unzeitigen Ehrgeizes oder ungenügsamer Wünsche störte das anspruchlose trauliche Glück. Nur zuweilen blickte er mit tiefer Rührung in seine Vergangenheit und fühlte eine Regung der Neugier über das Schicksal einiger Personen, mit welchen ihn sein früheres Leben in Berührung gebracht hatte — Leontinens, ihres Vaters, ihrer Tante und Viktor's v. Haller. Von Ersterer erfuhr er, daß sie ein Jahr nach seiner Entfernung den Medicinalrath Haller geheirathet hatte; Arnoldi hatte sich kurz vor Paul's Heimkehr aus Amerika ertränkt, Frau v. Seebach an den nunmehrigen Oberst von Reichensporn geheirathet, Haller mit dem Tode seines Schwie-

gervaters fast sein ganzes Vermögen eingebüßt, und war nebst seiner Frau seither verschollen. Diese allgemeinen Nachrichten mußten seine Neugier um so höher spannen, und Paul war einmal schon im Begriffe, sich an einen Freund in der Residenz um nähere Auskunft zu wenden, als die Landrichterstelle in seiner Vaterstadt mit einem ehemaligen Universitätsfreund von ihm und Haller, Namens Havemann, besetzt wurde, welcher seit vier Jahren etwa auf der Kanzlei des Stadtgerichts der Residenz beschäftigt gewesen war.

Von Havemann erfuhr er die schwere Ahndung der Vorsehung, welche über das Arnoldische Haus gekommen war. Der durch das Fehlschlagen gewagter Spekulationen aller Art fast ruinirte Geheimerath Arnoldi hatte den seit der Verheirathung seiner Schwägerin wankend gewordenen Kredit nur dadurch wieder befestigen können, daß er den reichen, sorglosen Sonderling Victor v. Haller in Leontinens Netz trieb, „den Gimpel einwarf," wie er sagte; um die reiche Erbin hätte sich der Medicinalrath vielleicht trotzdem vergeblich beworben, aber die arme Strohwittwe, die nichts besaß als ihr angebliches Dichtertalent, reichte ihm schüchtern, aber gerne die Hand. Victor dankte es, in den Honigwochen mit seiner schönen, hochgefeierten, berühmten, schmeichelnden Frau sich und die Mitwelt ganz vergessend, seinem Schwiegervater, daß dieser ihn der Verwaltung seines Vermögens enthob. Nach etwa sechs Wonnemonden aber warnten ihn Bekannte vor diesem Verwalter, und Verwandte riethen ihm, sowohl sein Hauswesen, das auf überaus vornehmen Fuße geführt ward, einzuschränken und seinem Schwiegervater schleunigst das Vermögen und die Rechenschaft darüber abzuverlangen, da der Geheimerath neuerdings

große Summen im Börsenspiel gewagt und verloren habe. Er that es, freilich mit Widerstreben, und Arnoldi schien darob so tief entrüstet, daß er einen heftigen Streit deßhalb mit Victor anhub, ihn aus seinem Hause wies und ihm einen Brief an eines der ersten Bankierhäuser der Residenz einhändigte, dem er die betreffenden Summen anvertraut zu haben vorgab. Während nun Victor reuig und tiefentrüstet über die Bosheit der Seinen mit dem Briefe zu Steinbach und Comp. fuhr, jagte der Geheimerath im eigenen Wagen zur Stadt hinaus und stürzte sich bei den Stadtmühlen in den Fluß, der nur ein von den Mühlrädern zerfleischtes Opfer wieder von sich gab... Leider hatten die Warner wahr geredet: Arnoldi war ein gewissenloser Verwalter gewesen, Haller's Vermögen war beinahe ganz verloren. Leontinens Mutter mußte in eine Irrenanstalt gebracht werden; Frau v. Reichensporn, deren Gemahl nun plötzlich ebenso geizig geworden war als er früher Libertin gewesen, sagte sich auf elende Weise von ihrer Nichte los, weil sie durch Arnoldi ebenfalls um etwa 12,000 Thlr. gekommen war, — Leontine erkrankte bis zum Tode, als der Schlag über sie hereinbrach, der nicht nur ihre Verarmung, sondern auch den Sturz von der Höhe ihres Ruhms und ihrer usurpirten literarischen Bedeutung nach sich zog. Halb genesen, folgte sie ihrem Gatten in eine ferne Provinz, wohin sich dieser zu einem entfernten Verwandten, einem würdigen Geistlichen, flüchtete, um den Schiffbruch seines Weltglücks vor den Augen seiner früheren Freunde zu verbergen. Seither war er verschollen, und die einst so hoch akkreditirten Werke Leontinens, der man nun schonungslos das Plagiat nachgewiesen, sanken zuerst in's Ridicule, dann

zur Verachtung und endlich zur Verunglimpfung herab. — Das war Alles, was Havemann wußte. —

Dritthalb Jahre des neuen Ehestandes und Wirkungskreises waren in wachsendem Glück an dem jungen Paare vorübergezogen, weil Tinchen ihrem Paul einen Sprößling verheißen hatte, als ein Unglücksfall in der Wohnung des Doktors eine jähe Entbindung herbeiführte, in deren Folge der wohlgebildete Knabe bald wieder starb. Der Verlust war schwer, denn große schöne Hoffnungen knüpften sich an das Leben des Kindes; namentlich die sonst so muthige gefaßte Mutter war untröstlich. Da langte Fürst Hatzberg unversehens an, und wollte seinen Anwalt in die benachbarte Provinz nach seinem Stammsitze abholen, dessen Areal er durch Ankauf großer Rittergüter bedeutend zu vermehren gedachte. Es war gegen das Ende des Lenzmondes, und der freundliche Fürst, als er den Verlust der jungen Gatten erfahren, ruhte nicht eher, als bis Tinchen einwilligte, auf etliche Wochen, so lange Paul's Geschäfte dauerten, Gast der Fürstin zu sein. „Ich habe meiner Frau schon so viel von Ihnen und Ihren merkwürdigen Schicksalen erzählt, Madame," sagte er, „daß ich gewiß bin, meiner Mathilde die höchste Freude zu machen, wenn ich ihr Ihre persönliche Bekanntschaft verschaffe!"

Der Fürst reiste voran, das Ehepärchen folgte und traf eines schönen Abends auf dem Schlosse ein, wo sie das liebenswürdige Fürstenpaar mit der gewinnendsten Herzlichkeit und Leutseligkeit empfing. „Sie kommen ganz gelegen, meine Freunde!" sagte der Fürst; „ich habe mir hier einen neuen Hofstaat en miniature angeschafft, nämlich einen neuen Leibarzt in der Person eines alten Bekannten, und

wir erwarten ihn mit seiner jungen Frau heute Abend bei uns zu sehen. Die Leutchen werden sich freuen, nicht allein mit uns zu sein, denn ich habe leider schon oft bemerkt, daß die bürgerlichen Leute uns gegenüber sich gar nicht aus der Zwangsjacke der Convenienz herausschälen können. Mit Ihnen, mein lieber Doktor, der Sie noch ein halber Republikaner sind, wird das hoffentlich nicht der Fall sein! Stoßen Sie nur recht bald wieder zu uns, meine Freunde!"

Dann wies er ihnen persönlich nebst dem Verwalter ihre Zimmer an im Nebenflügel des Schlosses, und ließ sie Toilette machen. Kurz darauf meldete man Paul, daß es Zeit zum Diner sei, und er führte seine in die Farbe der Trauer gekleidete bleiche Ernestine in den Salon, wo bereits etliche Gäste versammelt waren.

Auf einmal trat der Fürst mit einem Herrn und einer Dame vom Balkon herein auf seinen Anwalt zu, den die Fürstin empfangen hatte. Die beiden Männer blickten sich in's Auge. — „Victor! Paul!" riefen sie und sanken einander in die Arme.

„Welches Wiedersehen!" rief Victor; „ich glaubte Dich noch immer in Amerika, und hätte am wenigsten Dich in dem Anwalt unseres erlauchten Gönners vermuthet!"

„Ich bin schon seit bald drei Jahren wieder im Vaterlande und glücklicher Gatte Ernestinens!" erwiderte Trübner; „mein liebes Weib ist bei mir, — hier!" Damit wandte er sich um und wollte Ernestinen herbeiführen; aber sie stand ihm schon zur Seite. Die unvermuthete Begegnung hatte sie sehr erschreckt, denn sie hatte gefürchtet, Leontinen hier an ihres Gatten Seite zu sehen, und es wäre dieß weder für sie noch für Trübner ein angenehmes

Ereigniß gewesen. Aber ein Blick auf die Dame, welche mit Herrn v. Haller eingetreten war, und auf die übrigen Damen des Kreises zeigte ihr den Ungrund ihrer Befürchtungen — Leontine war nicht da. Victor allein gegenüber, faßte sie sich schneller als sie es erwartet hatte, um so mehr als er ebenfalls zu ihrer Begrüßung sogleich einen Ton freundlich-ernster Wärme gefunden hatte, welcher Vergessenheit für alles Vergangene zu heischen schien.

„Ich habe ebenfalls meine liebe Frau bei mir," sagte dann Victor, und stellte diese Trübner'n und seiner Gattin vor. Es war eine hübsche runde Frau zu Anfang der Zwanzige mit blonden Haaren und einem frischen blühenden Teint.

Paul und Ernestine bewillkommten die Gattin ihres Freundes herzlich, sahen aber alsdann verwundert einander an und hefteten einen fragenden Blick auf Victor.

„Seit wann bist Du denn verheirathet, Victor?"

„Seit drei Monaten macht mich dieser sanfte Engel zum Glücklichsten aller Gatten!" versetzte Herr v. Haller mit seiner lebhaften überschwänglichen Weise; „vor zehn Monaten starb meine erste Frau an der Schwindsucht, und Rosa hat mich zu meinem Heil dem Vorsatze untreu gemacht, Leontinens Andenken durch lebenslängliche Einsamkeit zu ehren!"

Die Scene hatte schon zu lange gedauert für die übrigen Zuhörer und Zeugen, und man eilte zur Tafel. Der Abend bot dem Leibarzte noch reiche Gelegenheit mit Trübner und Ernestinen von der Vergangenheit zu plaudern und sie mit den letzten Lebensjahren Leontinens bekannt zu machen. Diese hatte bei den mehrfachen Schicksalsschlägen, die

mit dem Tode ihres Vaters über sie hereinbrachen, plötzlich alle Lebenslust und Spannkraft verloren. Die entsetzlichen Heimsuchungen, die sie inmitten ihres üppigen Lebens und Glückstaumels befallen hatten, warfen sie auf ein langes hartnäckiges Krankenlager, von welchem sie sich niemals wieder ganz erholte. Sie ahnte ihre baldige Auflösung, und ihr gebrochener Muth, ihre Bitterkeit und stille Verzweiflung ließen diese sogar als eine Wohlthat erscheinen. In ihren letzten Tagen griff sie noch gierig nach den Tröstungen der Religion und suchte sich mit dem milden nachsichtigen Gott des Christenglaubens zu versöhnen. Namentlich beauftragte sie ihren Gatten, ihre aufrichtige Reue über ihr früheres Verhältniß zu Trübner und dessen Lösung diesem zu melden, und ihre Hoffnung, daß er ihr vergeben werde.

„Ich habe ihr längst verziehen," sagte Trübner; „der Keim war gut, und unter der Hand geschickterer Gärtner, als ihre Eltern waren, hätte er sich zu einer herrlichen Pflanze entfalten können. So aber zerpflückte sich das verzogene Kind selbst den Kranz echter Lebensfreuden. Möge ihr die Erde leicht und ein besseres Leben jenseits beschert sein!"

„Amen!" sagte Victor und drückte dem Freunde stumm die Hand.

Ende.

Im Verlage von **Carl Mäcken** in **Stuttgart** sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Geschichten

aus und nach dem Leben

von

C. Drärler-Manfred.

8. Eleg. geheftet. Preis 2 fl. 42 kr. = 1½ Thlr.

Die Schriftstellerin.

Roman

von

Wilhelmine von Gehren.

8. Eleg. geheftet. Preis 2 fl. 42 kr. = 1½ Thlr.

Nicolaus Lenau's

Briefe an einen Freund.

Herausgegeben

mit

Erinnerungen an den Verstorbenen

von

Karl Mayer.

8. Eleg. geheftet. Preis 2 fl. 42 kr = 1½ Thlr.

Erzählungen

von

Emma Niendorf.

8. Eleg. geheftet. Preis 2 fl. = 1 Thlr. 5 Ngr.

Geschichten

armer Leute

erzählt

von

Josef Rank.

8. Eleg. geheftet. Preis 2 fl. = 1 Thlr. 5 Ngr.

Gedichte

von

C. Reinhold.

8. Eleg. geheftet. Preis 1 fl. 45 kr. = 1 Thlr.